DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
E-MAIL: contraste@online.de

301 26. JAHRGANG Oktober 2009 4,50 €

AUS DEM INHALT:

ANARCHISMUS
Anarchistischer Laden Berlin Seite 3

BETRIEBE
Buchhandel:
Buchladen Rote Straße, Göttingen Seite 5
Buchhandlung BiBaBuZe Düsseldorf Seite 5
Druckereien:
Oktoberdruck AG, Berlin Seite 5
Energie:
HydroWatt GmbH, Karlsruhe Seite 7
Handel:
Der Biber, Verden Seite 8
Bäckerei Weber, Winnenden Seite 8
Kneipen:
Die Silberburg, Nürtingen Seite 9

BILDUNG
Alte Schule Anspach Seite 10

BÜRGERRECHTE
Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. Seite 4

EINE WELT
El Rojito e.V., Hamburg Seite 7
Café Libertad eG, Hamburg Seite 14

KOMMUNEN
Sozial-Therapeutische-Projekte e.V., Hunsrück Seite 6
Kommune Niederkaufungen Seite 6
Sozialistische Selbsthilfe Köln-Mülheim Seite 6
Kommune Lutter Seite 7

LOKALE ÖKONOMIE
Arbeitskreis Lokale Ökonomie Hamburg Seite 4

VERNETZUNG/BERATUNG
Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, Berlin Seite 8
Netzwerk Selbsthilfe, Berlin Seite 9
workstation Berlin Seite 9
Die brueckenschlaeger Seite 14

WERKHÖFE
Ökozentrum Verden Seite 10
WeiberWirtschaft eG, Berlin Seite 11
Gewerbehof Saarbrücker Straße, Berlin Seite 11
Werkhof Darmstadt Seite 11
ExRotaprint, Berlin Seite 12

WOHNEN
MiKa eG, Karlsruhe Seite 12
Gemeinschaftssiedlung Neumühlen, Verden Seite 12
NewYorck im Bethanien Seite 13
Mieter helfen Mietern e.V., Hamburg Seite 13

www.contraste.org

25 JAHRE CONTRASTE ALS SPIEGEL SELBSTORGANISIERTER BETRIEBE, PROJEKTE UND INITIATIVEN

Die vielen Wege zur Selbstorganisation

Aus Anlass unseres 25-jährigen Bestehens haben wir unsere Fördermitglieder, AbonnentInnen und einige weitere Projekte eingeladen, sich selbst unter dem Aspekt »Selbstorganisation« in unserer Jubiläumsausgabe darzustellen. Für diese Beiträge haben wir den größten Teil unserer Zeitung bereitgestellt und möchten mit diesem 12-seitigen Schwerpunkt die Vielfalt selbstorganisierter Initiativen, Betriebe, Projekte und Vernetzungszusammenhänge darstellen.

Foto: Archiv

von Elisabeth Voß, Redaktion Berlin ● Uns interessierten dabei in erster Linie die praktischen Erfahrungen. Wir haben also darum gebeten, nach einer kurzen Beschreibung des Projekts ein paar Fragen zu beantworten:

● Was versteht ihr unter Selbstorganisation, bzw. woran lässt sich erkennen, dass ihr selbstorganisiert seid?
● Welche Veränderungen haben sich in der Art und Weise, wie ihr diese Selbstorganisation lebt, im Laufe der Zeit entwickelt?
● Was sind für eure Praxis die Vorteile der Selbstorganisation, und welche Probleme bringt sie mit sich?
● Für alle aus dem letzten Jahrhundert noch eine Zusatzfrage: Habt ihr Erfahrungen mit dem Generationenwandel? Wie habt ihr ggf. den Übergang von der Generation der GründerInnen auf Neue gestaltet?

Die von uns vorgegebene Beschränkung auf 3.500 Zeichen haben viele nicht eingehalten, manche deutlich überschritten. Es ist sicher nicht möglich, in solcher Kürze die Fragestellungen differenziert auszuleuchten. Zumal wir ausdrücklich um ehrliche Berichte und Reflektionen gebeten hatten, statt glatter, werbender Selbstdarstellungen. Die Kürze kann dazu anregen, die Darstellung sehr präzise auf den Punkt zu bringen. Sie kann aber auch zur Oberflächlichkeit verleiten. Es stellt sich auch die Frage, wie klar innerhalb einer Gruppe die eigene Struktur definiert ist, und wer die Definitionsmacht darüber hat, wie die eigenen Ansprüche und die oft davon abweichende gelebte Wirklichkeit nach außen zu kommunizieren sind. So kam es vor, dass Beiträge nicht geschickt wurden, weil es in der Gruppe keinen Konsens über die unterschiedlichen Sichtweisen auf das eigene Projekt gab. Andere Gründe für Absagen waren Überlastung durch eigene Probleme oder aktuelle Anforderungen im Projekt.

Auf meine Anfrage an den Eilhardshof antwortete Horst Stowasser am 7. August: »Hallo Elisabeth, schön, von Dir zu hören! Bin bis 24. 8. in Urlaub und werde Dir unseren Text über den Eilhardshof bis 30. 8. zusenden. Herzlichst Horst«. Gänzlich unerwartet ist Horst Stowasser dann am 30. August gestorben (Nachruf siehe unten).

Die eingegangenen Beiträge spiegeln sehr anschaulich die Bandbreite der Themen und Fragestellungen in selbstorganisierten Projekten wider. Die einen bleiben sich treu, indem sie allen Widrigkeiten ein »trotz alledem« entgegen setzen und ihre egalitären Strukturen und oft mühsamen basisdemokratischen Entscheidungsfindungsprozesse beibehalten. Andere haben im Zuge der Professionalisierung mehr oder weniger flache Hierarchien aufgebaut, die oftmals eine Verdeutlichung bereits vorher vorhandener informeller Machtstrukturen darstellen. Solche Umstrukturierungen können Ungleichheiten innerhalb einer Gruppe transparent und damit bearbeitbar machen, können aber auch der Einstieg in den Ausstieg aus einer gelebten Selbstorganisation sein. Das ist immer von den Beteiligten, ihren Interessen und ihrem Engagement abhängig.

Es gibt viele Wege, kein »richtig« oder »falsch«. Die einen haben gleichen Lohn für jede Arbeit beibehalten, andere Lohnspreizungen vorgenommen, um Fachleute an den Betrieb zu binden. Zunehmend finden sich Menschen in selbstverwalteten Unternehmungen, die dort arbeiten möchten, aber nicht bereit oder in der Lage sind, einen Teil der Verantwortung mitzutragen. So gibt es Kern-Kollektive mit Angestellten, aber ebenso die bewusste Entscheidung dafür, auch weniger selbstorganisationsfähige Menschen als gleichberechtigte Mitglieder zu integrieren und damit eine besondere Qualität des Miteinander zu entwickeln, die sich konsequent gegen herrschende Verwertungslogiken stellt.●

D 8008

Anzeige

GEGEN BUCH MASSE
Veranstaltungen zur Buchmesse 2009
Vom 13.10. bis 2.11.2009
Jeder Jahr wirft auf der Frankfurter Buchmesse tonnenweise frisch bedruckte Papier präsentiert. Wir wollen vor allem linken Autorinnen und (Kleine-) Verlagen ein Forum für kritische Gedanken bieten.
www.gegenbuchmasse.de

NACHRUF:

Horst Stowasser ist tot!

Die Nachricht kam aus »heiterem Himmel«: am Sonntag, den 30. August gingen die ersten E-Mails rum mit der Nachricht, dass Horst Stowasser gestorben ist – bei einigen engen FreundInnen hält die Sprachlosigkeit und Trauer bis heute an. Für die libertäre Szene in Deutschland (aber auch international) ein Verlust, den wir im Moment noch gar nicht übersehen können.

Horst Stowasser begann in den frühen 1970er Jahren bereits mit dem *An-Archiv* in Wetzlar auf Max Nettlaus Spuren, Material zur anarchistischen Bewegung zu sammeln, es wurde im Laufe der Zeit zum größten unabhängigen Archiv dieser Art. Er beschränkte sich aber nicht nur auf das Sammeln: im besten Sinne des Wortes kann er auch als Propagandist der libertären Idee gelten.

Er lieferte mit der Broschüre »Was ist eigentlich Anarchie« den Grundstock dieser bis heute gültigen – immer mal wieder von diversen Menschen überarbeiteten – Version jener Einführung. Und mit seinen Bücher »Leben ohne Chef und Staat« (Eichborn Verlag Frankfurt/M. 1986 ff, später K. Kramer Verlag Berlin), »Freiheit pur« (Eichborn Verlag Frankfurt/M. 1995), und dem daraus weiterentwickelten aktuellen Werk »Anarchie – Idee, Geschichte, Perspektiven« (Nautilus Verlag Hamburg 2007) schuf er Standardwerke. Sicherlich war Horst kein »Akademiker« und so manche »Fakten« wurden recht lässig behandelt. Egal. Niemand sonst verstand es bisher so mitreißend und originell dieses umfangreiche Thema darzustellen.

Von Anfang an (also seit Mitte der 1970er Jahre) begleitete er aktiv die Neugründung der anarcho-syndikalistischen FAU (Freie Deutsche ArbeiterInnen Union). Auch in seinen Büchern war erkennbar, dass der Individualismus nicht sein Ding war, aber wie so oft, wenn es banal um Grabenkämpfe geht, kann auch bei Horst gesagt werden, dass er das Individuum und die individuelle Freiheit wesentlich höher einschätzte und achtete, als manch ein selbsternannter Individualanarchist. Sein »Dickschädel« und seine Beharrlichkeit war hier sicher ausschlaggebend, und sein Versuch, so undogmatisch wie nur möglich zu sein, ließ ihn zum Mittler der unterschiedlichen Ideen-Richtungen im Anarchismus werden.

Seine Aktivitäten begrenzten sich natürlich nicht nur auf das Sammeln von Anarchistica. In den 1980er Jahren publizierte er u.a. die von P.M.'s »bolo'bolo« inspirierte Broschüre »Projekt A«, wo seine Vorliebe für die Provinz zum Tragen kam. Sein Plan, mit vielen Menschen zusammen in einer Kleinstadt diverse libertär geprägte Projekte zu initiieren, und dem »Normalmenschen« somit ein anderes Miteinander vorzuleben, währte für ihn persönlich leider nicht sehr lang. Das »Projekt A« selbst existierte viele Jahre mit 12 Betrieben, vielen Hausprojekten, Kultur- und Politinitiativen, eigener Zeitung usw. Und selbst, wenn das »Projekt A« für Horst nicht das ersehnte Ergebnis zeitigte, so schaffte er es bis heute trotzdem, Menschen für die Idee zu gewinnen, und es wurden auch immer wieder Projekte angeschoben und durchgeführt. Bis zum Schluss.

Mit Horst Stowasser ist am 7. September ein Mensch beerdigt worden – unter großer Anteilnahme von FreundInnen und GenossInnen – der eine wichtige Rolle im Nachkriegs-Anarchismus gespielt hat, und von denen es in seinem Jahrgang nicht allzu viele gibt. Seine Idee das *An-Archiv* mal in »Max-Nettlau-Institut« umzubenennen mag löblich sein, aber es könnte jetzt auch mit Fug und Recht in »Horst-Stowasser-Institut« umbenannt werden.

Seine erfrischende und sehr jung wirkende Art und Weise, die viele Menschen erlebt hatten, die das Glück hatten, einem seiner Vorträge beizuwohnen, ist unvergesslich. Er konnte begeistern und mitreißen. Es gelang ihm nachhaltig, Gedankengänge in die Köpfe der Leute zu setzen. Und dies ist eine Gabe, die uns allen wirklich fehlt, die ihm mal begegnet sind.

Der Trauer über den Verlust, werden die Gedanken an seine Lebenslust, an seinen kämpferischen Enthusiasmus weichen. Die Erinnerung an Horst Stowasser wird auch zur Mahnung, in seinem Sinne weiter zu leben und zu kämpfen.●

Jochen Knoblauch

Im Internet wurde vom DadA-Web und dem Lexikon-der-Anarchie.de eine Horst Stowasser-Memorial-Seite eingerichtet, wo Menschen ihre Erinnerungen an Horst sich mitteilen können:
http://dadaweb.de/wiki/Horst_Stowasser_-_Gedenkseite

EDITORIAL

Gratulation!

CONTRASTE ist seit 25 Jahren die einzige bundesweite Monatszeitung für Selbstorganisation. Sie ist ein Kind der westdeutschen Alternativenbewegung und entstand aus der Projektemesse »Ökologisch leben, friedlich arbeiten in einer selbstbestimmten Gesellschaft« im Juli 1984 in Oberursel. Es war die Zeit der Hessentöpfe (ein Förderprogramm für selbstverwaltete Betriebe) und der Diskussionen um die Gründung der Ökobank. Wer hätte damals geahnt, dass dieser mutige Versuch die Zeitschrift zu gründen und sie bis heute über monetäre und ideologische Höhen und Tiefen hinweg zu erhalten, gelingen würde.

Wir möchten uns selbst zu 25 Jahren CONTRASTE gratulieren. Wir sind erfreulich zäh und kontinuierlich gegen den üblichen Zeitgeist angeschwommen, als andere aufgeben mussten oder nicht weiter wussten.

Gerade das Selbstorganisierte und Freiwillige, was in der Zusammenarbeit stets auch Mühen bedeutet, ist ausschlaggebend dafür. Ohne das ehrenamtliche Engagement vieler AutorInnen und RedakteurInnen gäbe es CONTRASTE nicht. Dank uns und dank Euch gibt es dieses außergewöhnliche Medienprojekt auch heute noch, und es kann seine kleine, aber nicht unbeträchtliche Wirkung zur Veränderung der Gesellschaft weiter entfalten. Bei allen MitstreiterInnen, die uns dauerhaft oder vorübergehend begleitet und unserer Zeitung Zeit und Energie geschenkt haben, bedanken wir uns herzlich!

Wie bei den Wildgänsen konnten die vorne fliegenden immer mal zurückfallen und wieder Kräfte sammeln, weil andere einsprangen. Nur einer vermochte stets vorne dabei zu sein: unser Endredakteur und Koordinator Dieter Poschen. Er hält den Laden zusammen, stellt die interne Kommunikation sicher und antwortet sehr zeitnah und konstruktiv auf Fragen, Anregungen und Vorschläge. Die Art, wie er dies macht, ist für einige Anregung und Vorbild für ihre Rolle in eigenen Projekten. Dabei achtet er stets darauf, Andere einzubeziehen und sich entbehrlich zu machen. Ohne Dieter hätte es CONTRASTE nur schwer durch die letzten 25 Jahre geschafft. Wir freuen uns auf die nächsten gemeinsamen Jahre. Vielen herzlichen Dank, lieber Dieter!●

KEIN GEMEINSAMER TEXT

Wir als CONTRASTE-Redaktion hatten den Anspruch, in der Jubiläums-Ausgabe auch etwas über unserere eigene Selbstorganisation zu schreiben. Wir haben versucht, die Fragen, die wir den anderen Projekten gestellt hatten, auch von unserer Seite aus zu beantworten. Dabei haben wir festgestellt, dass wir uns im Moment nicht auf einen gemeinsamen Text einigen konnten. Nach anfänglichen Konflikten darum, wie wir eigentlich funktionieren und wie wir das beschreiben möchten, haben wir begonnen, uns Fragen zu stellen und uns über unterschiedliche Sichtweisen auszutauschen. Das ist allemal spannender als ein geglätteter Minimalkonsens. Daher müsst Ihr, liebe LeserInnen, im Moment auf unsere eigene Außendarstellung verzichten. Aber irgendwann in den nächsten 25 Jahren....●

NACHRUF

Horst Stowasser

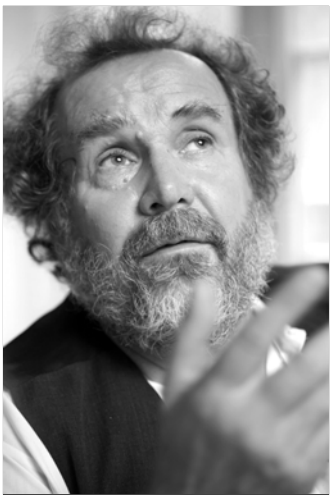
Aus der Sehnsucht nach Frieden, Gerechtigkeit, Gleichheit, Selbstbestimmung und gegenseitiger Achtung entstand »Das Projekt A«. Im Text beschreibt der vielsprachige Norddeutsche Horst Stowasser (7. Januar 1951 bis 30. August 2009) seine Vision vom Zusammenleben.

In einer Zeit des kalten Krieges und der Entstehung von Atomkraftwerken, in der Menschen meiner Umgebung atomsichere Keller in ihre Häuser bauten, hat der junge Horst Stowasser mit seinen Vertrauten die Idee von Netzwerken zur Rettung der Menschen, eben das »Projekt A«, entworfen.

Durch die Veröffentlichung des Buches und der darin entwickelten Gedanken entstanden weit über Deutschland hinaus die beschriebenen Netzwerke mit Menschen, die der Obrigkeit nicht trauten und davon träumten und den Versuch wagten, für Freiheit, Gerechtigkeit und Selbständigkeit in Eigenverantwortung ihr Leben den politischen Verhältnissen zum Trotz zu organisieren.

Wer die Spiritualität spürt, wird im Sinne Horst Stowassers weiter neue Netzwerke initiieren und bestehende mit Zukunft füllen.

Ein solches Netzwerk soll im »Generationenübergreifenden Projekt Eilhardshof« in Neustadt an der Weinstraße entstehen. Dort versuchen 20 Erwachsene im Alter zwischen 22 und 75 Jahren mit 9 Kindern, 4 Wochen bis 12 Jahre alt, in einer denkmalgeschützten Villa mit etlichen An- und Ausbauten zu einer Gemeinschaft zusammen zu finden.



© lunisolar

So bleibt von dem Anarchisten und Schriftsteller Horst Stowasser am Ende aus Liebe zur Freiheit die Hoffnung, dass sich seine Vision immer wieder neu erfüllt.●

Rosemarie Lang-Barke
im Mieterverein Eilhardshof, Neustadt an der Weinstr.

AKTION 2009

Danksagung!

Auch an Euch, liebe LeserInnen und Fördermitglieder. Ohne Eure Unterstützung durch Spenden, Leihgemeinschaften und Förderbeiträge wäre unser Zeitungsprojekt mit seiner unabhängigen Berichterstattung schon längst gescheitert. Durch eure Solidarität war und ist es möglich, den vielen selbstorganisierten Projekten, Initiativen und Betrieben, ein monatliches Forum zu bieten. Euer Engagement motiviert uns, auch weiterhin neben unserem Projektalltag oder anderen beruflichen Aktivitäten ehrenamtlich Schwerpunktthemen zu organisieren, zu betreuen und Artikel zu verfassen, damit ihr Anfang des Monats eure Zeitung im Briefkasten habt.

Redaktion Heidelberg ● Die Solidarität unter unseren LeserInnen ist vielfältig, da gibt es zum Beispiel die WG, die durch eine/n neu hinzugekommene/n BewohnerIn plötzlich zwei Abos hat und das überzählige Abo einem Knastinsassen spendet. Oder Menschen, die in eine Kommune ziehen, in der es auch schon CONTRASTE gibt – das eigene Abo wird zwar gekündigt, aber die Kommune wandelt ihr Abo in ein Förderabonnement um. Bei einer Geburtstagsfete wird darum gebeten, von Geschenken abzusehen und einen Betrag nach Ermessen in die Spendenbüchse für CONTRASTE zu geben. AbonnentInnen entschließen sich, ihr Abonnement in eine Fördermitgliedschaft umzuwandeln etc. – und schließlich die vielen Spenden, die helfen, unsere jährliche Deckungslücke zu schließen.

Leider verfügen wir immer noch nicht über genügend Abos, auf deren Grundlage wir auch ohne Spenden wirtschaften können. Dazu sind die externen Kosten für eine bundesweite Publikation zu hoch. Und es gelingt uns seit Jahren gerade eben, die derzeitige Anzahl von Abos zu erhalten.

Vor Jahren hatten wir damit begonnen, eine Abokampagne zu propagieren, damals hieß es, 100+ neue Abos würden uns ermöglichen, schwarze Zahlen schreiben zu können. Heute, im 8. Jahr nach Beginn der »Kampagne« sind es 145+ Abos, die wir dazu benötigen. Die ganzen Jahre über habt ihr immer wieder durch Spenden dazu beigetragen, die Lücken zu schließen. Ihr seid großartig!

Nun zur aktuellen Situation im Monat September.

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Darmstadt eG
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05

Es gab drei neue Abos. Leider aber auch drei Kündigungen, ein Buchhandelsabo wurde gekündigt, weil sich die Linksfraktion vor der Bundestagswahl unschlüssig darüber war, weiterhin zu abonnieren – so jedenfalls die Nachricht der Berliner Buchhandlung. Die Wahlen sind nun vorüber, mal schauen, ob es nun nach dem Erfolg der Linken Partei eine Neuauflage des Buchhandelsabos gibt. Über das Auslaufen der Fördermitgliedschaft der Partei Bündnis90/Die Grünen hatten wir schon berichtet. Gekündigt wurde zusätzlich eine Fördermitgliedschaft (62 EUR) und das Autonome Zentrum Würzburg ging in Konkurs (Fördermitgliedschaft 103 EUR).

Auf unserem Spendenkonto gingen 95 EUR ein.

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2009

Das Zeitungsprojekt benötigt für 2009: 920 EUR

Das Ziel der Abokampagne: 145+ Neuabos

Gespendet haben:
- Bernd Hüttner, Bremen (50 EUR)
- Alexander Soós, Rohr (5 EUR)
- Hermann Knepper, Castrop-Rauxel (5 EUR)
- Ingo Wolf, Gera (5 EUR)
- Buchladen König Kurt, Dresden (30 EUR)

Herzlichen Dank!

Unter Berücksichtigung der gekündigten Fördermitgliedschaften benötigt das Zeitungsprojekt nun noch 920 EUR für das Jahr 2009.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Bitte schickt uns bei einem Umzug Eure neue Anschrift! Zeitungen im Postvertrieb werden trotz Nachsendeauftrag nicht nachgeschickt, sondern kommen meist mit dem Vermerk »Empfänger unbekannt« zurück. Auf diese Weise haben wir schon manches Abo verloren. Wenn der Postbote guter Laune ist, vermerkt er auch schon mal die neue Anschrift, aber eben nur dann.

Wir hoffen weiterhin auf Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften (siehe Coupon links unten).

Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05 (für Spenden bis 200 EUR ist der Einzahlungsbeleg für das Finanzamt ausreichend, bei höheren Beträgen versenden wir automatisch eine Spendenquittung). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.●

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

ARCHIV-CD 2009

Erweitert um politische Adressen

Das Update unserer Archiv CD ist in Arbeit und wird ab Ende Oktober ausgeliefert werden können. Hinzugefügt wurde der CONTRASTE-Jahrgang 2008, so dass nun die Jahrgänge 2005 bis 2008 archiviert sind. Anschauen kann mensch sich das Layout im pdf-Format. Auch der Jahrgang 1984 mit den historischen drei ersten »Wandelsblatt«-Ausgaben ist archiviert, die Texte befinden sich als pdf-Dateien auf der CD-ROM. Hinzugekommen ist ein Schlagwort-, Gruppen- und Personen- sowie ein AutorInnenregister der archivierten Jahrgänge.

Neben dem »Reader der AlternativMedien« (Deutschland & Schweiz) – teilweise mit Beschreibungen – haben wir nun die ersten Adressbestände aus unserer Printausgabe der »Bunten Seiten 2003+« überarbeitet. Herausgekommen ist ein politisches Adressenverzeichnis mit den Rubriken Anarchismus, Antifa/MigrantInnen/Flüchtlinge, Antimilitarismus, Antirepression, Archive, Infoläden, politische Kommunen, Kultur sowie Szene-Kneipen.

Ein Update ist geplant für den Herbst 2010 – erweitert um die Jahrgänge 2009 und 1985. Weitere Bereiche unseres Adressenbestandes sollen eingearbeitet werden.

Die »Archiv-CD 2009« kann ab sofort vorbestellt und wird Ende Oktober 2009 ausgeliefert werden. CONTRASTE-AbonnentInnen und Fördermitglieder erhalten diese für 25 EUR, zzgl. 3 EUR Versandkosten oder kostenlos als Prämie für ein geworbenes Neuabo. Alle anderen bekommen sie für 35 EUR zzgl. 3 EUR Versandkosten. Das Update 2009 kostet für AbonenntInnen und Fördermitglieder 20 EUR, für alle anderen 30 EUR, zzgl. 3 EUR Versandkosten. Für das europäische Ausland berechnen wir 4 EUR Versandkosten.●

Bestellungen:
Zeitsprung Verlag, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg,
E-Mail: zeitsprung-verlag@online.de

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen?

Gegen 5 EUR in Briefmarken/ Schein (BRD) und 10 EUR im europäischen Ausland bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

A-LADEN BERLIN

Zwei Dekaden gegen die herrschende Dekadenz

Der Anarchistische Laden Berlin, A-Laden, wurde 1987/88 von der 1984 gegründeten Anarchistischen StudentInnen Initiative (AStI), Projekt-A-Leuten, einigen FAUistas und freischwebenden AnarchistInnen organisiert. Der erste Öffnungstag in der Rathenower Str. 22 in Moabit war der 1. Mai 1988.

R@lf G. Landmesser für das A-Laden-Kollektiv Berlin ● Der A-Laden (zunächst behelfsweise »Alpha« und »Anarchistische Dezentrale« genannt) verstand sich als libertärer und sozialer Treffpunkt für Leute, die sich anarchistischen und libertären Ideen verbunden fühlten. Daneben sollte die Funktion eines Infoladens rein libertärer Natur und die eines Stadtteilladens mit Leben erfüllt werden. Beides glückte bedingt.

Im Geiste von »Projekt A« sollte vom A-Laden ein »Projekt B« für Berlin ausgehen, für das der A-Laden eine erste Phase darstellte. Leider erfüllten sich diese Hoffnungen nicht. Wenigstens gründete sich unter Mitwirkung von A-Laden-Mitgliedern in der Nähe ein B-Laden, der sich im Stadtteil engagierte.

Über die Jahre nahm der A-Laden, genutzt von verschiedensten Gruppen wie Freie ArbeiterInnen Union (FAU), Graswurzelrevolution, Antifas, SchülerInnen & Studigruppen, A-Camp, RätekommunistInnen, BIs, Food-Coop, A-Kurier, Abendrot u.a.m., an verschiedenen Kampagnen und Aktionen teil, oder initiierte sie selbst. Besonders zu nennen wären »Schwarze Tage«, UnterstützerInnengruppe Bürgerinitiative FREIe HEIDe, Anti-Tunnel-GmbH, Libertärer Jahrmarkt, Anti-Olympia etc. Im A-Laden-Zusammenhang stand auch der Schwarzrote KALENDA (1983-2000), der Schwarzrotbuch Verlag und die Libertäre Presse Agentur (LPA).

Foto: A-Laden, Berlin

Im Jahr 2006 wurde die meist finanziell angespannte Lage unhaltbar und die Frage nach Schließung oder Neuanfang stellte sich. Im November zog der A-Laden nach langer Suche in den ehemaligen BesetzerInnenkomplex Brunnenstraße 7 am Rosenthaler Platz in Berlin-Mitte um, mit mehr als halbiertem Raumangebot und einer Handvoll Aufrechter. Das war ein großer Kraftakt.

Selbstorganisation & Anarchie

Seitdem werden in der Bewegungskneipe BAIZ (www.baiz.info) monatlich zwei ALEx-Veranstaltungen angeboten und an einer weiteren Verbesserung anarchistischer Informations- und *PRO*paganda-Tätigkeit gearbeitet. Zur Zeit wird der A-Laden von vier Gruppen genutzt und ist donnerstags von 18-22 Uhr (mindestens) für die Öffentlichkeit zugänglich.

Selbstorganisation ist die Grundidee und Grundlage jeglichen anarchistischen Handelns, das sich eben vom Prinzip der Delegation dadurch abhebt. Der Anarchismus strebt eine selbstorganisierte, selbstverantwortliche Gesellschaft auf der Basis gewaltfreier Vereinbarung an.

Seit fast 22 Jahren ist der A-Laden ein selbstorganisiertes Projekt, das rein auf Spendenbasis existiert. Es gibt keine bezahlten hauptamtlichen VerwalterInnen, sondern der A-Laden wird auf der Basis kollektiver Entscheidungen verwaltet und betrieben, die im Konsens getroffen werden.

Im wesentlichen ist diese selbstverwaltete Basis im Laufe von über 20 Jahren gleich geblieben. Als einzige Veränderung haben wir seit dem Umzug (auch aus der Not geboren) für Mitglieder des entscheidungsfindenden Plenums einen verpflichtenden Monatsbeitrag eingeführt, der den jeweils individuellen Möglichkeiten angepasst wird. Das entlastet die chronisch leere Kasse etwas und bekundet handfest den Willen zur Mitarbeit. Zudem hält es uns die ärgsten »SchwätzerInnen« vom Leib, denen nur an verbaler Selbstdarstellung und nicht an Mitarbeit liegt. Für NeueinsteigerInnen ins Kollektiv gibt es nun eine Probezeit.

Anarchistische Gruppen sind in aller Regel durch einen recht offenen Zugang gekennzeichnet. Das führt auch zu Problemen, da die Toleranzgrenze besonders hoch ist, höher als in anderen gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen. Oft wird die eigene Kraft, Konflikte und psychologische Belastungen auszuhalten, in Gruppen und Projekten wie unseren überschätzt. So können katastrophale Persönlichkeiten, die meist durchaus Zuwendung verdient hätten, Gruppe oder Projekt schnell so kräftemäßig aushöhlen oder torpedieren, dass eine Stagnation erfolgt, Mitwirkende die Flucht ergreifen oder im schlimmsten Fall das Ende droht. Diesem Phänomen kann mensch nur mit viel Erfahrung und nötiger Entschlossenheit begegnen, denn meist sind libertäre Gruppen und Projekte nicht in der Lage, übermäßige soziale Arbeit und Belastungen lange auszuhalten. Es bleibt zu hoffen, dass sich das mit Wachsen und Stärke der Bewegung ändert. Heute allerdings, mit exponentiell wachsenden gesellschaftlichen Problemstrukturen, muss vorsichtig damit umgegangen werden, welche Belastung Gruppen/Projekte übernehmen und anzugehen suchen.

Selbstorganisation kann nur funktionieren, wenn sie kein soziales Kartenhaus darstellt, das von jedem Windhauch umgepustet werden kann. Bevor mensch sich umfänglich größeren anderen Problemen widmet, müssen eigene Probleme im Griff und eine möglichst feste Basis geschaffen sein. In eine solche freitragende Struktur können dann auch in Maßen Problemfälle integriert werden. Der Vorteil des Kollektivs, wenn es denn funktioniert, liegt ja darin, dass nicht alle Last auf einer Schulter ruht, sondern sie auf mehrere oder möglichst viele verteilt werden kann. Das Individuum hat dann in der Freude und im Leid Zuwendungspartner und fällt in der Krise nicht ins Bodenlose. Gleiches gilt für das Projekt, das nicht gleich wegbricht, wenn sein einziger Pfeiler einknickt.

Anzeige

Foto: A-Laden, Berlin

Dem gegenüber stehen Phasen von Scheinkollektivität, in denen zwar nominell ein Kollektiv (ein anscheinender Selbstverwaltungsverbund) existiert, aber de facto nur eineR oder ganz wenige die größte Last tragen. Dies ist leider allzu oft der Fall, wie wir in der Vergangenheit immer wieder gesehen haben und auch heute vielfach sehen müssen.

Der Attitüde des Anarchisten / der Anarchistin folgt die des Kollektivisten / der Kollektivistin. Mensch will zu den »Guten« gehören – aber möglichst ohne etwas dafür zu tun. Es geht also auch darum, die Fassade von Menschen mit Fingerspitzengefühl abzuklopfen, um zu hören, wie viel dahinter steckt oder ob es nur schwarzrot lackiertes Pappmaché ist. Dazu ist es unvermeidlich auch Anforderungen zu stellen. Und es darf nicht in verletzender Art und Weise erfolgen, sondern mit Einfühlungsvermögen in Wünsche und Möglichkeiten Anderer.

Der weitverbreitete Irrtum, dass es sich bei Anarchie/Anarchismus um Regellosigkeit oder gar (rein kreatives) Chaos handele, muss durch wirksame Struktur konterkariert und richtiggestellt werden. Es gibt eben kein richtiges Leben in falschen (Selbstverwaltungs)Strukturen. Anarchie muss ganz im landauerschen Sinn *gelebt* werden, um wirksam zu werden und darf sich nicht in hohlen Phrasen und Posen erschöpfen. Wie sonst sollte mensch damit eine mögliche und notwendige andere Gesellschaft organisieren können?

In rund 22 Jahren A-Laden durften wir die Probleme mit Selbstverwaltung, auch durch die Kommunikation mit und durch die Beteiligung an anderen Projekten, in ziemlich ihrer ganzen Bandbreite kennen lernen. Die Probleme liegen im wesentlichen darin, dass die Probleme der aktuellen Egomanen- und Ellbogen-Gesellschaft massiv eingeschleppt werden (jedeR bringt sich mit) und die Umgehensweisen einer Selbstverwaltungsgesellschaft auf der Basis der Selbstverantwortlichkeit noch nicht eingeübt und eingelebt sind. Dies ist ein Prozess. Dieser Prozess wird erschwert durch die in Selbstverwaltungsstrukturen übliche sehr hohe Fluktuation der Mitwirkenden, die auch dadurch erleichtert wird, dass mensch fast immer meint, ihr Bestandteil sei Unverbindlichkeit. Tatsächlich wird dies auch oft so praktiziert, was zu einer ständigen Schwächung, oft zu einem Ausbluten führt.

»Kuschelecke« im A-Laden Foto: A-Laden, Berlin

Ein Teil des Problems ist in den vergangen Jahrzehnten die altersmäßige Zusammensetzung gewesen. Meist bestanden Gruppen und Projekte aus durchschnittlich jungen bis sehr jungen Leuten, die legitimerweise eine Erfahrung machen wollten und natürlicherweise weitere Erfahrungen anderswo und in anderen Zusammenhängen suchten. Natürlich wurden sie auch durch die »unfertigen« oder »unausgegorenen« Strukturen, zu denen sie selbst beitrugen bzw. die sie selbst produzierten, nicht zum Bleiben ermuntert. Im Gegenteil war Frustration die Folge, da selbstproduziertes Chaos mit vermeintlichem Nichtfunktionieren von Anarchie gleichgesetzt wurde.

Gesellschaftsabbildendes Altersspektrum

Die übermäßige Fluktuation beginnt sich erst in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten sehr langsam zu ändern, da nun eine gewachsene Altersstruktur über das ganze Altersspektrum vorhanden ist. Zwar dominieren immer noch die jungen Menschen, aber es gibt auch zunehmend Ältere und alte Stetige. Das gesellschaftsabbildende Altersspektrum führt zu mehr Stabilität, Erfahrungsaustausch, Gewußt-Wie und Zielgerichtetheit.

Auch im A-Laden mussten wir ein Kommen und Gehen mehrerer Generationen beobachten. Erfreulicherweise finden sich etliche ehemalige A-Laden-GenossInnen mittlerweile als stabile Mitglieder in anderen libertären Gruppen und Zusammenhängen wieder. Einzelne Gruppen, wie z.B. die FAU Berlin, haben sich aus dem A-Laden auch räumlich unabhängig gemacht und sich über die Stadtteile dezentralisiert – ein alter Ausgründungsgedanke, der quasi natürlich erfolgt ist.

Leider war für die Masse der Menschen, die den A-Laden ausgemacht und erlebt haben, dieser nur ein »Durchlauferhitzer«, viele sind offenbar ganz »verdampft«, oder mensch könnte auch sagen: sie sind mittlerweile wieder »auf dem falschen Dampfer«. Die eigene Projektstruktur wurde dadurch nicht gestärkt, bzw. immer wieder geschwächt, und ist nach über zwanzig Jahren traurigerweise noch (v.a. finanziell) prekär. Unverbrüchliche permanente Solidarität ist der Ausnahmefall.

Dennoch ist der A-Laden momentan stabiler als Jahre vorher und sozusagen alle Generationen sind am Projekt beteiligt. Die neue Stabilität liegt auch an größerer eingeforderter Verbindlichkeit. In härteren Zeiten ist laissez-faire nicht angesagt. Wir haben uns was vorgenommen. Und das erreichen wir nicht nur mit Nachsicht, sondern mit Vorsicht und mehr noch mit Voraussicht. Der klassische Infoladen ist passé und zum sozialen Zentrum fehlt der Raum. Der A-Laden soll daher in seinem Kern ein anarchistisches Kompetenz-Zentrum bleiben/werden und sich dabei zeitgemäßer Kommunikationsformen bedienen. Wäre nicht das leidige Finanzproblem, wären wir schon um Einiges weiter. Aber wir halten Kurs auf UtopiA.●

Kontakt:

A-Laden, Brunnenstr. 7, 10119 Berlin
Tel./Fax: (0 30) 394 61 67
E-Mail: a-laden@free.de
Web: www.a-laden.org

AK LOKALE ÖKONOMIE, HAMBURG

Erfahrungen zur Selbstorganisation

Menschen können, wie andere Tiere auch, nach einer kurzen Eingewöhnungszeit ihr Leben in der Regel selbst organisieren. Das zur Zeit global herrschende System hält allerdings immer mehr Menschen davon ab.

Den Menschen wird eingeredet: »Ihr könnt euch nicht selbst versorgen, ihr müsst Tauschverhältnisse eingehen.« Und: »Das Wissen um die Dinge steckt nicht in euch, es muss euch eingetrichtert werden.« Kurz: »Aus eigener Kraft könnt ihr gar nicht leben.« Das verunsichert Menschen. Das zerstört ihre Identität. Das macht sie kaputt. Wenn solche Menschen sich nun als Gruppe selbst organisieren wollen, geht es schief. Wer sein persönliches Leben nicht selbst organisieren kann, kann auch zur Selbstorganisation einer Gruppe nichts beitragen. Eine Selbstorganisationsgruppe kann nicht das heilen, was andere kaputt gemacht haben.

Andererseits funktionieren Selbstorganisationsgruppen, wenn von dieser Gesellschaft beschädigte Menschen vorher auf eine Therapie durch diese Gesellschaft bestehen. Solche Therapien können sehr vielfältig sein:

- Wer nicht mehr von seiner Droge loskommt, kann seinen Alltag plötzlich wieder meistern, wenn er die reine Droge unter ärztlicher Aufsicht kostenlos erhält. Das gilt auch im übertragenen Sinne: Ein Wiedeking oder ein Nonnenmacher könnten auf diese Weise wieder stabilisiert und ein nützliches Mitglied einer Gruppe werden.
- Wer nicht mehr auf der Straße hausen muss, sondern kostenlos eine eigene Wohnung erhält, kann plötzlich sein Leben wieder selbst organisieren.
- Wer ein Bedingungsloses Grundeinkommen von 1.500 EUR monatlich erhält, kann sich wieder auf seine Kräfte besinnen. Er wird kreativer und produktiver als je zuvor.

Solcher Art Geheilte können sich sehr gut vom herrschenden System befreien, wenn sie ihre Heilung nicht dem herrschenden System zuschreiben, obwohl sie sie von ihm bekommen haben. Das ist ein schwieriger Schritt: Warum soll ich meinem Helfer nicht dankbar sein? Weil er dich kaputt gemacht hat und dich nur heilt, um weniger Ärger, Kosten und Imageverlust zu haben. Wer sein eigenes Leben im Griff hat, kann in Gemeinschaft mit anderen eine Lebensform jenseits des herrschenden Systems entwickeln. Was auch schon vielfältig geschieht:

- Ein Mitglied einer Hippie-Kommune in den USA braucht jährlich 700 $. Ein Mitglied einer Kooperative in Deutschland braucht monatlich 400 EUR. Das ist zu wenig Konsum, als dass der Kapitalismus davon leben könnte. Also Selbstorganisation kann Spaß machen und das herrschende System destabilisieren, wenn die richtigen Leute zusammenkommen. Wenn die Mehrheit so lebt.
- Menschen aus Umsonstläden konsumieren weniger, weil sie sich aus dem Überfluss dieser Gesellschaft versorgen. Wenn das eine Mehrheit macht ...
- Menschen, die mit einer Teilzeiterwerbsarbeit auskommen, weil sie nicht reich werden, sondern nur gut leben wollen, konsumieren im Sinne des herrschenden Systems auch zu wenig.
- Menschen, die ihre benötigte Energie aus einer Photovoltaik-Anlage auf dem eigenen Dach holen, lassen Konzernen keinen Raum, sich auszubreiten.

Wichtig ist immer, dass die richtigen Leute zusammenkommen, wenn eine Selbstorganisation nicht wieder in eine Fremdorganisation zurückfallen soll. Zur Diktatur des Geldes und zur Diktatur der Erziehung müssen sie klar sagen können: Das ist nicht meine Welt. Daran glaube ich nicht.

Solche Leute haben wir nur wenige im Projekt »Kleinmöbellager« in Hamburg. Deshalb haben wir immer wieder gegen zwei Entgleisungen zu kämpfen: »Ich drehe hier mein Ding und will in Ruhe gelassen werden.« Und: »Der Boss regelt das.« Während Selbstorganisation die Zusammenarbeit einer Gruppe Gleichgesinnter zu einem bestimmten Zweck sein sollte.

Die Leute fühlen sich weniger den regelmäßigen gemeinschaftlichen Treffen (zur Organisation unserer selbst) verpflichtet als der Schichtautonomie. Im Kleinmöbellager stellen wir die Spenden nicht frei, sondern legen sie fest, weil wir sonst bei 2 EUR Spenden in der Woche für Schränke, Tische und Stühle unsere Miete nicht zahlen könnten. Auch beim Transport und Reservieren kann sich jede Schicht entscheiden, wie weit sie sich engagieren will. Diese Schichtautonomie gibt dem Einzelnen viel Freiraum, in dem er sich entsprechend seinem Naturell betätigen kann. Sie hat jedoch nichts mit der Selbstorganisation einer Gruppe zu tun und wird damit oft verwechselt, wenn Einzelne in einer Schicht gegen Vereinbarungen der Gruppe verstoßen. So sind wir übereingekommen,

Umsonstläden von AnwohnerInnen und AK LÖK gehören – neben etlichen Aktivitäten und Live-Musik bis spätabends – selbstverständlich zur »Fiesta Umsonst – Rock die Ware« in Hamburg Foto: AK LÖK Hamburg

uns in unserem Reden und Handeln gegenüber NutzerInnen nicht als Kaufladen, Sozialstation, Serviceunternehmen oder Basar zu präsentieren; das vergessen Einige leicht, wenn sie ihre Schichtautonomie ausüben. Der Einzelne vergisst leicht, dass er als Glied einer Gruppe handelt, wenn nicht alle aus dieser Gruppe gleichzeitig vor Ort sind.

Andererseits gehört zur Selbstorganisation auch, dass die Gruppe möglichst unabhängig ist von Sponsoren und öffentlichen Geldern. Das haben wir im »Arbeitskreis Lokale Ökonomie« (von dem das »Kleinmöbellager« ein Teil ist) bisher immer geschafft. Abhängig sind wir dagegen von dem Wohlwollen einer städtischen Baugenossenschaft und der regierenden Parteien, von denen wir unsere preiswerten Räume erhalten. Abhängig sind wir auch von dem Zwang, jeden Monat so viel Spenden zu erhalten, dass wir Miete, Strom und Telefon bezahlen können. Das wird oft bei der täglichen Arbeit vergessen.

Aber wir wollen ja auch die Verbindungen zu dieser Gesellschaft nicht kappen, weil wir sie verändern wollen. Im Gespräch mit NutzerInnen weisen wir sie an unserem Beispiel darauf hin, wie Menschen auch ohne Tauschverhältnisse wirtschaften können, wenn sie sich verabreden, Überzähliges in einen Topf zu werfen und das zu teilen. Auf diese Weise gewinnen wir auch immer wieder neue Aktive und regen andere an, selbst einen Umsonstladen zu gründen.

Im Gegensatz zur Fremdorganisation in dieser Gesellschaft ist Selbstorganisation die freie Verabredung freier Individuen zu einem bestimmten Zweck. Es ist kein Wunder, dass es mit einer solchen Verabredung noch hapert, weil wir es anders gewöhnt sind. Aber sie ist möglich. Und notwendig angesichts der zusammenbrechenden Fremdorganisation.●

Diskussionsbeitrag aus dem AK LÖK Hamburg von Karl-Heinz, Projekt Kleinmöbellager
E-Mail: K.Thier@gmx.com
Web: www.kthier.de

KOMITEE FÜR GRUNDRECHTE UND DEMOKRATIE E.V.

Aktiv, streitbar und couragiert

Das Komitee für Grundrechte und Demokratie hat sich 1980 als gemeinnütziger eingetragener Verein gegründet. Die Initiative ging aus von Personen, die am Zustandekommen des Russell-Tribunals über die Situation der Menschenrechte in der Bundesrepublik Deutschland (1978/79) beteiligt waren.

von Elke Steven ● Leitlinie sind nach wie vor die damals formulierten Ziele: Aktiv, streitbar, couragiert und – wenn menschenrechtlich geboten – zivil ungehorsam engagiert sich das Komitee für Grundrechte und Demokratie. Es versteht sich als Teil der außerparlamentarischen Opposition und als Mitgestalter bürgerlichen Protestes.

Das Grundrechtekomitee war damals ein 70-köpfiges Personenkomitee von Wissenschaftlern, Publizisten, Theologen, Gewerkschaftern u. a. und wurde von einem Fördererkreis unterstützt. Es war und ist nicht in Ortsgruppen organisiert, sondern arbeitet in Gremien und Arbeitsgruppen, die bundesweit zusammengesetzt sind. Ein zweiköpfiger geschäftsführender Vorstand, ergänzt durch fünf weitere Vorstandsmitglieder, berät und entscheidet im Konsensprinzip über die politischen Schwerpunkte der Komitee-Arbeit. Insgesamt 19 Personen bilden den Arbeitsausschuss, der die Grundlinien der Arbeit reflektiert.

Das Sekretariat in Köln betreibt die Arbeit und ist wesentlich an der inhaltlichen Orientierung des Grundrechtekomitees beteiligt. Nicht abhängig zu werden von staatlichen Geldtöpfen – nicht zuletzt um inhaltlich unabhängig zu bleiben –, war eines der Grundprinzipien, die ebenfalls noch heute gelten. An der Mitgliederstruktur hat sich kaum etwas geändert. Ca. 900 Fördermitglieder werden informationell wie Mitglieder behandelt. Ein breites Umfeld von 5.000 Interessierten beteiligt sich in Arbeitsgruppen, nutzt die Materialien, um damit vor Ort zu arbeiten, begleitet die Arbeit solidarisch und spendet ab und zu.

Friedensdemo gegen den Jugoslawienkrieg Foto: Grundrechtekomitee

So ist die Kontinuität in der Organisation, in den Zielen und sogar in den Themenstellungen des Grundrechtekomitees seit bald 30 Jahren groß. Das, was damals beklagt wurde – z.B. der Ausbau der Polizeien und Geheimdienste und ihrer Eingriffsrechte im Namen der »Prävention«, ihre neuen technischen Kapazitäten, so dass die Polizei »an jede noch so private Wand ihre Ohren legen kann« –, gilt es noch immer zu bekämpfen. Nur scheinen die damaligen staatlichen Möglichkeiten mittelalterlich im Verhältnis zu den immensen technischen Weiterentwicklungen und zum Ausbau der supranationalen polizeilich-geheimdienstlichen Zusammenarbeiten.

Auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich sehr verändert. Die Eingriffe in die Verfassung – an erster Stelle muss hier immer wieder die faktische Abschaffung des Asylrechts erwähnt werden – wie auch die politischen Umdeutungen des Verfassungsverständnisses (bis hin zur Legitimation von Angriffskriegen) haben in weiten Teilen der Gesellschaft zu einem verwässerten Verständnis von Menschenrechten und Demokratie geführt.

Damals wie heute lebt das »Komitee für Grundrechte und Demokratie« vom Engagement politisch wacher Bürger und Bürgerinnen in den sie berührenden politischen Fragestellungen sowie vom Engagement in Arbeitsgruppen und in Gremien. In den 80er Jahren war gesellschaftspolitisches Engagement in gesellschaftlichen Teilbereichen fast selbstverständlich. Arbeit und Familie waren damit vereinbar, dass ganze Familien in gesellschaftliche Bewegungen integriert sein konnten. Heutzutage ist der Druck im Arbeitsbereich oft um vieles größer, die Zeit für derartiges Engagement wird entsprechend geringer. Nicht zuletzt deshalb musste ein größer werdender Teil der Arbeit auf »Hauptamtliche« übertragen werden.

Bereits Anfang der 1990er Jahre begann ein langsam initiierter »Generationenwechsel«. Das neue Sekretariat in Köln wurde aufgebaut und arbeitete die ersten Jahre mit dem alten in Sensbachtal zusammen. Den geschäftsführenden Vorstand hatten seit langem Gründungsmitglieder übernommen, von denen einige noch heute aktiv mitarbeiten. Die Gremien sind zunehmend von Jüngeren dominiert, die allerdings in ein Alter kommen, in dem sie nach neuen Wegen des »Generationenwechsels« suchen.

Über die Themenbereiche (Aktion Ferien vom Krieg; Demonstrationsrecht/ -beobachtungen; EU-Europa; Flucht, Migration und Asyl; Friedenspolitik; Gesundheitssystem/Bioethik; Innere Sicherheit; Soziale Bürger- und Menschenrechte; Strafen, Haftbedingungen und Gefangenenhilfe; Verfassung/Demokratie) kann man sich im Internet informieren: www.grundrechtekomitee.de●

Kontakt:

Komitee für Grundrechte und Demokratie,
Aquinostr. 7-11, 50670 Köln
Tel.: (02 21) 972 69 30, Fax: -31
E-Mail: info@grundrechtekomitee.de
Web: www.grundrechtekomitee.de

Anzeige

KOLLEKTIV DURCHLIEF VERSCHIEDENE PHASEN OHNE ZU ERSTARREN – SELBSTVERWALTUNG WIRD GELEBT

Buchladen Rote Straße – Der Name ist Programm

Man stelle sich vor: Ein Einzelhandelsgeschäft zieht um; eine der ersten Tätigkeiten wäre, Kunden und Geschäftspartner über die neue Anschrift zu informieren. Die alte Firmenanschrift im Namen beizubehalten wäre undenkbar! Nicht so bei der Göttinger »Buchladen Rote Straße GmbH«. Hier ist der Name Programm. So blieb es auch 1997, als der Laden von der Roten Straße in den Nikolaikirchhof zog.

von Kai Böhne, Redaktion Göttingen ● In der Göttinger Öffentlichkeit ist der seit Oktober 1972 bestehende Betrieb nur als roter Buchladen bekannt. Entsprechend den politischen Bewegungen hat auch das Ladenkollektiv verschiedene Phasen durchlaufen und in den Anfangsjahren die Kinderkrankheiten der Selbstverwaltung durchlebt. In den späten 1970er Jahren bestand es aus bis zu zehn Aktivisten, die teilweise nur drei Stunden pro Woche im Laden arbeiteten.

Zu Beginn der 1980er Jahre war der Laden »eindeutig politisch ausgerichtet«, erzählt Klaus Schild, der seit 1974 dem Kollektiv angehört. »Wir vertrieben fast ausschließlich Sachbücher, Broschüren, Zeitschriften und nur vereinzelt Romane und Belletristik. Linke brauchen keine Krimis, hieß es damals.« Mitte der 1980er Jahre setzte eine Professionalisierung ein. Die Mitarbeiter schulten sich in Bilanzrecht und absolvierten externe Buchhändlerprüfungen. Es entstand ein Vollsortiment, bestehend je zur Hälfte aus Sachbüchern und Belletristik. Die linken Zeitschriften und Broschüren, die finanziell ein Zuschussgeschäft sind, blieben aus Verbundenheit bis heute im Sortiment.

Heute besteht das Ladenkollektiv aus fünf Personen: zwei Frauen und drei Männern. Das Team ist um Kontinuität in der Zusammenarbeit bemüht. Es ist über die Jahre jedoch nicht erstarrt, sondern hat beim Ausscheiden ehemaliger Aktivisten mehrmals neue Kollegen integriert. Bei Neuaufnahmen ins Ladenteam wurde kein anonymes, standardisiertes Bewerbungsverfahren gewählt. »Eine formale Auswahlprozedur, in der sich die Bewerber anpreisen und diplomatisch geschickt präsentieren, ist einem linken Projekt nicht angemessen«, erklärt Klaus Schild. »Das haben wir schnell erkannt.« Bekannte Personen aus dem erweiterten Ladenumfeld wurden angesprochen. Dies hat sich als positiv und förderlich erwiesen. Auf diese Weise fanden sich Interessierte, die zunächst eine Umschulung absolvierten und später eingestellt wurden.

Die jüngste Kollegin arbeitet seit rund acht Jahren im Betrieb, andere gehören seit Jahrzehnten zur Ladencrew. Ein Kollege hat für einen Auslandsaufenthalt zwei Jahre unbezahlten Urlaub genommen. Für solche individuellen Bedürfnisse sucht man nach praktikablen Lösungen.

Kontakt:

Buchladen Rote Straße GmbH
Nikolaikirchhof 7, 37073 Göttingen
Tel. (05 51) 4 21 28
E-Mail: info@roter-buchladen.de
Web: www.roter-buchladen.de

Im Innenverhältnis begreifen sich die Buchhändler als Kollektiv und handeln entsprechend. Entscheidungen werden gemeinsam getroffen, ein Konsens wird gesucht und gefunden. Dies betrifft sowohl die inhaltliche Ausrichtung des Sortiments, als auch öffentliche Lesungen in den Ladenräumen und die Unterzeichnung politischer Aufrufe. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 30 Stunden, hierfür gibt es einen Einheitslohn auf niedrigem Niveau.

Anfallende Arbeiten werden rotierend oder gemeinsam erledigt. Etwa im Drei-Wochen-Turnus treffen sich alle Mitarbeiter zu einer gemeinsamen Ladensitzung. Hier werden Wochenpläne erstellt und die jeweiligen Arbeitszeiten vereinbart. Jeder Mitarbeiter verfügt über die nötige Qualifikation, sämtliche Tätigkeiten, wie Buchhaltung oder die Bestellung neuer Titel, selbständig auszuführen. Weniger attraktive Arbeiten regelt ein Putzplan. Steht eine Grundreinigung an, wird gemeinsam geschrubbt und Staub gewischt.●

Rote Straße – Schwarzer Stern. Das Schild hängt heute am Göttinger Nikolaikirchhof 7 Foto: Stephan Knoblauch

BUCHHANDLUNG BiBaBuZe DÜSSELDORF

»Alles verändert sich, wenn Du es veränderst«

»Einiges haben wir verändert, aber bleischwer wiegt die normative Kraft des faktischen Alltags«.

von Antje Westermann ● Im Herbst 1977 – in der dritten Gründungswelle linker, undogmatischer und »alternativer« Buchläden – gründeten Mitglieder diverser politischer Gruppen und einige Einzelkämpferinnen eine zeittypische Mischung aus Buch- und Infoladen: die *Bilker Basis Buch Zentrale*, kurz *BiBaBuZe*. Damals wie heute eine GmbH. Wir durchliefen alle bekannten Phasen der Selbst(des)organisation: von einem Kollektiv mit phasenweise bis zu 20 (Un-)Beteiligten, über zeitweise Versuche mit zwei bezahlten Kräften bis zu einer buchhändlerischen Professionalisierung mit dem Umzug in ein größeres, zentraler gelegenes Ladenlokal Mitte der 80er Jahre.

Heute besteht das Team aus zwei geschäftsführenden Gesellschaftern und einem Angestellten, welche die Kultur- und Geschäftspolitik gegenüber den übrigen GesellschafterInnen vertreten. Jene besitzen wiederum ein umfassendes Informations- und ein beschränktes Mitspracherecht.

Ein Generationenwechsel hat bei uns, ebenso wie im sonstigen noch existierenden linken Buchhandel nicht stattgefunden und ist auch nicht in Sicht. Ein Gründungsmitglied ist heute noch dabei, ein Mitarbeiter seit 30 Jahren und eine Kollegin seit 16 Jahren. Auf Nachwuchs hoffen wir in unserem Lebens- und Firmenalter nicht mehr. Kämen junge Leute hinzu, wäre dies wahrscheinlich – wegen der altersbedingt anderen Vorstellungen – ein politisches Projekt, was mit dem derzeitigen kaum noch etwas gemein hätte.

Unser Ausblick auf die nähere Zukunft fällt deshalb auch nicht allzu optimistisch aus. Wir haben vieles verändert, nicht aber unsere politischen und kulturellen Grundsätze. Doch dabei mögen uns offenbar nicht mehr so viele Kundinnen und Kunden folgen. Im Bewusstsein vieler Linker oder Halblinker darf Kultur nichts kosten und muss ebenso billig zu haben sein wie die eigenen Parolen. Auch die geneigten Bildungsbürger einer Stadt wie Düsseldorf schätzen eher den seichten Event als das Neue, das Verwegene, die Kritik. Der »Peter Weiss-Kunde« oder die Leserin, der Leser, welche es nach der Beschäftigung mit einem Buch nach hundert weiteren verlangt, sind fast ausgestorben.

Die Neugierde auf das intellektuell wirklich Fordernde begegnet uns im buchhändlerischen Alltag nur noch selten. Im Gegensatz zum eher grünen »small is beautiful« oder »think global, act local« wird Buchkauf im linken und unabhängigen Buchhandel nicht mehr als Schaffen eines kulturellen Mehrwerts betrachtet. Der Sinn für ein differenziertes und pointiertes Sortiment scheint verloren gegangen zu sein. Tauchen auch noch so viele eso-faschistische oder rechtsradikale Publikationen im Programm von Vertrieben wie Amazon auf, bestellt der linke Historiker oder die junge Antifafrau dort doch ungebrochen, hält aber die Erhebung eines Eintrittspreises für Veranstaltungen in einer linken Buchhandlung für kapitalistisches Teufelswerk.

Komische Welt. – Augen auf und durch!●

Kontakt:

Buchhandlung BiBaBuZe GmbH
Aachener Straße 1, 40223 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 34 00 60, Fax: 31 55 77
E-Mail info@bibabuze.de
Web: www.bibabuze.de

OKTOBERDRUCK AG, BERLIN

Eine Momentaufnahme

**Oktoberdruck wurde 1973 gegründet und hat heute die Rechtsform einer Aktiengesellschaft.
Im Betrieb arbeiten 26 Personen, und er ist heute in der Form selbstverwaltet, dass alle ein Aktienpaket besitzen, die in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis stehen. Da die Aktien ungleich verteilt sind, gibt es Stimmanhäufungen, die aber in der Satzung auf 12% pro Person begrenzt sind. Im Innenverhältnis der Betriebsverfassung gilt: ein Kopf eine Stimme.**

von Martina Fuchs ● Die Kommunikation und Information läuft über geregelte Abteilungsversammlungen und Betriebsversammlungen, dort werden Voten eingeholt. Die gewählten Leitungsfunktionen operieren nach Mehrheitsvoten. Vorstand und Abteilungsleitungen werden für eine Legislaturperiode von fünf Jahren für Vorstand und zwei Jahren für Abteilungsleitung gewählt.

Die Veränderungen in den Jahren lagen vor allem im Bereich der Rechtsform. Wir haben von der GbR über die GmbH zur kleinen, nicht börsennotierten AG, die jeweils beste Rechtsform für unsere Organisation gesucht.

Wir haben kein Konsensprinzip mehr. Mit wachsender Belegschaft wurden Entscheidungen nach festgelegten Mehrheitsverhältnissen gebildet. Der Ertragsabhängige Lohn wurde, im Interesse der Belegschaft, in ein Festgehalt umgewandelt, je nach Stundenschlüssel, aber auf der Grundlage von gleichem Stundenlohn für alle. Das Ganze ist eingebunden in eine Jahresarbeitszeit-Regelung.

Foto: Oktoberdruck AG

Die Gründergeneration ist seit 15 Jahren komplett raus aus dem Betrieb, aber auch die in den 90ern nachgewachsene Gruppe altert kollektiv in die 40-60. In den 80er und 90er Jahren gab es wenig Interesse am Thema und wenig »Sozialprestige« für Selbstverwaltung. Heute besteht unter ausgebildeten, jüngeren Menschen wieder vermehrt Interesse am Thema. Auch die Krisenzeit fördert das Interesse an unserer Betriebsform. Das heißt, bei uns ist Verjüngung wieder ein Thema und ist nicht so leicht zu bewerkstelligen, da alle Plätze besetzt sind und Expansion nicht angesagt ist, nicht in der Branche und nicht in der Krise.

Teilhabe und Mitgestalten bringt Motivation bei dem größten Teil der Belegschaft, manchen ist es aber zuviel. Erfahrungsgemäß haben wir bessere gemeinsame Grundlagen in schwierigen Zeiten. Dazu gehört jedoch ein hoher Informationsaufwand, Ineffizienz, viel Reibung, lange Entscheidungsphasen und Überforderung für manche Leute.

Wir empfinden die Betriebsform als »work in progress«, ein Projekt, das sich immer wieder wandelt und wandeln muss. Es kann sich mit wechselnden Mehrheiten ändern. Insgesamt ist es eine Möglichkeit, aber auch eine Anforderung an Leute, die sich bei uns bewerben. Wir leisten uns eher mehr Personal und Ineffizienz, daher wird bei uns unterdurchschnittlich verdient (bis auf Jobs in den üblicherweise unteren Lohngruppen, die kommen besser raus). Auch dafür muss man sich entscheiden.●

Kontakt:

Oktoberdruck AG
Rudolfstr. 1-8, 10245 Berlin
Tel.: (0 30) 695 38 60, Fax 612 30 53
E-Mail: info@oktoberdruck.de
Web: www.oktoberdruck.de

Anzeige

SOZIAL-THERAPEUTISCHE-PROJEKTE E.V., HUNSRÜCK

Freiheit ist eine wichtige und richtige Utopie

Es war die legendäre Projektemesse im Jahre 1984, als wir uns als einjährige »Lebensgemeinschaft im Dhrontal e.V.« präsentierten. Auf dieser Ausstellung verschiedenartigster linksliberaler Gruppen, Unternehmen und Kollektive war auch der Beginn des Zeitungsprojektes »Wandelsblatt«, später umbenannt in »CONTRASTE – Die Monatszeitung für Selbstorganisation«. Wer hätte damals geahnt, dass dieser mutige Versuch die Zeitschrift zu gründen und sie bis heute über monetäre und ideologische Höhen und Tiefen hinweg zu erhalten, gelingen würde. Es gelang, und für das große idealistische Engagement vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen, vor allem aber von Dieter Poschen, möchten wir von unserem Projekt aus die herzlichsten Glückwünsche senden.

von Gerhard Kem ● Aber auch wir von der damaligen »Lebensgemeinschaft im Dhrontal« – bis 2008 dann »Dörrwies« und den heutigen »sozial-therapeutischen-projekten« haben eine nunmehr 26-jährige Geschichte. Der Namenswandel ist vielleicht auch der äußere Ausdruck eines dreifachen Wandels in unserer Entwicklung. In einer Zeit der Entstehung der Selbstverwaltungsbewegung hatten sich in Calden bei Kassel einige Mitarbeiter/innen von der hierarchischen Struktur ihres Vereins gelöst und gingen auf die Suche nach besseren Bedingungen für selbstverwaltete Strukturen.

Wir waren zwei Familien und zwei Singles. Durch Zufall erfuhr ich von einem Freund aus anthroposophischen Zeiten, dass er die Heimleitung in einem Heim für geistig behinderte Menschen abgeben wolle und daher einen Nachfolger suchte. Nach längeren Verhandlungen übernahmen wir den Verein, um ihn unter der Bedingung des Prinzips der Selbstverwaltung in der Vereinssatzung aufzunehmen und gemäß diesem Selbstverständnis zu führen. Es waren äußerst schwierige, aber auch interessante Prozesse, die aus dem konventionellen Verein einen Verein in Selbstverwaltung (heute heißt das ja Selbstorganisation) zu machen.

Fotomontage: stp e.V.

Die wichtigste Neuerung: Alle in dem Projekt/Verein tätigen und lebenden Menschen (auch geistig behinderte Personen) sollten gleichberechtigte und mitbestimmende Mitglieder sein. Das erforderte ein grundlegendes Umdenken und Fühlen aller Beteiligten. Überhaupt war es die Zeit der Antipädagogik, Antipsychiatrie und/oder der Institutionenkritik. Für uns als Anarchistinnen und Anarchisten kam die grundlegende Staats- und Gesellschaftskritik hinzu. Die Prozesse in der ersten Phase, etwa bis 1990, bestanden wesentlich im Austesten von Gruppenprozessen, Konsens-Entscheidungen, das Führen einer gemeinsamen Kasse, kurz alles was zur sogenannten Basisdemokratie gehört. Wir waren zu dieser Zeit etwa 33 Personen, die auf dem Weiler »Dörrwies« wohnten und arbeiteten, organisiert in der Rechtsform des eingetragenen und gemeinnützigen Vereins.

Nach dieser Zeit hatten sich u. a. durch die Trennung von einigen Mitgliedern, dem Wegzug und dem Hinzukommen von neuen Menschen auch die ideologischen Grundlagen zum Teil in eine neue Richtung bewegt. Die Neuen waren anders gestrickt. Wir erlebten eine stärkere Verankerung in die Region Morbach/Hunsrück und in die boomende Ökobewegung. Allerdings war der rote Faden weiter gesellschaftskritisch/sozialpolitisch, was auch in den vielen sozial-politischen Veranstaltungen des Vereins deutlich wurde. Auch behinderte Menschen waren bei unseren Bioethik-kritischen Veranstaltungen involviert.

Überhaupt war und ist besonders heute ein wesentliches Element der früheren »Lebensgemeinschaft« das Leben und Arbeiten mit körperlich-geistig und seelisch behinderten Menschen. Ohne die gäbe es uns überhaupt nicht, zumindest nicht in der eigenartigen Form und dem Inhalt der »sozial-therapeutischen-projekte« (s-t-p).

Was die Selbstorganisation der s-t-p angeht, so muss deutlich gesagt werden, dass sie von uns immer im gesetzlich vorgegebenen Rahmen des eingetragenen Vereins versucht wird. Das gelingt mehr oder weniger, je nach Befindlichkeiten und Personenstrukturen der hier lebenden und arbeitenden Menschen. Unser Verein ist ein Spiegelbild aller beteiligten Personen und deren mitgebrachten Sozialisationsfiguren. Da Selbstorganisation ohne Selbstbestimmung nicht denkbar, letztere aber von Staat und Gesellschaft beeinflusst ist, lohnt es sich durchaus, im Kollektiv über die Frage einer realen Selbstbestimmung nachzudenken. Dies hat vor über zwanzig Jahren schon ein gewisser Devianzforscher in einem seiner schlauen Bücher von den Theoretikern der »Bewegung« gefordert.

1983 gab es 33 Mitglieder, heute sind wir 45. Früher lebten alle auf dem Weiler, arbeiteten nicht professionell für wenig Geld bei großer Leistung. Heute leben hier nur noch Teile der Mitgliedschaft, dafür arbeiten wir semi-professionell und viel für ein erträgliches Auskommen Aller.

Und: Nach wie vor ist Freiheit eine wichtige und richtige Utopie.●

Kontakt:

sozial-therapeutische-projekte e.V.
Dörrwiese 2-4, 54497 Morbach-Merscheid
Tel.: (0 65 33) 9 37 30, Fax 93 73 19
e-mail: info@sozial-pro.de
web: www.sozial-pro.de

KOMMUNE NIEDERKAUFUNGEN

Wir entscheiden nach dem Konsensprinzip

von Uli Barth ● Es gibt bei uns in der Kommune Niederkaufungen keine formalen Hierarchien im Innenverhältnis (nach außen gibt es natürlich einen Vereinsvorstand). Bei uns haben alle KommunardInnen das gleiche Mitspracherecht und niemand sonst. Wir entscheiden nach dem Konsensprinzip. Seit 23 Jahren leben wir mit einer bedürfnisorientierten gemeinsamen Ökonomie, was die Alltagsfinanzen anbelangt. Alle bringen ihr Vermögen ein, sofern sie etwas besitzen. Auch über dieses Vermögen entscheiden wir im Konsens.

An den Grundsätzen unserer Selbstorganisation hat sich nicht viel geändert. Eine Änderung wurde nach den ersten Jahren eingeführt. Als wir etwa 30 Erwachsene waren und die Diskussionen im Gesamtplenum schwieriger wurden, haben wir die inhaltlichen Diskussionen in Kleingruppen verlegt, ohne die prinzipielle Möglichkeit der Mitsprache aller einzuschränken. Jenseits der Organisationsebene arbeiten wir mit unterschiedlichen Methoden an dem sozialen Miteinander, den Konflikten und der persönlichen Entwicklung. Diese Prozesse sind offener und weniger verpflichtend. Die Methoden und die Beteiligung haben sich im Laufe der Jahre geändert, mit einer Tendenz, diesen Bereichen mehr Aufmerksamkeit und Bedeutung zu geben.

Vorteil der Selbstorganisation ist eindeutig eine höhere Zufriedenheit und eine höhere Identifikation mit dem Geschehen. Die gleichberechtigte Beteiligung vieler, hat auch das Potential, bessere Lösungen zu finden, indem zum Beispiel vielfältigste Aspekte in den Entscheidungsprozess eingebracht werden. Zentrales Problem ist die mögliche Überforderung durch die Vielfalt von Problemen und Ansprüchen.

Beim Generationenwandel sind wir gerade gelandet, das macht sich an verschiedenen Aspekten fest. Zunächst wurde uns vor einiger Zeit massiv bewusst, dass unser Durchschnittsalter immer weiter im Steigen begriffen ist. Wir haben uns nicht entschlossen keine älteren Menschen mehr aufzunehmen, aber wir versuchen, mit Erfolg, gezielter jüngere Menschen anzusprechen.

Ein anderer Aspekt des Generationenwechsels, der sich immer wieder bemerkbar macht, zeigt sich daran, dass viele Entscheidungen, die einmal getroffen wurden, eigentlich immer wieder an die Neuen vermittelt werden müssen und viele müssten eigentlich auch überprüft werden, ob sie noch zeitgemäß sind und ob sie von den aktuell hier lebenden Menschen noch getragen werden. Wie lassen sich die alten Entscheidungen vermitteln, sie sind ja oft Ergebnis langer Diskussionen, in die sich vielleicht Leute besonders stark eingebracht haben, die uns schon lange verlassen haben? Die Alten möchten aus unterschiedlichen Gründen auch nicht permanent die gleichen Diskussionen führen, sind vielleicht froh, mal eine Entscheidung getroffen zu haben.

Gerade in Krisenzeiten sollten sich die Projekte der Selbstorganisation wieder stärker in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen einbringen, denn wir haben Lösungsansätze, die sonst kaum jemand zu bieten hat.●

Kontakt & Info:

Gründungsjahr: 1986
Menschen: 58 Erwachsene, 20 Kinder und Jugendliche
Kommune Niederkaufungen e.V.
Kirchweg 1, 34260 Kaufungen
Tel.: (0 56 05) 8 00 70, Fax 80 07 40
E-Mail: info@kommune-niederkaufungen.de
Web: www.kommune-niederkaufungen.de

FREDDY BEI DER SSM

»Ich habe acht Arme nicht«

Freddy Bettelmann lebt seit Mitte der achtziger Jahre in Köln bei der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim (SSM). Er gilt als geistig behindert. Nie, nie will er mehr in einem Heim leben, wo er schlechte Erfahrungen machte.

von Heinz Weinhausen, Redaktion Köln ● In ein Heim war er nach dem Tod des Vaters gekommen, als die Mutter überfordert war, für alle Kinder zu sorgen. Als Irmgard Bettelmann bei der SSM einen Platz gefunden hatte, wollte sie auch ihre Kinder wieder bei sich haben. Freddy flüchtete einfach aus seinem Heim in Göttingen und schaffte es, nach Köln zu trampen. Seitdem lebt und wohnt und arbeitet er hier mit, inzwischen 43 Jahre alt geworden. Auch sein behinderter Bruder Peter kam zur Selbsthilfegruppe und blieb viele Jahre. Als ihre Mutter Anfang der neunziger Jahre starb, hatten sie bei der SSM ein neues Zuhause gefunden.

Freddy hat sein eigenes Zimmer, das sein heiliges Reich ist, in das er so schnell auch niemand hereinlässt, da er es mit der Ordnung wenig genau hält. Wie die anderen arbeitet er nicht jeden Tag das gleiche, meistens macht er Küchendienst oder fährt zum Geldverdienen bei den Wohnungsauflösungen und Umzügen mit. Wie alle ist er sozialversichert und erhält zweimal in der Woche das für alle gleich hohe Taschengeld. Betreuungsgelder für ihn nimmt die Gruppe nicht – einerseits wegen ihrem Selbstverständnis, selber für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, zum anderen weil es in den ersten Jahren Probleme mit den Behörden und deren Vorschriften gab. Mit der Arbeit braucht Freddy es allerdings nicht immer so genau zu nehmen. Wenn es ihm zuviel wird, dann kommen seine Sprüche, dass er nicht acht Arme habe und außerdem keine Kampfmaschine sei. Nicht immer kommt er allerdings damit durch.

Freddy Bettelmann Foto: Dorothea Weisel

Mittenmang bei der SSM lebt Freddy einen erstaunlich selbstbestimmten Alltag. Vor Jahren hatte er eine Katze, heute einen Hamster, was ihm im Heim damals niemals möglich gewesen wäre, wie er oft betont. Er hat ein Beet vor seinem Zimmer angelegt, ab und an geht er angeln, weiß, wo es beste Regenwürmer gibt. Zu Kölner Festen wie dem Lichterfest macht er sich unbesorgt ganz alleine auf den Weg, an Karneval ist er als Dark Vader vom Krieg der Sterne unterwegs. Obwohl er nicht lesen und schreiben kann, weiß er von jeder Stelle in Köln wieder mit Bus und Straßenbahn nach Hause zu kommen – keine Ahnung, wie er das schafft.

Wenn Neue bei der SSM mitmachen, ist es ihnen oft gerade am Anfang schwierig, mit Freddy bei den Umzügen zu arbeiten. Nicht immer ist er kooperativ, man muss ihn zu nehmen lernen. Dann heißt es manchmal, dass mensch nicht mehr mit ihm zusammen auf dem LKW sein will. Freddy solle auf dem Hof bleiben und etwas anderes arbeiten. Bis jetzt hat die Gruppe aber stets entschieden, dass geistig Behinderte ihren Platz bei der Selbsthilfe haben, auch wenn dies unbequem sein kann. Auch wenn wir mit Freddy oder anderen Menschen mit Handicap so keinen Spitzenverdienst am Markt erreichen können. Auf diese Weise hat Freddy allerdings kräftig mitgemischt, dass unsere Selbsthilfe nicht zum ökonomisch erfolgreichen, selbstverwalteten Betrieb geworden ist, der dann irgendwann zum üblichen Unternehmen mit all seinen Marktzwängen mutiert wäre, wie es bei so vielen Projekten seit den achtziger Jahren geschah. Freddy hat uns stets geholfen, menschlich zu bleiben. Ein sympathischer Gedanke.●

Den 20minütigen Film »Ich habe acht Arme nicht – Freddy bei der SSM« gibt es zusammen mit fünf weiteren Projektfilmen für 19,90 EUR (plus 3 EUR Versandkosten) bei der SSM oder unter www.koelnerblicke.de.

Die SSM

Die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim besteht seit 1979. Um die 25 Menschen – von jung bis alt – wohnen auf einem ehemaligen instandgesetzten Fabrikgelände in Köln. Die Gruppe lebt unabhängig von Hartz IV und verdient ihren Lebensunterhalt mit Umzügen, Wohnungsauflösungen, Verkauf von Gebrauchtmöbeln, u.a.. Sie engagiert sich für mehr Lebensqualität und selbstbestimmte Arbeitsmöglichkeiten im Stadtteil. Sie ist offen für Menschen, die in der sogenannten sozialen Marktwirtschaft als Ausschuss gelten. Interessierte sind eingeladen, eine Woche mitzutun.

Kontakt:
Sozialistische Selbsthilfe Köln-Mülheim
Düsseldorfer Str. 74, 51063 Köln
Tel.: (02 21) 640 31 52, Fax 640 31 98
E-Mail: info@ssm-koeln.org
Web: www.ssm-koeln.org

KOMMUNE LUTTER

Freie Vereinbarung und gegenseitige Hilfe

Die anarchistisch orientierte Kommune auf der Burg Lutter startete 1980. Auf dem 3,5 Hektar großen Gelände der Burg Lutter, lebt und wirtschaftet die Lutter-Gruppe GbR mit einer allumfassenden gemeinsamen Ökonomie. Von Anfang an wurde versucht, Abhängigkeiten zu vermeiden und den KommunardInnen ein möglichst hierarchiefreies, selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.
Ohne abhängige Lohnarbeit oder Inanspruchnahme von Sozialhilfe, Arbeitslosengeld oder Hartz4 wird und wurde auf der Burg in selbständiger Arbeit und verschiedenen Kollektiven der Unterhalt und die Sanierung der Burg erwirtschaftet. Zur Zeit leben auf der Burg 9 Erwachsene und ein Kleinkind.

von Kommune Lutter ● Entscheidungen, die alle KommunardInnen betreffen, werden im wöchentlichen Plenum nach dem Konsensprinzip getroffen. Die KommunardInnen arbeiten in den von ihnen gewählten Arbeitsbereichen, selbstverantwortlich und selbstbestimmt. Es wird versucht, mit möglichst wenig Regeln auszukommen und Arbeit nicht nach dem damit erwirtschafteten Geld zu bewerten. Die Arbeitsbereiche Garten und Tiere, Ferienhaus, Backstube, Burgbaustellen, Tischlerei, Lebensmittelherstellung, Textilsiebdruck, Büro, Fahrradwerkstatt, Kinderbetreuung, Mosterei und Sonstiges werden gleichberechtigt nebeneinander gesehen. Alle KommunardInnen bekochen die Lutter-Gruppe im Wechsel eine Woche lang und sorgen für das gemeinsame Abendessen.

Die Arbeitsbereiche und Verantwortlichkeiten verändern sich mit den hier lebenden KommunardInnen. Neue Arbeitsbereiche entstehen mit neuen KommunardInnen oder durch Ausstieg von KommunardInnen fallen Arbeitsbereiche weg, oder müssen von allen kollektiv übernommen werden.

Freie Vereinbarung, gegenseitige Hilfe und selbstbestimmtes Arbeiten ermöglichen allen, nach ihren Fähigkeiten und Präferenzen ihren Alltag zu gestalten. Unbeliebte aber notwendige Arbeiten werden dadurch manchmal vernachlässigt, mangelhaft erledigt oder bleiben liegen. Verantwortlichkeit gegenüber Kundschaft kann gelegentlich zu Arbeitsüberlastung führen. Für Arbeiten ohne feste Verantwortliche muss immer wieder neu auf dem Plenum verhandelt und eine Lösung gefunden werden.

Foto: Lutter-Gruppe

Persönliche Konflikte oder Spannungen erschweren die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen einzelnen KommunardInnen und es müssen dafür immer aufs neue Wege der Konfliktklärung gefunden werden. Letztlich gibt es auf der Burg immer mehr zu tun, als wir schaffen können und es ist notwendig, sich an diesen Zustand zu gewöhnen und einen Umgang damit zu finden.

Von der Gründungsgruppe ist inzwischen keine/r mehr auf der Burg. Etwa die Hälfte der Gruppe ist schon über 15 Jahre hier, die anderen kürzer bis relativ neu dazugekommen. NeukommunardInnen machen ein Jahr Probezeit. Der Besitz von Burg Lutter und allem Inventar, sowie die Verantwortlichkeit dafür geht mit dem Einstieg in die Lutter-Gruppe GbR an die NeukommunardInnen über. Ein kompletter Wechsel der Gruppe hat dabei nie stattgefunden.●

Kontakt:

Lutter Gruppe GbR
Auf der Burg, 38729 Lutter
Tel./Fax: (0 53 83) 85 00
E-Mail: il.lutter@gmx.net
Web: www.burg-lutter.de

HydroWatt – WASSERKRAFT- UND ENERGIEGEWINNUNGSANLAGEN GMBH IN KARLSRUHE

Einheitlicher Stundenlohn und Konsensprinzip

HydroWatt wurde 1993 als selbstverwalteter Maschinenbau-Betrieb ohne hierarchische Strukturen in Rechtsform einer GmbH gegründet. Wesentliche Grundsätze des Kollektivs sind einheitlicher Stundenlohn und Konsensprinzip mit Vetorecht. Möglichst alle treffen sich zur wöchentlichen Arbeitsbesprechung, zum alle 14 Tage stattfindenden Plenum und zu einem jährlichen Klausurtag oder -wochenende.

von HydroWatt ● Das Kollektiv wurde von bis zu 20 Personen mit vielfältigen Ideen vorbereitet. Konsens war, auf Chefs und Angestellte zu verzichten. Gegründet wurde HydroWatt von fünf Menschen. Insgesamt haben bis heute um die 40 Personen hier gearbeitet. Momentan sind wir dreizehn – davon zwei Azubis, zehn Männer und drei Frauen. Von der Gründergeneration sind noch drei übrig geblieben.

Unsere Produkte entsprechen dem sehr großen Erfahrungspotenzial der Gründergruppe und liegen im Bereich Wasserkraftanlagen zur regenerativen Energieerzeugung. Wir liefern Anlagen und Steuerungskomponenten für Wasserkraftanlagen zwischen 5 und 300 kW Leistung. Unsere Schwerpunkte sind Turbineninstandsetzung, Wasserradanlagen, Schaltanlagen und Steuerungen, Rechen, Rechenreiniger und Stahlwasserbaukomponenten. Unsere Kunden sind: 1/3 Kommunen oder Energieversorger, 1/3 traditionelle Wasserkraftbetriebe wie Papierfabriken, Sägewerke oder Mühlen und 1/3 Wasserkraftanlagenbesitzer aus ideellen und finanziellen Gründen. Unser Wirkungsbereich umfasst die EU und Japan.

Lohn war zu Beginn wie bei vielen selbstverwalteten Betrieben: Bedürfnislohn wurde gezahlt für Arbeitszeiten fern jeder gewerkschaftlichen Forderung. Zwei Jahre später gab es einen Einheitsstundenlohn in Verbindung mit »Sozialzuschlägen« für Kinder und persönliche Notfälle. Egal ob am CAD-Arbeitsplatz, beim Kochen oder als Aushilfe – der Stundenlohn war gleich. Dieses Modell ist noch heute Praxis und besitzt hohen Stellenwert.

Mittagessen gibt es fast immer – ohne Plan und ohne feste Zeit. Das Kochen für alle bietet »Fluchtmöglichkeiten« vom Arbeitsplatz, wenn Stress oder Hunger zu groß werden. Die Wertschätzung unter den KollegInnen ist groß.

Strukturveränderungen hat es immer gegeben. Das Angestelltenverhältnis ist inzwischen ein fester und auch als Teil des Kollektivs anerkannter Bestandteil. 2003 bezogen wir nach langer Suche und zähen Diskussionen über das Thema Grundstückskauf unser neues Gebäude.

Die innere Struktur des Betriebes hat sich im Laufe der Jahre von »alle machen alles« zu definierten Zuständigkeiten gewandelt, was auch die Trennung von Büro und Werkstatt beinhaltet. In Zeiten von Stress/Überlastung unterstützt man sich gegenseitig. Die Anzahl der in Teilzeit Arbeitenden steigt – ebenso die der Urlaubstage.

Perspektiven bietet das Arbeiten in möglichst angenehmer Atmosphäre auf Basis einer gesunden wirtschaftlichen Substanz. Durch die momentanen Diskussionen um CO_2 und Klimawandel verbessern sich unsere Rahmenbedingungen.

Unser derzeitiges Ziel besteht darin junge Menschen – auch aus dem Ingenieursbereich – zu finden, die Lust haben, bei HydroWatt mitzumachen und so das Durchschnittsalter zu senken. Ein bisher nur zeitweise erreichtes Ziel ist eine ausgeglichene Auftragslage mit angemessenem Einheitsstundenlohn und ohne übermäßigen Stress. Spaß an der Arbeit sowie mit den KollegInnen haben wir, von gelegentlichen Einbrüchen abgesehen, jedenfalls immer noch.●

Fast alle... Foto: HydroWatt GmbH

Kontakt:

HydroWatt – Wasserkraft- und Energiegewinnungsanlagen GmbH
Am Hafen 5, 76189 Karlsruhe
Tel.: (07 21) 83 18 60
E-Mail: info@hydrowatt.de
Web: www.hydrowatt.de

EL ROJITO:

Alternativer, selbstorganisierter Kaffeehandel in drei Jahrzehnten

Nach der Revolution in Nicaragua vor 30 Jahren gab es auch in Hamburg eine lebendige Solidaritätsbewegung. Vor allem wurden Veranstaltungen und Brigaden organisiert. In diesen Zusammenhängen entstand die Idee, in Hamburg Kaffee aus Nicaragua zu verkaufen. Mit dem Produkt sollte Information transportiert und für Solidarität mit dem Volk und den Sandinisten geworben werden, mögliche Gewinne sollten natürlich nach Nicaragua fließen.

von el rojito ● 1987 wurde ein (nicht gemeinnütziger) Verein gegründet. An dieser Rechtsform halten wir bis heute fest.

Seit den Anfängen hat sich der Charakter der Gruppe ziemlich verändert. Anfangs verstanden wir uns als eine Art Kollektiv. Die Arbeit wurde gemeinschaftlich und teilweise unentgeltlich geleistet. Privat lief viel zusammen. Gemeinsame WG's und Vernetzung mit anderen Zusammenhängen der »Szene« in Hamburg waren Teil des Lebens in *el rojito*. Die verschiedenen Schrumpfungsprozesse dieser Szene spiegelten sich auch bei uns wieder. Das Einschlafen der Soliszene, »Antipatriarchats«kämpfe, aber auch WG-Zwiste ließen die Gruppe kleiner werden. Einige dieser Trennungsprozesse liefen sehr unschön ab und gingen an die Substanz der Gruppe. Die Verbindlichkeit des Handels hat es aber immer wieder verhindert, dass wir uns auflösten. Wir haben intensiver nach Lösungen gesucht und nicht gleich das Handtuch geworfen. Es kamen auch immer wieder Einzelne hinzu, die sich durch die gewachsenen Strukturen durchgebissen haben. Heute ist von den Gründungsmitgliedern keiner mehr dabei.

Die Arbeit in den Bereichen Handel und Café wird bezahlt. Im Handel arbeiten fünf Menschen, im Café zwölf. Weiter ehrenamtlich gemacht werden die Öffentlichkeitsarbeit und die Entscheidungsarbeit; daran sind vier weitere Menschen beteiligt, die nicht bezahlt arbeiten.

Bis vor fünf Jahren war *el rojito* vollständig selbst organisiert. Es gab keinen Chef – die tägliche Arbeit wurde von denen organisiert, die sie machen, langfristige und übergreifende Entscheidungen wurden im Plenum der Haupt- und Ehrenamtlichen getroffen. Das gilt auch heute noch, allerdings mit einer wichtigen Einschränkung: Vor fünf Jahren haben wir ein Café eröffnet, in dem wir auch unsere Kaffees verkaufen. Für diesen Bereich gibt es einen Verantwortlichen, der für die MitarbeiterInnen im Café der »Chef« ist. Es gibt das Angebot an alle, die dort arbeiten, sich auch im Verein und Plenum zu engagieren, aber es wurde bisher nicht genutzt. Die KollegInnen betrachten das, was sie dort tun, als ganz normale Arbeit, die ihnen ihr Studium oder ihren Lebensunterhalt ermöglicht.

Für die Mitglieder und für *el rojito* insgesamt ist die Selbstorganisation aber essentiell und unverzichtbar. Unser Engagement speist sich aus einem »linken« politischen Anspruch, der Gerechtigkeit und Basisdemokratie auch in der Wirtschaft fordert. Unsere Handelspartner sind Kooperativen mit demokratischen Strukturen.

Trotzdem ist die Umsetzung dieses Anspruchs natürlich nicht einfach. Es gibt Diskussionen um »heimliche Chefs«, Diskussionen über Entscheidungsstrukturen, Entscheidungen, die zu spät getroffen werden, Ergebnisse, die nicht gut, aber konsensual sind; es gibt diejenigen, die ohne Anspruch einfach nur bezahlt arbeiten wollen – es gibt aber keine Alternative, die noch el rojito wäre.●

Kontakt:

el rojito e.V.
Große Brunnenstr. 74 (HH), 22763 Hamburg
Tel.: (0 40) 390 68 98, Fax 390 45 12
E-Mail: kaffe@el-rojito.de
Web: www.el-rojito.de

Anzeige

CONPLAN

Conplan
Betriebs- und Projektberatungsgesellschaft mbH, Lübeck
Fon: 0451 - 87 111 36
www.conplan-gmbh.de
info@conplan-gmbh.de

GEMEINSAM planen, gemeinsam kaufen, gemeinsam errichten ermöglicht Chancen und bringt Synergieeffekte, die einzeln nicht zu erreichen sind.

Seit 15 Jahren entwickeln wir Arbeits- und Wohnprojekte mit sozialer und ökologischer Ausrichtung.
Wir entwickeln unsere Wohnprojekte in der Regel über **BAUGEMEINSCHAFTEN**, in denen sich Familien, Einzelpersonen und Gewerbetreibende in überschaubaren Gemeinschaften zusammenschließen, um kostengünstig und individuell gestaltet Wohnraum und Gewerbeflächen zu schaffen.

Ausserdem begleiten wir mit unserer **BETRIEBSBERATUNG** Existenzgründungen, Kleinbetriebe und FreiberuflerInnen in allen Branchen sowie ökologische, soziale und kulturelle Vereine und Projekte.

DER BIBER, VERDEN – ÖKOLOGISCHER BAUBETRIEB MIT GROSSEM LADEN

Ökologisch, selbstverwaltet, sozial

Wir gründeten den BIBER 1995 mit 4 Kollektivisten, die sich aus einem Kommuneprojekt kannten, in der Kleinstadt Verden. Wir wollten ein gutes Leben haben und selbstverwaltet und ökologisch arbeiten. Die Gründung fand mit einem gut durchdachten Konzept statt, welches auf den Erfahrungen ähnlicher Betriebe aufbaute.

von Ulrich Steinmeyer ● Um unsere Selbstverwaltung rechtlich abzusichern, nutzten wir die Rechtsform einer GmbH und gestalteten sie passend um. Zu Anfang waren alle Gesellschafter auch Geschäftsführer und besprachen wöchentlich im Plenum alle wichtigen Dinge. Als wir uns nach Gründung des Ökozentrums in Verden und Umzug dorthin 1998 auf 11 MitarbeiterInnen erweitert hatten, war das nicht mehr hilfreich.

Wir trennten recht schnell Ladengeschäft (4 Leute) und Handwerk (7 Leute), die jeweils eigene wöchentliche Treffen hatten. Außerdem führten wir eine Organisationsentwicklung durch, um die Arbeit angenehm und effektiv zu gestalten. Das dauerte fast 2 Jahre und führte zu klaren arbeitsteiligen Strukturen mit Geschäftsführung, Bereichsleitung und Personalobfrau/obmann. Die grundlegenden Entscheidungen werden seitdem halbjährlich auf unseren BIBER-Wochenenden beschlossen. Da fahren wir gemeinsam weg und klären, was gut und was schlecht gelaufen ist, wo wir uns hin entwickeln wollen und was es an persönlichen und strukturellen Problemen gibt, an die wir ran müssen. Bei schwierigen Problemen holen wir uns dann eine externe Person für Moderation und Mediation dazu.

Das funktioniert insgesamt seit Jahren recht gut, die Zufriedenheit mit der Arbeit ist hoch. Der Umgang ist kollegial und wir haben (vielleicht deswegen) einen für Baubetriebe hohen Anteil an weiblichen Kollektivisten mit etwa 50%. Dennoch gibt es ein unterschiedliches Engagement einzelner Leute im BIBER. Das Unternehmen ist abhängig davon, dass es genug Kollegen gibt, die mit Lust und Verantwortung dabei sind und unterschiedliche Funktionen auch wahrnehmen. Mit dem Umzug ins Ökozentrum hatten wir 1998 eine Förderung als »Sozialer Betrieb« über 5 Jahre bekommen, dadurch war die personelle Erweiterung recht gut zu schaffen.

Foto: Biber GmbH

Im Ökozentrum kooperieren wir sehr eng mit einem Architekturbüro und einem Schadstoffanalyseinstitut. Da die wirtschaftliche Entwicklung im Baubereich aber praktisch seit unserer Gründung rückläufig ist und in Niedersachsen seitdem etwa 60% der Arbeitsplätze im Hochbau abgeschafft wurden, ist das wirtschaftliche Umfeld schwierig. Wir haben uns dabei ganz gut behaupten können und unser Aktionsfeld räumlich ausgedehnt und machen aktiv durch halbjährliche Zeitungsbeilagen mit 90.000 Auflage im Umkreis von 50 km auf uns aufmerksam. Wir versuchen, uns die Arbeit durch möglichst gute Maschinen möglichst einfach zu machen und Verfahren und Arbeitsweisen zu nutzen, die uns möglichst wenig belasten, bezahlbar sind und bauphysikalisch und ökologisch zu guten Ergebnissen führen. Wir arbeiten schwerpunktmäßig in den Bereichen Vollholzböden, Lehmbau, Malerei und Dämmung.

In der Selbstverwaltung hat sich insgesamt nicht so viel geändert. Alle, die mindestens zwei Jahre mitarbeiten, müssen der GmbH beitreten oder den BIBER wieder verlassen (mit Sozialklausel). Zwar gibt es auch mal Ausnahmen davon, aber eher selten und nur vorübergehend. Zur Zeit sind 7 Leute Kollektivisten der GmbH und 3 in der Anwärterzeit und eine Auszubildende, die nicht beitreten wird. Ansonsten gibt es Einheitslohn auf Stundenbasis, unterschiedliche Wochenstundenzahlen und ein Jahresarbeitskonto. Unser Stundenlohn lag lange Zeit beim Tariflohn für Tischler, was aber nach dem »Einbruch« 2007 gesenkt wurde. Der Einheitslohn macht es schwierig, qualifizierte und normalerweise besser bezahlte Stellen zu besetzen (Meister, Geschäftsführung).

Seit 3 Jahren gibt es nur noch einen Geschäftsführer und zur Abfederung der Situation wurde eine »Lenkungsgruppe« mit mehreren Personen aus allen wichtigen Bereichen ins Leben gerufen, die ca. alle 4 Wochen tagt und alle wichtigen Alltagsentscheidungen bespricht und beschließt. Das hat sich gut bewährt, insbesondere, weil der Geschäftsführer seit einem halben Jahr überwiegend im Netzwerkmanagement des von uns mitgegründeten »Netzwerk Nachhaltiges Bauen« tätig ist, welches Verden zum Knotenpunkt für ökologisches Bauen in Norddeutschland entwickeln will. Es gab daher eine Verschiebung von Funktionen bei den Mitarbeitern, die emotional und betrieblich inzwischen sehr produktiv verarbeitet wurde. Das Netzwerk ist eine spannende Entwicklung, da sich dort Betriebe weit über den engen ökologischen Bereich hinaus zusammengeschlossen haben, einschließlich einiger Oberinnungsmeister. Aber dazu mehr bei anderer Gelegenheit.●

Anzeige

Kontakt:

Biber GmbH
Artilleriestr. 6, 27283 Verden
Tel.: (0 42 31) 95 71 11, Fax 95 71 12
E-Mail: info@biber-online.de
Web: www.biber-online.de

BÄCKEREI WEBER, WINNENDEN

Das alte Plenum hat sich überlebt

Das Kollektiv »Bäckerei Weber« wurde im Jahr 1983 gegründet. Günter und Helmut Weber übernahmen damals die schon etwa 60 Jahre alte Familienbäckerei von ihrem Vater, und machten daraus – mit zunächst drei weiteren MitstreiterInnen – die »Bäckerei in Mitarbeiterhand«.

von Klaus Dernbacher, Winnenden ● Gleichberechtigtes Arbeiten, gemeinsames Gestalten und Führen des Betriebes, gleicher Lohn für gleiche Arbeitszeit, unabhängig von der Vorbildung, das waren einige Eckpfeiler. Die Bäckerei wuchs recht schnell in den ersten Jahren, bald waren es zehn, elf, zwölf Menschen, die sich wöchentlich zum Plenum trafen.

Nicht nur die Struktur des Betriebes wurde kräftig umgekrempelt, auch beim Sortiment gab es viel Neues: Vollkornbackwaren kamen hinzu, und »bio« war klare Zielrichtung: Anfangs noch etwas improvisiert, weil einfach viele Rohstoffe nicht verlässlich verfügbar waren, wurde schon 1987 eine Bioland-Lizenz für die Vollkorngebäcke abgeschlossen, und 1996 auch für den Weißmehlbereich.

Vom wöchentlichen Plenum ...

Viele der in dieser Aufbruchzeit als Kollektiv entstandenen Back-Betriebe gibt es auch heute noch – jedoch meist inzwischen mit »klassischen Strukturen«, mit BesitzerInnen und Angestellten, mit vorgegebenen Hierarchien, und so finden Kollektivtreffen – mangels Masse – schon seit einiger Zeit nicht mehr statt. So gesehen, scheint diese Betriebsform eine vergängliche Pflanze zu sein. Und auch wenn wir uns mit schwäbischer Beharrlichkeit lange dagegen gesträubt haben, sind wir nun auch mitten in einer solchen Veränderung.

Derzeit arbeiten bei uns mehr als 20 Menschen, allerdings etliche nur in Teilzeit. Ein »großes« Plenum, in dem sich alle treffen, um den Betrieb gemeinsam zu gestalten, gibt es nur noch sehr selten. Die Betriebsführung ist seit Mitte 2007 von einer Kern- oder Führungsgruppe von sechs MitarbeiterInnen übernommen worden, die sich wöchentlich trifft. Diese Veränderung geschah in Übereinstimmung mit allen KollegInnen. Es war die Konsequenz daraus, dass das alte »Plenum« sich überlebt hatte: Es war einfach nicht mehr die Instanz, wo alle sich regelmäßig trafen; in der die Führung des Betriebs geschah, und wo immer wieder neu eine gemeinsame Linie, eine gemeinsame Basis gesucht und gefunden wurde. Die Kraft dazu hatte unser Plenum verloren, und ein Vakuum hinterlassen, das wir nun zu füllen versuchen mit der neuen Führungsgruppe.

... zur Kerngruppe

Die Gründe für diese Veränderung? Eines lässt sich in der Rückschau sicher sagen: Auch in den (nicht wenigen) Jahren, in denen das Plenum funktionierte, war es natürlich oft schwierig und konfliktreich. Und natürlich hing viel – trotz aller Hierarchiefreiheit – von einzelnen Personen ab, die mit ihrer (Durchsetzungs)kraft und Kompetenz dafür sorgten, dass eine gemeinsame Linie gefunden wurde, die von allen akzeptiert wurde.

Kontakt:

Bioland-Bäckerei Weber GmbH
Ringstr. 48, 71364 Winnenden
Tel.: (0 71 95) 6 16 92
E-Mail: BackerWeber@gmx.de
Web: www.biobaeckerweber.de

Hinzu kam bei uns Ende der 90er Jahre ein ziemlicher Aderlass: Etliche erfahrene und engagierte MitarbeiterInnen gingen in recht kurzer Zeit – die verbliebenen standen vor der Aufgabe, Leute zu finden, damit weiter gebacken werden konnte. Klar, dass bei der Personalsuche die Priorität auf »BäkkerIn« stand, und »Kollektiv-Interesse« in den Hintergrund rückte.

In die gleiche Richtung wirkt wohl auch eine Veränderung von außen, die in den letzten Jahren immer wichtiger wird: Die Konkurrenz auf dem Bio-Markt wird stärker, die Ansprüche der Kundschaft etwa an Frische, Service, konstante Qualität steigt.

Und so entsteht dann eine Gruppe, in der viele vor allem kommen, um gute Arbeit zu tun, aber nicht den Anspruch haben, bei allem und jedem mitzureden – und für die ein Plenum deshalb eine lästige Pflicht darstellt.

Einige Bäcker und Ladenleute vor ihrem Schaufenster in Winnenden Foto: Bäckerei Weber

Eine der Haupt-Herausforderungen der neuen Führungsgruppe ist etwas, was »früher« (wenn's gut lief) automatisch im Plenum stattfand: die Kommunikation. Dafür Sorge zu tragen, dass unsere Beschlüsse in den Betrieb eingebettet sind, dass jedeR Einzelne sie nachvollzieht und mitträgt, und damit alle an einem Strang ziehen.●

RAT FÜR GEGENSEITIGE WIRTSCHAFTSHILFE (RGW), BERLIN

Erst 20 Jahre ...

hat das RGW Beratungsbüro Berlin auf dem Buckel. Die realstaatssozialistische Variante des RGW (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) wurde bei unserer Gründung 1989 gerade in Osteuropa abgewickelt, somit wurde der Name wieder frei für neue Versuche gelungener Kooperation.

von Wilfried Schwarz ● Heute gibt es 20 Jahre mehr Erfahrungen in der Praxis von gleichberechtigten, selbstverwalteten, unabhängigen und nicht profitorientierten Zusammenschlüssen, Projekten, Initiativen, Vereinen und Betrieben. Und wir als externe Berater/Innen können auf diesen Schatz an Erfolgen, Prozessen, Krisen und Scheitern zurückgreifen. Doch die Vergangenheit hilft uns nur bruchstückhaft bei der Gestaltung von aktuellen Vorhaben, denn jede Gruppe, jeder Versuch ist ein Unikat, hat einen eigenwilligen und unverwechselbaren Kern, der entwickelt werden will. Dieser zwingt uns dazu, immer wieder von Neuem den Weg zu (er-)finden, wie z.B. ein Hausprojekt, eine politische Kampagne, eine Kommune, ein Handwerksbetrieb oder Sozialer Trägerverein sinnvoll gefördert werden kann, wie fachlicher Rat, begleitende Unterstützung und reflektierte Beiträge von außen zur ganz individuellen Entwicklung von Gruppen beitragen können.

Und dabei stoßen wir an Grenzen. Jedes Projekt hat ein Recht darauf, eigene Fehler zu machen, und es besteht sogar die Notwendigkeit für Konflikte, denn sie sind die Nahrung und Meilensteine für eine prozessorientierte Weiterentwicklung. Beratung endet somit an der Autonomie jeder einzelnen Gruppe für sich selbst. Externe Projektberatung kann hier nur dazu beitragen, dass wenigstens »neue« Fehler begangen werden, anstatt altbekannte laufend zu wiederholen.

Grenzen haben sich aber auch verschoben. Anfänglich nahmen z.B. Betriebe fachliche Hilfe von außen nur sehr zögerlich oder sogar widerstrebend an, sie wurde projektintern lange als Eingeständnis in die eigene Unfähigkeit interpretiert. Die Vermittlung von Erfahrungen anderer Projekte, die stets im Zentrum unserer Beratungen stehen, haben inzwischen Konjunktur bekommen, werden erwünscht, erfragt und neugierig als Antriebskraft und zur Kursbestimmung aufgenommen. Das erleichtert unsere Zusammenarbeit mit den Gruppen, und jährlich ca. 50 Anfragen bei uns sind ein sichtbares Zeichen.

Erleichtert wurde dieser Prozess sicher auch dadurch, dass wir als BeraterInnen und Berater nicht exklusiv agieren, sondern selbst parallel in selbstorganisierten Unternehmungen arbeiten, mit den Schlangenlinien des Projektalltages also sehr vertraut sind. Auch unser Prinzip der Solidarumlage für die Kosten des Beratungsbüros hat sich bewährt. Jede anfragende Gruppe erhält die gewünschte und optimale Unterstützung, unabhängig von ihrer jeweiligen Zahlungsfähigkeit. Politische Initiativen werden häufig kostenlos beraten, während umsatz- und ertragsstarke Betriebe einen größeren Anteil beitragen. Im Büro arbeiten bis zu vier Leute gleichberechtigt miteinander, die u.a. über Arbeitsweise und Auftragsannahme entscheiden und sich nach dem Bedarfslohnprinzip bezahlen.

So sind wir seit über 20 Jahren erfolgreich Amateure (lat. für »Liebhaber«: »einer Sache sehr zugetan sein«) geblieben und leisten der Ökonomisierung unserer eigenen Arbeit wie auch der von uns beratenen Projekte anhaltend Gegenwehr, so gut es geht. Die mit viel Schweiß und Tränen geschriebene Geschichte unserer, linker und widerständiger Projekte ist nicht frei verkäuflich, sie soll aber für möglichst viele aktuelle Initiativen verwendbar sein: Beitragen und gemeinsam entwickeln und keine Professionalisierung.●

Kontakt:

RGW Beratungsbüro Berlin,
Betriebs- und Projektberatung
Richardstr. 99, 12043 Berlin-Neukölln
E-Mail: willi.rgw@web.de

NETZWERK SELBSTHILFE, BERLIN: DENN DIE IM DUNKELN SIEHT MAN NICHT...

Netzwerk Selbsthilfe rückt sie ins Blickfeld

Der Startschuss zur Gründung des »Netzwerk Selbsthilfe« wurde 1978 auf dem Tunix-Kongress gegeben. Die Mitglieder zählten anfangs über 3.000. Die Zahl der Mitglieder hat stetig abgenommen, neue Mitglieder kommen selten hinzu, die meisten von ihnen sind seit der Gründung dabei. Sie tragen das in seiner Form als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds einzigartige Netzwerk durch ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden.

von Katja Grabert und Andreas Nowak ● Gegründet als Solidarfonds für die von Berufsverboten Betroffenen, wandelte sich der Verein schnell in eine Vielzahl regionaler Förderfonds für die alternative Szene vor Ort.

Netzwerk, als Anlaufstelle für Förderung, Vernetzung und Beratung bei der politischen und ökonomischen Selbstorganisation, ist ein ganz besonderes Gewächs der alternativen Szene. Obwohl es das Projekt einer bestimmten Generation ist, ist der Bedarf an Unterstützung und Beratungsleistung bei den immer wieder neu entstehenden Gruppen mit ihren Projekten und Kampagnen ungebrochen. Diese wenden sich an das Netzwerk-Büro, welches seit 30 Jahren das Zentrum des Vereins bildet.

Die Anträge auf finanzielle Förderung an Netzwerk und Anfragen zu bestimmten Problemen der Organisierung und Selbstverwaltung sind ein guter Indikator für die aktuellen Themen und Schwankungen innerhalb der Bewegungen der Stadt. Netzwerk unterstützt heutzutage solche Projekte, die nicht so sehr im Licht der Öffentlichkeit stehen. Die Förderpraxis zielt in die Breite, nicht auf einzelne Projekte, die nur einen geringen Ausschnitt aus den Themen und Strömungen linker Organisierung in Berlin bilden können.

Erster Beirat des Netzwerk Selbsthilfe Berlin

Schaut man sich das Foto des ersten Beirats von Netzwerk an, der über Förderungen durch den Netzwerk-Fonds entscheidet, dann stechen die äußerlichen Unterschiede ins Auge: 70er Jahre Frisuren, Lederjacken und Latzhosen. Und dennoch würde ein Bild von heute in 30 Jahren nicht viel anders erscheinen. Selbst den Altersdurchschnitt des Beirats von damals haben wir gehalten. Der Netzwerk-Verein ist ein Echo der Dynamik der sozialen Bewegungen.

Stand am Anfang noch die Förderung institutioneller Vorhaben im Vordergrund (taz, UFA-Fabrik, ADFC usw.), die der Stabilisierung einer alternativen Szene Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre den Weg bereiteten, sind es seit Ende der 90er Jahre kleinere Projekte, Initiativen und Kampagnen, welche zeitlich und räumlich begrenzt sind.

Ein merklicher Unterschied zum Anfang der 80er Jahre ist, dass damals Häuser besetzt wurden und die Frage war, ob mit oder ohne Vertrag weiter dort gelebt werden soll. Heute wird vermehrt die Variante des Hauskaufs durch Gruppen gewählt.

Dass solche Themen immer wieder bei den geförderten und beratenen Projekten auftauchen, zeigt, dass eine andere Gestaltung des Wohnens, Arbeitens und Lebens kein Normalfall sind. Der solidarischen Unterstützung bedürfen solche Vorhaben, den Umständen zum Trotz, noch immer.

Netzwerk galt einige Zeit als »Bank der alternativen Bewegung«. Mittlerweile geben Banken Kredite auch anzuglosen Menschen, wenn sie das Vorhaben für wirtschaftlich tragfähig halten. Die Zeiten für die Verwirklichung alternativer Projekte sind scheinbar besser geworden. Doch verführt dieses dazu, sich für solidarische Institutionen nicht mehr mit der selben Stärke einzusetzen wie vor 30 Jahren. Vor dem Hintergrund einer weiterhin zunehmenden Spaltung der Gesellschaft ist jedoch gerade der solidarische Weg der richtige Weg.

Der Druck auf die Einzelnen in der Arbeit oder auch ohne Arbeitsstelle, die geringer werdenden Freiräume in den Städten durch zunehmende Verwertung noch der letzten Brache, verringert den Spielraum für viele, sich für neue gemeinschaftliche Projekte abseits ausgetretener Pfade zu engagieren. Das Engagement der Menschen, die dies trotzdem tun, halten wir für unterstützenswert.

Solidarische und politische Selbstorganisation bedeutet aber auch, die Form des Innenverhältnisses neu zu gestalten. Selbst wenn sich die Bedingungen für alternative Projekte, für regenerative Energien, nachhaltiges Wirtschaften und neue Wohnformen verbessert haben, steht immer noch die Frage im Raum, wie wir diese Projekte auf der menschlichen Ebene gestalten wollen. Hier möchten wir weiterarbeiten und politische selbstorganisierte Gruppen ins Blickfeld rücken.●

Kontakt:

Netzwerk Selbsthilfe e.V.
Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin
Tel.: (0 30) 691 30 72
E-Mail: buero@netzwerk-selbsthilfe.de
Web: www.netzwerk-selbsthilfe.de

DIE WORKSTATION IDEENWERKSTATT BERLIN IM SPIEGEL DER SELBSTORGANISATION

»Tu doch was Du willst...«

von Karen, workstation ● Beginnen wir mit der Definition von **Selbstorganisation**. »Selbst-Organisation« kennzeichnet die spontane Strukturbildung durch komplexe Systeme unter bestimmten Voraussetzungen auf Grundlage einer nichtlinearen Dynamik. Sie ist ein »irreversibler Prozess, der durch das kooperative Wirken von Teilsystemen zu komplexen Strukturen des Gesamtsystems führt« (Ebeling, Feistel, 1986). Sich selbst organisierende, komplexe Strukturen können nur durch ständige Prozessualität aufrechterhalten werden.

Und genau das macht die »workstation Ideenwerkstatt« aus, die 1998 durch die Intervention der »Wiener WochenKlausur« (www.wochenklausur.at) entstand und sich seit dem unter der Projektleitung von Frauke Hehl in Zusammenarbeit mit vielen anderen Menschen weiterentwickelt. In diesem Rahmen trifft sich momentan regelmäßig ein Kern von ca 10-15 Menschen.

Es gibt wenig äußere Vorgaben: ein Büro, eine Website und dieses Motto: »tu doch was Du willst«. Bei all dem geht es um die Arbeit und Selbstorganisation. Die workstation stellt Raum für Aktivitäten zur Verfügung (virtuell und real), ist Ort der Auseinandersetzung, Information und praktischer Betätigung rund um das Thema Arbeit und Lebensgestaltung. Ganz konkret heißt das für uns, jede/r macht, was er/sie wirklich, wirklich will, versucht das jedenfalls.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich einzubringen. Entweder hat man/frau ein eigenes Projekt im Kopf und sucht es zu verwirklichen, wie z.B. psychologische und soziale Beratung, oder es gibt auch Arbeitsgruppen wie Medienraum, Büro ..., in denen man/frau mitmachen kann. Entscheidungen werden gewöhnlich dadurch getroffen: wer mag, macht und wenn niemand mag, passiert nix.

Sollte es vorkommen, dass alle betroffen sind, weil z.B. jemand ein neues Logo entwickelt hat, so wird abgestimmt, und das mit den meisten Stimmen ist bindend. Natürlich muss sich nun auch jemand finden, es anzuwenden.

Aber das funktioniert jetzt schon seit 11 Jahren. Die workstation bietet also Raum zur gestalterischen Eigeninitiative, für persönliche und gesellschaftliche Veränderungen. Basis ist die Kommunikation und Kooperation aller Beteiligten, denen hier in diesem Rahmen Zeit und menschliche Zuwendung geboten wird, ein Schutzraum sozusagen. Dabei wird die Schnittstelle von Kunst, Kultur und Sozialem dazu genutzt, neue Lebens- und Arbeitsmuster zu entwickeln. Das bestehende Erwerbssystem und der tradierte Arbeitsbegriff werden in Frage gestellt, Alternativen aufgezeigt und zusammen mit Betroffenen und Entscheidungsträgern erarbeitet. Es geht um eine Bewusstseinsveränderung.

Unser unkonventioneller Ansatz ist gekennzeichnet durch ein neues Verständnis von Wirtschaft und Arbeit, welches so gut als möglich durch die Beteiligten praktiziert wird. Dabei sind wir auf langfristige gesellschaftsverändernde Ziele orientiert. Geld und Geldwesen haben für uns einen veränderten Wert gegenüber dem tradierten Gebrauch: eine gleichwertige Ressource neben den vielen anderen Ressourcen dieser Welt. Jede/r entwickelt eigene persönliche ökonomische Strukturen, wobei wir auf das Know How der langjährig Selbstversorgung Praktizierenden, wie z.B. Frauke, setzen können.

Unser Umgang mit den Ressourcen ist generell maßvoll und bewusst. Gearbeitet wird mit einer Kombination der Ressourcen und entsprechend ihrer situativen Verfügbarkeit. Das Ziel wird jeweils über den Weg erreicht, welcher gerade verfügbar und gangbar ist. Zeit, Geld, Sachmittel, soziale Kompetenz, Wissen, Erfahrungen, Kontakte, Räume, eigenes Energiepotential, Anerkennung, ..., alles sind gleichwertige Mittel, mit denen Tätigkeit ermöglicht wird und stattfindet.

Ein sehr großes Problem, welches immer wieder auftritt, ist natürlich die prekäre Lage der Aktiven. Dies ist auch einer der Gründe für eine ziemlich hohe Fluktuation, die dann aber auch immer wieder neue Ideen und Potenziale herein trägt. Unsere gewählte Rechtsform ist die des gemeinnützigen eingetragenen Vereins, und solange es immer wieder Menschen gibt, die workstation sein möchten, wird es uns auch geben.●

Kontakt:

workstation Ideenwerkstatt Berlin e.V.
Lasker Str. 6-8, 10245 Berlin
Tel.: (0 30) 29 77 26 14 (Mo-Mi 11-15 Uhr)
E-Mail: info@workstation-berlin.org
Web: www.workstation-berlin.org

KNAPP 30 JAHRE SELBSTVERWALTUNG

Die Silberburg

Im Oktober 1980 gründeten zehn Menschen aus verschiedenen politischen Zusammenhängen (z.B. AntiFa und Frauenstammtisch) das Kollektiv Silberburg. Zum einen, um einen Raum für politische Veranstaltungen zu schaffen, zum anderen aus der Überlegung heraus »politisch sinnvollen« Konsum zu ermöglichen. Anfangs wurde alle Arbeit ehrenamtlich geleistet, nach einem halben Jahr musste jedoch der erste Tribut an die kapitalistische Realität geleistet werden. Es wurde ein Stundenlohn von 4 Mark und 29 Pfennig eingeführt. Die ersten vier Jahre gestalteten sich ausschließlich politisch, »Spaßveranstaltungen« wurden auf »nach der Revolution« verschoben. Nachdem die Revolution 1984 immer noch nicht stattgefunden hatte, wurden, nach langen Diskussionen, erste Konzerte und Diskos »vorgezogen«.

Silberburg Kneipenkollektiv ● Der Anfang einer Entwicklung, die bis heute anhält. In den ersten zehn Jahren wurden insgesamt ca. 60.000 Mark Überschuss erwirtschaftet, die an verschiedene Organisationen und Projekte gespendet wurden. Dabei wurden sowohl größere Organisationen (z.B. Greenpeace und amnesty international) als auch kleine Projekte (z.B. das Cafe Glück, ein selbstverwaltetes Cafe oder das Theater Lindenhof) mit Spenden oder Darlehen unterstützt. Auch ein Piratensender in Nicaragua, streikende Bergarbeiter in Wales, diverse Frauenhäuser und eine Uni im sandinistischen Nicaragua freuten sich über finanzielle Aufmerksamkeiten aus dem Ländle (BaWü).

Unter den alten Silberbürgern sorgt die Erinnerung an die sogenannten Skandalspenden noch heute für ein Schmunzeln. Es ist noch nicht endgültig geklärt, ob sich die üblichen Verdächtigen mehr über »Waffen für Nicaragua« oder »Saufen für den Frieden« empörten. Natürlich wurden im Laufe der Jahre auch einige Anfragen abgelehnt (z.B. Gitarrenverstärker für eine Punk-Band, neue Schuhe für »Gabi« oder ein Gründungskredit für den »Sperrmüll«). Da die Einnahmen über die Jahre sanken, sank auch die für Spenden zu Verfügung stehende Summe. Zurzeit beträgt diese genau Null Euro.

Selbstverwaltung bedeutet für die Silberburg, dass es keinen »Bestimmer« gibt, dass alle wichtigen Entscheidungen im zweiwöchigen, für jeden offenen Kneipenarbeitskreis (KAK-Sitzung) basisdemokratisch getroffen werden. Alle können ihre Ideen einbringen und umsetzen, da bei Veranstaltungen nicht die Kosten im Vordergrund stehen. So ist es möglich, neue Dinge auszuprobieren und Menschen, die noch nie irgendwas organisiert haben, einen Rahmen zu bieten, um Organisierung auszuprobieren.

Foto: Silberburg

Problematisch ist, dass die Freiheit, die ein Kollektiv bietet, hin und wieder ausgenutzt wird. So kam es in der Vergangenheit zu Diebstählen, sowohl von Alkohol als auch von Geld. Dabei ist es schwierig, ohne Kontrolle und Überwachung etwas dagegen zu tun. Es gab immer wieder Probleme mit illegalisierten Drogen bzw. dem durch die Illegalität erzeugten Suchtdruck. Die üblichen Problemchen (mangelndes Verantwortungsbewusstsein, »zähe« Entscheidungs- und Durchführungsprozesse, verschiedene Ansprüche und Vorstellungen innerhalb des Kollektivs usw.) kollektiv organisierter Arbeit sind uns auch nicht ganz unbekannt.

Der Mangel an Thekenkräften ist fast schon traditionell zu nennen. Obwohl zurzeit ca. 20 Menschen (seit 2005 übrigens wieder ehrenamtlich) in der und um die Silberburg herum aktiv am Geschehen beteiligt sind, hat sich daran nichts geändert.

Schön ist, dass die Burg lebt. Wohin sie sich in den nächsten dreißig Jahren entwickelt, liegt in unserer Hand (bei der Gelegenheit gleich die Einladung zu unserem 30-Jährigen im Oktober 2010). Take care, das SiBu-Kollektiv!●

PS: *Dieser Text wurde aus der Sicht der jüngsten Kollektiv-Generation geschrieben. Die Realität (gerade die der ersten 25 Jahre) kann durchaus abweichen. Wir bitten die älteren Semester unsere Wissenslücken zu schließen und uns die ein oder andere dichterische Freiheit zu verzeihen.*

Kontakt:

Silberburg Kneipenkollektiv
Wilhelmstr. 1, 72622 Nürtingen
Tel.: (0 70 22) 81 28
E-Mail: silberburg@web.de
Web: www.silberburg.org

25 JAHRE BASA e.V. : ALTE SCHULE ANSPACH

Partizipation und Konsenskultur

Ende 1980 wurde die Alte Schule Anspach dem Bund Deutscher Pfadfinder (BDP) für seine Bildungsarbeit von der Gemeinde Neu-Anspach per Erbbauvertrag überlassen. 1984 wurde von den dort Tätigen ein eigener Trägerverein für die Bildungsstätte gegründet – Bund Deutscher Pfadfinder Bildungsstätte Alte Schule Anspach e.V. In ihm sollten alle wichtigen Entscheidungen von den Mitarbeiter(inne)n und dem ehrenamtlichen Vorstand gemeinsam getroffen werden. An der Gründungsversammlung im Juni 1984 waren 11 Personen beteiligt.

von Heinz Hoffmann. basa e.V. ● Im Verein – der seit 2005 das seitherige Namenskürzel als Namen trägt: basa e.V. – sind derzeit 22 Personen hauptamtlich tätig, größtenteils auf Teilzeitstellen. Wir agieren nach wie vor als gemeinnütziger e.V.

Unsere inhaltlichen Schwerpunkte sind heute, neben dem Betrieb der Bildungsstätte als Tagungshaus, Angebote der politischen Jugendbildung sowie Beratungs- und Unterstützungsangebote aus dem Feld Jugendberufshilfe – derzeit sechs verschiedene Projekte an vier Standorten im Hochtaunuskreis.

Selbstorganisation in der basa:

»Wir sehen uns in der Tradition der selbstverwalteten Betriebe; unsere Organisationsprinzipien beruhen auf Partizipation und Konsenskultur. Im Hinblick auf unsere innere Struktur und Verfasstheit folgt daraus eine Selbstverpflichtung aller in der basa Beschäftigten dazu,

- Verantwortung für die eigene Arbeit und für die *basa* insgesamt zu übernehmen,

Das basa-Team Foto: basa e.V.

- Sorge zu tragen für den Erhalt des Vereins und der Arbeitsplätze, sowie alle Mitarbeiter(innen) bei der Entwicklung ihrer beruflichen Perspektiven zu unterstützen,
- unsere Diskussions- und Entscheidungskultur auf Konsens auszurichten mit dem Ziel, die Inhalte von Minderheitspositionen weiter zu berücksichtigen,
- Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsaufgabe in den beruflichen Alltag zu integrieren,
- offen zu sein für neue Ideen und die Weiterentwicklung unserer Arbeit in thematischer wie organisatorischer Hinsicht.

Die genannten Prinzipien charakterisieren nicht nur unsere Organisation, sie formen darüber hinaus Ziele und Inhalte unserer Arbeit« (aus unserem Leitbild).

Selbstorganisation hat so zwei Momente: Ein größtmögliches Maß an Selbstbestimmung und Eigenverantwortung in der je eigenen Arbeit, gleichzeitig aber auch Mitverantwortung und Mitbestimmung in Bezug auf das Ganze des Vereins. Dies wird dadurch umgesetzt, dass jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter gleichzeitig auch Vereinsmitglied ist und als solches über die grundlegenden Vereinsfragen mitentscheidet.

Vorstandsaufgaben können nur von Menschen übernommen werden, die nicht hauptberuflich im Verein tätig sind. Ein siebenköpfiger Vorstand begleitet und führt die Arbeit des Vereins, unterstützt von bzw. vertreten durch einen Geschäftsführer sowie einen geschäftsführenden Ausschuss.

In den ersten zehn Jahren des Projekts »Bildungsstätte Alte Schule Anspach« wurden Entscheidungen stets von allen getroffen – die Fragen des Tagesgeschäfts gemeinsam von allen Mitarbeite(inne)n, grundsätzlichere Fragen von der fast monatlich tagenden »Projektgruppe« genannten Mitgliederversammlung (MV).

Als in den Neunziger Jahren der Verein auf bald zehn Mitarbeiter(innen) anwuchs, haben wir 1995 die Organisation dahingehend geändert, dass wir vier Arbeitsfelder definiert haben, deren Belange von jeweils zuständigen Arbeitsgruppen behandelt wurden; nur grundsätzliche Fragen verblieben im Zuständigkeitsbereich der MV. Nach dem weiteren Wachstum des Vereins wurde Ende der Neunziger Jahre die Organisation mit Hilfe externer Beratung gründlich durchleuchtet und eine neue Vereinsstruktur entwickelt, die in einer grundsätzlich überarbeiteten Geschäftsordnung abgebildet wurde.

Vorteile und Nachteile:

Was wir als Vorteile sehen: Nach wie vor den Grad an Selbstbestimmung in der eigenen Arbeit (die allerdings durch Vorgaben von Geldgebern und deren Programmen begrenzt wird), die Möglichkeiten, Ideen einzubringen und umzusetzen, die gemeinsame Verantwortung für das Ganze des Vereins, die Konsenskultur, das mit all diesem verbundene Engagement. Aber was heißt Vorteile? Es ist ein Stück selbstverständlich für uns. Und Nachteile? Manche Themen brauchen vielleicht ein wenig länger, bis sie abgehakt sind. Und vielleicht ist es für manche(n) schwieriger, in unsere Strukturen hineinzuwachsen.

Die Generationenfrage...

Bis auf den Geschäftsführer und drei Vorstandsmitglieder ist kein Mensch mehr aus den Anfangsjahren dabei. Insofern hat sich der Verein immer auch erneuert. Trotzdem sind mehrere MitarbeiterInnen schon über zehn Jahre dabei, aber auch etliche jüngere nachgekommen. Die Vorstandsmitglieder sind zwischen 39 und 65 Jahre alt, die Mitarbeiter(innen) zwischen 27 und 58 Jahre. Wenn der jetzige Geschäftsführer dereinst geht, wird dies ein deutlicherer Bruch sein, aber auch er wird ersetzbar sein, die Kompetenzen sind im Verein vorhanden.●

Kontakt:

Bildungsstätte Alte Schule Anspach
basa e.V.
Schulstr. 3, 61267 Neu-Anspach
Tel.: (0 60 81) 4 17 2, Fax 96 00 83
E-Mail: info@basa.de
Web: www.basa.de

ÖKOZENTRUM VERDEN

Ökologisch, sozial, selbstverwaltet

Das Ökozentrum Verden wurde 1997 gegründet. Gründungskerne waren die Verdener Umweltwerkstatt, die von Jugendumweltaktivisten aus bundesweiten Zusammenhängen gegründet wurde, und der BIBER (s. Seite 8), der aus regionalen Zusammenhängen entstand. Wir gründeten einen Verein mit allen späteren NutzerInnen, insgesamt 13 Organisationen, kauften ein altes Kasernengebäude in Verden an zentraler Stelle und betrieben Rüstungskonversion und bauten das Gebäude für unsere Zwecke um. Ökologisch und gut gedämmt, mit Grauwasserklärung und Solaranlage.

von Ulrich Steinmeyer ● Ein Teil des Gebäudes wird für Wohnungen genutzt und gehört daher der extra dafür gegründeten Wohnungsgenossenschaft »Aller Wohnen eG«, über die wir (dank Eigenheimzulageförderung auch für Genossenschaften) einen guten Teil der Finanzierung organisieren konnten. Ein weiterer Teil beruhte auf Einlagen der Nutzergruppen, Privatkrediten und günstigen staatlichen Darlehen für soziale Projekte und der Organisation der Eigenleistung beim Umbau. Nach 2 Jahren war das Gebäude mit etwa 2.000 qm Nutzfläche komplett entkernt und umgebaut und neu bezogen.

Foto: Ökozentrum Verden

Unsere Selbstverwaltung funktionierte seit Beginn mit dem Konsensprinzip. Das war bei 13 sehr unterschiedlichen Organisationen (neben den genannten u.a. noch das Schadstoffanalyseinstitut IMENA, ein Architekturbüro, das Ballettstudio, die Kindergruppe, der Permakultur-Verein, das Frauenprojekt »Alraune«, die Gastronomie und der Tagungshausbereich) nicht immer einfach, hat sich aber bewährt. Zu Anfang in der Umbauphase gab es noch viele Entscheidungen zu treffen, was den Druck zur Entscheidungsfindung recht hoch machte.

Zwei Entscheidungen gab es, die sehr umstritten waren. Die eine war die Einladung der damaligen Umweltministerin Griefahn. Die Finanz-AG hatte sie eingeladen, um auszuloten, wie wir an Landeszuschüsse kommen konnten. Da kurz zuvor der Castortransport von ihr genehmigt wurde, legte die Umweltwerkstatt ein Veto ein. Im Endeffekt haben wir sie wieder ausgeladen, was SPD und Grüne nicht besonders witzig fanden. Etwas anderes hätte uns als Organisation aber zerrissen. Eine andere schwierige Entscheidung war der Abriss des alten Werkstattgebäudes kurz vor der Eröffnung. Es war beschlossen worden, das Gebäude abzureißen, es gab aber von einigen Leuten großes Interesse, dieses Gebäude für Kultur zu nutzen. Wir konnten keinen Konsens herstellen und haben nach mehrtägiger Diskussion beide Positionen als legitim angesehen. Wir einigten uns daher auf ein Entscheidungsverfahren und würfelten. Die Halle wurde daraufhin abgerissen.

Konsens heißt bei uns, dass alle mit einer Entscheidung leben können. Ein Konsens wird nicht durch ein Veto bestimmt, es kann auch ein Gegenveto geben und dann muss weiter diskutiert werden. Insgesamt hat das bisher gut geklappt. Die meisten Sitzungen laufen gut moderiert, mit Protokoll und Handlungsspeicher. Bei wenigen Gelegenheiten haben wir eine Mediation in Anspruch genommen.

Inzwischen gibt es einige neue Nutzergruppen wie Campact, die Bewegungsstiftung, die Bewegungsakademie und den BUH (Bund unabhängiger HandwerkerInnen). Es arbeiten etwa 40 Menschen im Ökozentrum, die meisten normal bezahlt und sozialversichert, und es wohnen 12 Menschen in den Wohnungen. Das NutzerInnentreffen alle 4 Wochen regelt alle wichtigen Entscheidungen, die bei einer Hausverwaltung nicht übermäßig viele sind. Häufig sind da nur 4-6 Gruppen vertreten, bei wichtigen Entscheidungen melden sich aber alle zu Wort. Daneben arbeitet noch ein Koordinationsrat, 3 Personen, die sich teils wöchentlich treffen und bestimmte Entscheidungen treffen und andere vorbereiten.

Da wir als Zentrum in unseren Nutzungsstatuten auch die Selbstverwaltung der einzelnen Gruppen festgeschrieben haben, gab es auch schon Auseinandersetzungen über dieses Thema. Eine Gastronomiebetreiberin hatten wir aus dem Grunde gekündigt. Da wir sehr unterschiedliche Organisationen haben, ist die Frage der Selbstverwaltung häufig nicht ganz einfach. Wer ist z.B. bei der Kindergruppe derjenige, der die Arbeit bestimmt? Die ErzieherInnen oder die Eltern? Wer ist es bei dem BUH, der ein bundesweiter Verein ist und für die Verwaltung 2 Leute im Ökozentrum beschäftigt? Demokratisch sind die alle, aber ist das auch selbstverwaltet? Ist die AWO dann auch selbstverwaltet? Ist »Selbstverwaltung« vielleicht eher die Frage der konkreten Praxis und der Hierarchieebenen als eine der formalen Organisationsform? Je komplexer Organisationsstrukturen werden, desto schwieriger wird die Festlegung der Selbstverwaltung. Wer verwaltet da am Ende wen? Und ist das legitim? Was wir nicht wollen, ist eine durch Besitz und Kapitalmacht legitimierte Verfügungsgewalt über Produktion und Menschen. Aber wie sieht eine demokratische Wirtschaft aus? Wir wissen es nicht wirklich und die Akteure aus den Gründungszeiten gehen inzwischen unterschiedliche politische Wege mit unterschiedlichen Vorstellungen darüber, wie das alles im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu organisieren sei.●

Kontakt:

Ökozentrum Verden e.V.
Artilleriestr. 6, 27283 Verden
Tel.: (0 42 31) 95 70, Fax 95 74 00
E-Mail: buero@oekozentrum.org
Web: www.oekozentrum.org

Anzeige

Anzeige

WeiberWirtschaft eG, BERLIN

Standort für Chefinnen

Die WeiberWirtschaft ist eine eingetragene Genossenschaft mit heute rd. 1.650 Genossenschafterinnen, die Europas größtes Gründerinnen- und Unternehmerinnenzentrum aufgebaut hat. Entstanden ist die Genossenschaft 1989 aus dem Interesse, eine Selbsthilfestruktur von Frauen für Frauen im Bereich Existenzgründung und Unternehmensführung zu schaffen. Damit sollte eine Lücke in der staatlichen Förderung, die bis heute am männlichen Existenzgründer orientiert ist, geschlossen werden. Wichtige strategische Ziele der WeiberWirtschaft sind eine nachhaltige Förderstruktur und die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit.

von Katja von der Bey, WeiberWirtschaft Berlin ● Die »WeiberWirtschaft eG« kaufte 1992 einen Gewerbehof in Berlin-Mitte und baute ihn zu einem Gründerinnen- und Unternehmerinnenzentrum aus. Zwischen 60 und 70 Betriebe, Freiberuflerinnen, Vereine und Verbände finden jeweils Platz. Jede Mieterin ist Mitglied der Genossenschaft. Die große Mehrzahl der Genossenschafterinnen rekrutiert sich aus »externen« Unterstützerinnen, d. h. Frauen, die (zurzeit) nicht selbst Unternehmen gründen oder führen. Ihr Engagement resultiert aus frauenpolitischem Interesse und Solidarität mit Existenzgründerinnen.

Innerhalb der Genossenschaft sind Mieterinnen und andere Genossenschafterinnen formal gleichgestellt und haben jeweils eine Stimme in der jährlichen Generalversammlung. Schon kurz nach der Eröffnung des Zentrums 1996 hat sich gezeigt, dass die In-

Generalversammlung der WeiberWirtschaft eG 2009 Foto: WeiberWirtschaft eG

teressen der beiden Gruppen in einem wesentlichen Punkt kollidieren können: Das verständliche Interesse der Mieterinnen ist eine günstige Miete oder sogar ein Mieterlass. Das Interesse der externen Genossenschafterinnen ist die wirtschaftliche Stabilisierung und nachhaltige Existenz der WeiberWirtschaft, das ist nur bei planmäßigen Mieteinnahmen möglich.

Dieser strukturelle Konflikt hat dazu geführt, dass die Rolle der Genossenschaft als Fördereinrichtung für Gründerinnen auf der einen Seite und als Unternehmen auf der anderen Seite neu definiert werden musste. In einem sehr konfliktreichen und schwierigen Prozess wurde schließlich Einvernehmen darüber erzielt, dass das Einzelinteresse einer Mieterin nicht über dem Interesse der Gesamtorganisation stehen kann. In der Praxis bedeutet das: Es muss regelmäßig die vereinbarte Miete gezahlt werden!

Ein wesentliches Resultat der damaligen Debatten ist, dass die Genossenschaft heute eine professionelle Verwaltung mit mehreren Angestellten hat, die das Alltagsgeschäft erledigen. Gleichzeitig haben die Mieterinnen besondere Einfluss- und Entscheidungsmöglichkeiten: Ihre Vertreterinnen entscheiden beispielsweise im sog. Nutzungsgremium über Neueinzüge mit. Für Konflikte zwischen den Mieterinnen oder mit der Verwaltung wurde eine interne Mediationseinrichtung, das Klärwerk, gebildet.

Damit diese Professionalisierung aber nicht dazu führt, dass die Teilhabe bzw. das »ownership « der aktuell nicht Aktiven sinkt, haben wir uns in den letzten Jahren sehr mit der Frage der Transparenz befasst. Jedes Jahr wird ein umfassender Geschäftsbericht erstellt und allen Genossenschafterinnen zugeschickt. Die Arbeit aller Gremien ist heute durch Geschäftsordnungen klar definiert. Die Zusammenarbeit der Gremien wurde 2005 auf der Basis des Corporate Governance Kodex überprüft und es wurden umfassende Vereinbarungen zu Berichts- und Genehmigungspflichten eingeführt. Zuletzt wurden 2007 die strategischen Ziele diskutiert und festgeschrieben (Balanced Sorecard).

Die Trennlinie zwischen Haupt- und Ehrenamt hat sich in diesem Prozess verschoben. Heute sind die Frauen in den ehrenamtlichen Gremien, vor allem Vorstand und Aufsichtsrat, kaum noch ins Alltagsgeschäft einbezogen, sondern kümmern sich um Grundsatzfragen und um die strukturelle Weiterentwicklung der WeiberWirtschaft. Die »Gründerinnen«-Generation hat sich schon vor Jahren aus der aktiven Mitarbeit zurückziehen können. Es gibt heute eine gute Tradition, bei der Besetzung der Gremien gezielt auch immer wieder jüngere Frauen einzubinden und aufzubauen.●

Kontakt:

WeiberWirtschaft eG
Anklamer Str. 38, 10115 Berlin
Tel.: (0 30) 440 22 30, Fax 44 02 23 44
E-Mail: infos@weiberwirtschaft.de
Web: www.weiberwirtschaft.de

GEWERBEHOF IN DER ALTEN KÖNIGSSTADT BRAUEREI, BERLIN

In den »Mühen der Ebenen« unterwegs

Die Genossenschaft »Gewerbehof Saarbrücker Straße eG« wurde 1995 von den damaligen MieterInnen der ehemaligen Königstadt-Brauerei gegründet. 2003 gelang es nach vielen Auseinandersetzungen endlich, das Gebäude zu erwerben. Seitdem werden die denkmalgeschützten Häuser nach und nach saniert, ein Neubau ist in Planung. Die 40 Mitglieder der Genossenschaft sind überwiegend NutzerInnen des Gewerbehofes, unter anderem Handwerksbetriebe, DienstleisterInnen und KünstlerInnen mit insgesamt fast 250 Arbeitsplätzen.

von Klaus Lemmnitz ● Die Ausgestaltung unserer Genossenschaft ist weitgehend basisdemokratisch und damit auch kompliziert. Der Vorstand setzt auf partizipative Entscheidungsprozesse der Mitglieder und bemüht sich, nicht allein zu entscheiden wo es lang geht. Neben den Organen Generalversammlung, Aufsichtsrat und Vorstand gibt es einen Bauausschuss, in dem alle aktuellen Fragen diskutiert werden. Leider ist der nicht besonders gut besucht, und es nehmen fast ausschließlich Männer daran teil. Obwohl nur wenige Mitglieder bereit sind, sich intensiv mit den anstehenden Fragen, Problemen und Konflikten auseinander zu setzen, um sie zu verstehen, können alle mitreden und mitentscheiden.

Bevor wir Eigentümer der Immobilie wurden, war es einfacher mit Konflikten umzugehen. In den »Mühen der Berge« gab es Gegner und klare Verhältnisse. Seit wir in den »Mühen der Ebenen« unterwegs sind, mussten wir uns einarbeiten, um unser ehrgeiziges Ziel – möglichst niedrige Mieten in schönen Räumen mit guten Arbeitsbedingungen – mit schmalem Budget umsetzen zu können.

Mangels eigener Personalkapazitäten waren wir gezwungen, wichtige strategische Bereiche wie Projektentwicklung und Hausverwaltung auszulagern. Zwar treffen wir alle wichtigen Entscheidungen selbst, aber deren Tragweite überblicken oft nur wenige Mitglieder. So entstehen mitunter Sachzwänge, wie zum Beispiel die Notwendigkeit weiter zu bauen, damit sich bereits getätigte Investitionen rechnen, was dann zu Konflikten führt, wenn einige Mitglieder diese weiteren Bautätigkeiten ablehnen.

Bisher sind wir eine reine Vermietungsgenossenschaft. Es gab Versuche, darüber hinaus Dienstleistungen für Mitglieder zu erbringen. So wurden ein Gabelstapler und ein Anhänger angeschafft. Das hat aber nicht funktioniert, keineR kümmerte sich um das genossenschaftliche Eigentum. Jetzt haben wir beides an Mitglieder verkauft, die ihr Eigentum pflegen und an andere Mitglieder vermieten – das funktioniert.

Wir machen die Erfahrung, dass es so lange gut läuft, wie die Mitglieder ihre eigenen Interessen in der Genossenschaft besser umsetzen können, als allein. Wenn sie sich durch andere Mitglieder beeinträchtigt fühlen, rufen sie nach Solidarität. Aktuell gibt es Konflikte um die Nutzung unserer Kulturkantine für Partys, die für deren wirtschaftliche Tragfähigkeit notwendig sind. Jedoch fühlen sich dadurch andere NutzerInnen im Haus gestört, die in ihren Räumen wohnen, ob-

Kontakt:

Gewerbehof Saarbrücker Straße eG
Saarbrücker Str. 24, 10405 Berlin
Tel.: (0 40) 440 92 76, Fax 40 30 13 46
E-Mail: info@gidak.de
Web: www.gidak.de

wohl wir eigentlich ein reiner Gewerbehof sind. Um eine Lösung angesichts dieser unterschiedlichen Interessen von Mitgliedern, bemüht sich nun eine Arbeitsgruppe.

Ein gemeinsames Selbstverständnis innerhalb der Genossenschaft gibt es nicht. Ursprünglich hatten wir in einer Präambel zu unserer Satzung soziale, kulturelle und ökologische Zielsetzungen festgeschrieben. Mit dem Argument, dass so etwas schädlich sei für Finanzierungsverhandlungen mit der Bank und darum abgeschafft werden sollte, konnten sich einige Mitglieder durchsetzen.

Jedoch ist die relativ selbstverwaltete Organisationsform der Genossenschaft eine wesentliche Grundlage unserer Existenz. Ein Investor würde versuchen, größtmögliche Renditen zu erwirtschaften, indem er die Mieten so weit wie möglich erhöht, so wie es in unserem Umfeld, dem Berliner Bezirk Prenzlauer Berg, fast überall geschieht. Wir erhöhen die Mieten nur um 2% pro Jahr und unsere Mitglieder haben Genossenschaftsanteile von je 10.250 EUR übernommen, für die auf absehbare Zeit keine Dividenden gezahlt werden können. Für darüber hinaus gehende finanzielle Beteiligungen von Mitgliedern und anderen Interessierten zahlen wir 6% Zinsen, was in diesen Zeiten durchaus attraktiv ist. Nur durch die gemeinsame Finanzierung und die darüber hinaus gehenden zeitlichen Aktivitäten einiger Mitglieder war es möglich, dieses Projekt aufzubauen. Und auch weiterhin basiert die genossenschaftliche Struktur auf diesem Engagement.●

Klaus Lemmnitz ist geschäftsführender Vorstandsvorsitzender der »Gewerbehof Saarbrücker Straße eG«

Anzeige

Anzeige

WERKHOF DARMSTADT E.V.

26 Jahre selbstverwaltete Ausbildungs- und Projektarbeit

1983 gegründet als Ausbildungswerkstatt für arbeitslose Jugendliche, unterstützt der Werkhof Darmstadt seit 1985 Betriebe, Radios, Berufsbildungszentren und Ökologieprojekte in Lateinamerika und Afrika.

Mittlerweile sorgen 20 hauptamtliche und mehrere ehrenamtliche MitarbeiterInnen in Deutschland, Ecuador und Nicaragua für eine reibungslose und professionelle Abwicklung der verschiedenen Projekte. In den beiden Darmstädter Standorten werden zur Zeit etwa 50 Jugendliche zum/zur IndustriemechanikerIn ausgebildet. Darüber hinaus werden viele Darmstädter Jugendliche im Übergang Schule/Beruf durch das vom Werkhof durchgeführte Xenos-Projekt, sowie im »Soziale Stadt-Programmgebiet« Eberstadt-Süd durch das BIWAQ-Projekt gefördert.

Da sich die derzeitige Belegschaft nicht auf einen von zwei vorliegenden Texten zur Selbstverwaltung einigen konnte, war der gemeinsame Beschluss, nur das Bild (Azubis mit dem selbst gebauten Werkhof-Schriftzug auf dem Bürogebäude in Darmstadt) zu veröffentlichen.●

Kontakt:

Werkhof e.V.
Mainzer Str. 74 b, 64293 Darmstadt
Tel.: (0 61 51) 50 04 80, Fax 500 48 20
Web: www.werkhof-darmstadt.de

MiKa – MIETERiNNENINITIATIVE KARLSRUHE WOHNUNGSGENOSSENSCHAFT eG

»Die MiKa neu erfinden«

Die Selbstorganisation hat in unserem Projekt eine wichtige, beständige und zugleich sehr aktuelle Bedeutung. Diesen Beitrag nutzen wir darum zu einer Kurzdarstellung von Wandel und Konflikten in unseren Projektstrukturen. Wer wir genau sind und seit wann es uns gibt, beantworten wir eher stichwortartig (siehe Kästen) und laden zum Besuch unserer Webseite www.mika-eg.de ein.

Von Sabine Zürn ● Die meisten GründerInnen der *MiKa* und viele von denen, die ganz am Anfang eingestiegen sind, leben immer noch im Projekt. Die Fluktuation liegt unter einem Prozent. Wir treffen unsere Entscheidungen basisdemokratisch und haben eine bewährte Struktur aus acht Hausgruppen, Fach-AGs, einer Koordinierungsgruppe und einer jährlich stattfindenden Mitgliederversammlung. In einer hauptamtlichen Geschäftsleitung arbeiten zwei Leute mit verschiedenen Aufgabenbereichen, viele BewohnerInnen bringen im Rahmen von Selbshilfe-Aktionen seit Jahr und Tag freiwillige Arbeit ein. Für manche Idee

Generationenwechsel (2007) Foto: MiKa eG

(Parkplätze zu Gärten, Intranet, Planungsbeteiligung und mehr) hat die MiKa viel Anerkennung und Preise bekommen. Das Projekt steht finanziell gut da, gerade haben wir uns »Traumbalkone« an die Häuser gebaut.

Natürlich gab und gibt es in der MiKa auch Genervtheit über Leute, die sich nicht an den Projektaufgaben beteiligen; Streit unter NachbarInnen oder in Hausgruppen und manchen Rückzug. Insgesamt wurden wir uns aber immer wieder einig: »Wir klagen auf hohem Niveau«.

CHRONOLOGIE

1994 Der ehemaligen Kasernenanlage »Smiley Barracks« im Karlsruher Norden droht der Abriss.
1994-97 Entwicklung der Idee, 1997 Gründung der Genossenschaft.
1997 Übernahme von Gebäuden und Grundstück in Erbbaurecht.
1997 Beginn der Baumaßnahmen.
1998/9 Fertigstellung und Einzug der BewohnerInnen.
2002-2003 Umbau/Ausbau des Kultur- und Gemeinschaftshauses.
2003 Kauf des Gesamtareals.

Strukturdiskussion

Wie in vielen selbstorganisierten Projekten gibt es auch bei uns eine offizielle Struktur und eine gelebte Struktur. Dies führte zu jahrelangen und mit viel Energie geführten »Strukturdiskussionen«, in deren Rahmen zahlreiche Plena, Arbeitsgruppen, Projekttage sowie Streitgespräche an Lagerfeuern und Küchentischen stattfanden. Vom Ergebnis erhoff(t)en sich die jeweils Diskutierenden unter anderem Aktivitätsschübe im Projekt und eine gerechtere Verteilung von Verantwortung. Bisher aber legten wir Runde um Runde Thesenpapiere und verzwickte Schemata ergebnislos beiseite ...

Neues Denken ...

Aus den zermürbenden Diskussionen über Strukturen und Projektverantwortlichkeiten heraus stellten wir uns vor knapp einem Jahr (wieder einmal) die Frage nach einer Organisationsberatung. Zum ersten Mal sprachen sich die meisten BewohnerInnen für eine solche Maßnahme aus. Der Prozess ist noch in vollem Gange, es gab unter anderem einen begeisternden Workshop und im Herbst soll ein großes Plenum Veränderungsvorschläge beraten und beschließen ... Unserer Struktur fehlt zum Beispiel ein »Krisenmanagement«; das wissen wir jetzt und werden dieses aufbauen. Bezogen auf unseren Projektalltag suchen wir unter dem Motto »Die MiKa neu erfinden« Alternativen zu schlecht funktionierenden Strukturen wie zum Beispiel Hausgruppensitzungen. Einige erleben diese als ungeliebte Pflicht zur Begegnung mit NachbarInnen, mit denen man vielleicht gerade nicht auf tolle gemeinsame Ideen kommt .... In solchen Strukturen versickern Lust und Energie.

ECKDATEN

Grundstücksfläche: ca. 21.000 qm, Gesamtwohnfläche: ca. 9.300 qm.
Vier ehemalige Wehrmachts-Mannschaftsgebäude Bj. 1938/39, Ensemble unter Denkmalschutz.
Gebäudeorganisation: je 2 Treppenhäuser mit je 3 Wohngeschossen.
86 sozial gebundene Wohnungen mit 1-8 Zimmern, ca. 50 – 200 qm Wohnfläche, ein Zehntel der Gesamtwohnfläche behindertengerecht ausgebaut.
Umbaukosten: ca. 511 Euro/qm
Gesamtkosten: ca. 7,7 Mio. Euro
BewohnerInnen: ca. 150 Erwachsene und fast 90 Kinder und Jugendliche
Wohnraummiete: 5,37 Euro/qm
Kultur und Gemeinschaftshaus mit eigenständigem Kulturverein »Mikado«, Multifunktionsräumen, Büros und Gaststätte mit Biergarten.

... für bewährte Projektdemokratie

In der Vergangenheit haben wir regelmäßig versucht, unsere Ursprungsideen wiederzubeleben, um neue Lust am Projekt zu wecken und unsere (wirklich) »geliebte« Basisdemokratie zu stärken. Jetzt stellen wir Traditionen mal infrage und probieren etwas Neues aus. Dem Ursprungsgedanken der *MiKa*, nämlich ein wohnpolitisches Experiment zu sein, entspricht das sehr.

Bleibt die Frage, warum wir jemanden »von außen« brauch(t)en, um solche Prozesse anzustoßen. Eine Antwort ist, dass die Meinungen, Wechselwirkungen und Lebenswirklichkeiten in unserem Projekt so vielfältig sind, dass keine Gruppierung oder Einzelne aus der MiKa dem Wunsch nach Veränderung »machtvoll« hätten Ausdruck geben können. Gemeinsam aber ließ sich dieses Anliegen sozusagen über den Umweg »von außen« ins Projekt tragen.●

Sabine Zürn ist im MiKa-Vostand seit 1998

Kontakt:

MiKa – MieterInneninitiative Karlsruhe eG
Kanalweg 52, 76149 Karlsruhe
Tel.: (07 21) 750 12 70, Fax 75012 76
E-Mail: info@mika-eg.de
Web: www.mika-eg.de

ExRotaprint gGmbH, BERLIN

Ein spannendes Experiment

Das Gelände der ehemaligen Druckmaschinenfabrik Rotaprint im Berliner Wedding mit seinen 9.000 qm Nutzfläche in den denkmalgeschützten Gebäuden wurde nach der Pleite der Firma 1989 vom Bezirksamt verwaltet und kleinteilig an Betriebe und auch an KünstlerInnen vermietet. Später ging es an das Land Berlin, vertreten durch den Liegenschaftsfonds, der es durch Mieterhöhungen, fehlende Instandsetzungen und wechselnde Verwaltungen verwahrlosen ließ und MieterInnen vertrieb. Einziges Ziel war ein lohnender Verkauf an irgendeinen Investor. Interessen des Bezirkes und der NutzerInnen waren nicht wichtig. Dagegen gründete sich 2005 der MieterInnenverein ExRotaprint e.V.

von Bernhard Hummel ● Erste Verhandlungen mit dem Ziel der Übernahme der Verwaltung oder der Option auf einen Kauf wurden vom Liegenschaftsfonds abgebrochen. Heute ist es ein guter Witz, damals war es ernst: ein Investor aus Island wollte 50 Millionen Euro in Berliner Immobilien anlegen. Erst umfangreicher öffentlicher Druck über Lobby- und Medienarbeit im Zusammenhang mit breiterer Kritik an der Verkaufspolitik des Liegenschaftsfonds und der damit zusammenhängenden Verschleuderung öffentlichen Vermögens führte nach zwei Jahren zu einem Umdenken der Verwaltung.

Die Stiftungen »trias« aus Hattingen und »Edith Maryon« aus Basel kauften 2007 gemeinsam das Gelände, um es der gemeinnützigen *ExRotaprint gGmbH* für 99 Jahre in Erbpacht zu übertragen. Der Erbpachtvertrag beinhaltet Regelungen, die die jetzige Nutzungsstruktur von jeweils einem Drittel sozialen Projekten, kleinen Gewerbebetrieben und Ateliers festschreiben. Loftwohnungen beispielsweise würden zu einer Verdoppelung des zu zahlenden Erbpachtzinses führen.

Die *ExRotaprint gGmbH* hat neun GesellschafterInnen, die sich aus den MieterInnen und dem sympathisierenden Umfeld zusammensetzen. Bei einem Ausstieg gibt es lediglich den eingezahlten Anteil unverzinst zurück. Gewinne fallen in der gemeinnützigen GmbH nicht an. Einen Anteil von 10% hält der Verein ExRotaprint als Vertreter der MieterInnen. Höchstes Organ ist die einmal jährlich stattfindende Gesellschafterversammlung. Deren Beschlüsse überträgt ein Planungsteam, bestehend aus einer Mieterin, dem internen und dem externen Geschäftsführer sowie dem Architekten, ins Alltagsgeschäft.

Das Planungsteam versucht im Sinne der MieterInnen zu handeln, kann und darf aber nicht alle Sonderwünsche Einzelner erfüllen.

Es will dabei auch den Widerstand gegen die Gentrifizierung des Stadtteils in diesem Mikrokosmos vorantreiben. Doch wie kann eine Vermietungs- und Sanierungspolitik in diesem Sinne wirklich aussehen? Medien und Politik sehen *ExRotaprint* als Vorzeigeobjekt für die »Verbesserung« der Stadtteilstruktur im Wedding. Hier stehen wieder die KünstlerInnen für die Aufwertung eines Bezirks, mit den üblichen Folgen der steigenden Mieten und der Verdrängung der BewohnerInnen. Es ist schwierig, sich nicht in diesem Sinne vereinnahmen zu lassen und wirklich anders zu handeln.

Kontakt:

ExRotaprint gGmbH
Gottschedstr. 4, 13357 Berlin
Tel.: (0 30) 44 04 51 24, Fax 44 04 55 70
Web: www.exrotaprint.de

Foto: ExRotaprint / Michael Kuchinke-Hoffer

Heute gibt es etwa 70 vermietete Einheiten von 20 bis 500 qm. Die Mieten werden auf dem Niveau von 3 bis 4,50 Euro/qm nettokalt eingefroren. Alle Sanierungsmaßnahmen ordnen sich dem Ziel der relativ günstigen Miete unter.

Selbstorganisation? Ja, weil alles aus dem Gelände heraus selbst entschieden wird. Und vielleicht auch nein, weil sich nur Teile der MieterInnen wirklich beteiligen? Oder wieder doch ja, weil sich neben der normalen, mehr oder weniger hektischen Geschäftstätigkeit auf dem Gelände auch immer einmal gemeinsame Aktivitäten entwickeln. Ist vielleicht auch die Größe ein Hindernis für eine breiter verankerte Selbstverwaltung? Jedenfalls ist es ein spannendes Experiment, mit Menschen aus unterschiedlichsten Ecken ein solches Gewerbegrundstück gemeinschaftlich zu betreiben und zu gestalten.●

5 Jahre ökologische Gemeinschaftssiedlung Neumühlen

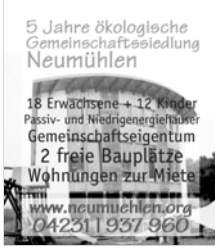
Ökologisch und gemeinschaftlich und doch individuell planen, bauen und leben – das ist die Ausgangsbasis der Gemeinschaftssiedlung Neumühlen. Im Stadterweiterungsgebiet Verden OT Neumühlen direkt am Waldrand und in Fahrradnähe zu Bahnhof und Innenstadt hat die Wohnbau-Genossenschaft »AllerWohnen eG« 2003 ein Grundstück von 5.000 qm erworben. Sie stellt ihren Mitgliedern Baugrundstücke in unbefristeter Erbpacht zur Verfügung. Es gibt ebenfalls mietbare Wohnungen.

Heute leben dort schon 20 Erwachsene und 13 Kinder in 9 Häusern oder Haushälften. Zwei Bauplätze sind noch frei. Die Genossenschaftsmitglieder verpflichten sich nach einem vorgegebenen ökologischen Standard zu bauen (z.B. Passiv- oder Niedrigenergiehäuser). Die Strom-, Wasser- und Wärmeversorgung sind zentral geregelt mit einem Blockheizkraftwerk, das mit Rapsöl betrieben wird. Zur Reduzierung des Trinkwasserverbrauches gibt es eine Pflanzenkläranlage. Hier wird sämtliches Waschwasser eingeleitet und nach der Klärung nochmals für die Toilettenspülung in allen Häusern verwendet.

Alle BewohnerInnen beteiligen sich an den Einrichtungen der Gemeinschaftssiedlung. 1.700 qm Garten werden gemeinsam genutzt. Es gibt einen großen Kinderspielplatz, ein Fußball- und Volleyballfeld, einen Grillplatz und einen kleinen Gemüsegarten. In der Planung steht noch die Erstellung eines Badeteichs. In der Mitte der Gemeinschaft steht das Gemeinschaftshaus. Hier gibt es im Erdgeschoss einen großen schönen hellen Raum von ca. 60 qm, der z.B. für Yoga, Tanz und Partys genutzt wird. Im Obergeschoss befinden sich Gästezimmer, ein Aufenthaltsraum und eine Sauna. Im Gemeinschaftshaus befindet sich auch die Technik für die Strom-, Wasser- und Wärmeversorgung der gesamten Gemeinschaftssiedlung. Das Projekt ist eingebettet in das Netzwerk der »AllerWohnen« und des »Ökologischen Zentrums Verden«.

Als Grundlage für unseren konkreten Alltag in der Siedlung haben wir uns allerdings noch für eine weitere Rechtsform entschieden. Der Verein »Gemeinschaftssiedlung Neumühlen e.V.« unterhält als Träger Gemeinschaftshaus und -grundstück (in Erbpacht von der »AllerWohnen eG«) und betreibt die Strom- und Wärmeversorgung und die Grauwasserkläranlage. Alle Bewohner und Bewohnerinnen der Siedlung, sowohl Eigentümer als auch Mieter, sind Mitglieder in diesem Verein und somit mitverantwortlich für Pflege, Unterhalt und Finanzierung der Gemeinschaftseinrichtungen. Auf unseren monatlichen Vereinsversammlungen werden die notwendigen organisatorischen Dinge hierzu geregelt. Aber auch vieles andere, was unseren gemeinsamen Alltag betrifft, wird dort besprochen, von Feiern und Festen bis hinzu notwendigen Arbeiten oder Konflikten.

Die meisten sozialen Aktivitäten entstehen jedoch informell oder spontan ganz nach dem Motto: Alles darf, nichts muss! So treffen wir uns z.B. freitags abends zum gemeinsamen Abendessen, alle paar Wochen zur hauseigenen Disco, ein schöner Sommerabend wird zur Grillparty. Natürlich nutzen alle Kinder, manchmal auch die Erwachsenen, das Gelände zum gemeinsamen Spielen.



Gelegentlich machen wir Ausflüge zusammen, und gegenseitige nachbarschaftliche Hilfe im Alltag gehört genauso dazu, wie das gemeinsame Feiern.●

Kontakt:

Gemeinschaftssiedlung Neumühlen e.V.
Am Oxer 1, 27283 Verden
Tel.: (0 42 31) 93 79 60
Web: www.neumuehlen.org

NewYorck IM BETHANIEN, BERLIN – EIN HAUSPROJEKT IN BEWEGUNG

»Geschichte wird gemacht – es geht voran!«

Die NewYorck im Bethanien ist ein Hausprojekt, das seit der Besetzung im Juni 2005 existiert – mitten in Berlin-Kreuzberg am Mariannenplatz. Vor allem antirassistische, globalisierungskritische, migrantische, Anti-Hartz-IV-, Antikriegs- und stadtteilpolitische Gruppen nutzen den öffentlichen Bereich, in anderen Räumen wird gelebt und gearbeitet. Zuletzt war das Bethanien in den Schlagzeilen, als im Juni Roma-Familien von der Polizei aus dem Görlitzer Park vertrieben wurden und von UnterstützerInnen aus der NewYorck offensiv eine Lösung forciert wurde.

Eigentlich war es die Yorck59, die durch den Strudel der Berliner Gentrifikation in Bewegung geriet – und zwei Jahre lang mit vielen Aktionen immer beweglicher wurde (»Pass auf Yuppie, hier brennt die Luft!«). Auch durch die groß angelegte polizeiliche Räumung der Yorckstr. 59 im Juni 2005 gelang es nicht, diese Bewegung zu stoppen. Im Gegenteil! Fünf Tage später gingen die Yorckies in den leerstehenden Seitenflügel des Bethaniens am Mariannenplatz in Kreuzberg – gestärkt und begleitet von einer Welle der Unterstützung und UnterstützerInnen.

Nach dem Countdown in der Yorckstraße wurde dann hier richtig durchgestartet. Es kamen viele Gruppen hinzu, es entstanden neue Initiativen, es wurde »gehämmert & gesichelt« und natürlich auch verhandelt. Das BürgerInnenBegehren, das die »Initiative Zukunft Bethanien« (IZB) startete, verhinderte mit 14.000 Unterschriften die Privatisierung des bezirkseigenen Gebäudes. Demos und viele Aktionen verhinderten die immer mal wieder angedrohten Räumungen der NewYorck.

Unsere Ziele gingen dabei sehr häufig über die bloße Sicherung des Projekts hinaus. Für das gesamte Bethanien sollte ein gemeinsames Konzept als ein lebendiges Haus von Unten entwickelt werden. In den vier Jahren nach der Besetzung waren wir beteiligt an unzähligen Planungsgruppen, Ideenwerkstätten, Runden Tischen, offiziellen und inoffiziellen Verhandlungsterminen, etc.

Sich auf diesem Verhandlungsweg auch auf die besonderen Strukturen des bürgerlichen Parlamentarismus und seinen bürokratischen Apparat, auf diesen Moloch von Verantwortungslosigkeit, taktischen Lügereien, Drohungen und immer wieder Aussitzen-von-Problemen einzulassen, bedurfte und bedarf Fähigkeiten und immer wieder mühseliger Selbstmotivation der verhandelnden Gruppen und Einzelpersonen. NewYorck im Bethanien hatte in dieser Beziehung viel Glück, denn es gab immer wieder Menschen, die bereit waren, sich das anzutun. Andererseits gab es aber auch immer Menschen, die diesen Weg so nicht gehen wollten und denen das Vorgehen zu kooperativ und reagierend war.

Eine besondere Rolle spielt beim Bethanien das Miteinander der IZB und der NY-BewohnerInnen. Erstere wurde viel auch von politisch aktiven Menschen aus der Nachbarschaft getragen, die den eigenen kritischen Blick von »außen« mitbrachten. Dieses Spannungsfeld zwischen »innen« und »außen« hat sehr zu der Offenheit der NewYorck (NY) beigetragen. In der Praxis und, vor allem, in heißen Phasen sah diese Doppelkonstellation von IZB und BewohnerInnen dann so aus, dass Diskussionspunkte zwischen den jeweiligen Plena hin- und hergeschoben wurden, wobei Konflikte um Informationsflüsse, Entscheidungsbefugnisse und Dominanzen nicht ausblieben – und nicht immer haben wir die gut klären können.

Selbstorganisation zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Aufgrund des arbeitsintensiven – insgesamt sechsjährigen – Hauskampfes, den ja Menschen machten, die sowieso schon politisch unterwegs waren und sind, gab es fast niemanden, der oder die nicht irgendwann an die eigenen physischen, psychischen und ideellen Grenzen geriet. Besonders trifft das auf die an all dem besonders intensiv beteiligten Aktiven der IZB und der BewohnerInnen des Projekts zu.

Basis aller Aktivitäten und Entscheidungen war und ist das Konsensprinzip, das in der IZB zunächst auch erst einmal in langen Debatten entschieden werden musste. Es wurde also versucht, sämtliche Beschlüsse basisdemokratisch zu erarbeiten, wodurch die Gruppenstrukturen an sich – einerseits beim Arbeitstempo – andererseits als Wohlfühlfaktor der Einzelnen – eine sehr zentrale Rolle spielten.

Struktur-Diskussionen haben wir immer wieder geführt, allein dadurch, dass Menschen aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen eingebunden waren. Aber auch aufgrund des unterschiedlichen Engagements Einzelner, der unterschiedlichen Vorbildung (Fachwissen), des unterschiedlichen Redeverhaltens, unterschiedlicher politischer Meinungen und der unterschiedlicher Routine bzgl. Kommunikation in Gruppen bildeten sich immer wieder Hierarchien heraus, die den vereinbarten basisdemokratischen Strukturen widersprachen. Transparenz der Entscheidungsfindungen musste oft eingefordert werden. Angestrebt war eine solidarische und angstfreie

Foto: NewYorck59

Gesprächsatmosphäre – was uns oft gelang, aber nicht immer.

Der Weg ist das Ziel – wurde ein Leitgedanke. Probleme rechtzeitig erkennen, Menschen wahrnehmen, aufeinander hören und unterschiedliche Standpunkte diskutieren. So unser Anspruch.

Das gute Gefühl, dass wir hier über unser Tun und Sein selbst bestimmen, überwog oft den tatsächlichen Druck von außen. Oft trieben wir die Diskussionsprozesse voran, ließen nicht nach, entwickelten Konzepte und gaben damit den Druck an die VerhandlungspartnerInnen zurück. Andererseits reagierten wir aber oft nur, agierten zuwenig, nahmen uns nicht die Zeit zur Reflektion.

Durch die Kreativität und Energie der vielen Gruppen und Engagierten im Haus entstand sehr schnell ein neuer Freiraum, in dem so vieles möglich wurde. Das macht Spaß und bringt Zuversicht in das Gelingen selbstverwalteter linker Strukturen. Schwierig blieb und bleibt allerdings die Balance zwischen Lustprinzip und Verbindlichkeit. Kurzfristiges Engagement ist schön und lebendig, aber ein Projekt, das länger existieren soll, braucht Menschen, die über längere Strecken zuverlässig mitarbeiten. Da haben wir noch eine Menge zu tun.

Die Fluktuation war im Öffentlichen Bereich (Veranstaltungs-und Gruppenbereich) deutlich geringer, als zum Beispiel im Wohnbereich. Ein Leben in einem besetzten und halböffentlichen Gebäude, in dem Du Dich außer an der Wohnstruktur mit ihren verschiedenen Ebenen auch noch an der Hausstruktur und dem Hauskampf beteiligen willst, zudem noch Dein eigenes Leben regeln musst, das ist ein Kraftakt – den schaffen nur Wenige über längere Zeit. Viele BewohnerInnen zogen dann nach ein, zwei Jahren wieder aus.

Die Gründe waren unterschiedlicher Art, gingen aber alle in eine ähnliche Richtung: von den laufenden Aufgaben überfordert, zermürbt von immer wiederkehrenden gruppeninternen Diskussionen um Hierarchien und Gemeinschaft, Verantwortlichkeiten, Verlässlichkeiten, Arbeitsanforderungen. Das Gefühl des Sich-nicht-mehr-Wohlfühlens, und daran im Haus nichts mehr ändern zu können oder zu wollen, entschied schließlich oft den Auszug. Die häufigste Begründung war »Erst mal etwas Distanz und zur Ruhe kommen.« Die Bilanz im Wohnbereich fällt also – im Gegensatz zum Öffentlichen Bereich – eher ambivalent aus.

Vertragsunterzeichnung

Mit der Sicherheit des Selbstverwaltungsvertrags und den gerade stattfindenden auch baulichen Umstrukturierungen und Einzügen gelingt es hier in Zukunft hoffentlich, etwas mehr Ruhe und Stabilität einkehren zu lassen. Der Vertrag, den wir jetzt für die nächsten 15 Jahre unterschrieben haben, umfasst die Nutzung des gesamten Südflügels in Selbstverwaltung und wir konnten erreichen, dass befreundete Organisationen, die auch den Hauskampf mitmachten, in die noch leerstehenden Trakte des Südflügels einziehen. Die selbstverwaltete »Heilpraktikschule Kreuzberg« kommt hinzu, ein Theaterbündnis und die Kita im Erdgeschoss, die ihre 30-jährige Geschichte im Bethanien unter diesem gemeinsamen Dach fortsetzen kann.

Zusammen mit diesen neuen Projekten müssen wir jetzt in einem noch größeren Zusammenhang und auf anderer Ebene unsere Strukturen neu diskutieren und erweitern, damit wir Alle zusammen hier die Selbstverwaltung auf Augenhöhe schaffen.

Einen Schlusspunkt hat also die Vertragsunterzeichnung nicht gesetzt – eher einen Doppelpunkt: »Geschichte wird gemacht – es geht voran!«●

Kontakt:

NewYorck im Bethanien
– Raum emanzipatorischer Projekte
Mariannenplatz 2, 10997 Berlin
E-Mail: yorck59bleibt@gmx.net
Web: www.newyorck.net

Nach dreieinhalb Jahren Soliarbeit im
NEWYORCK IM BETHANIEN
Der antirassistische, antisexistische, autonome, anarchistische Schockraum
BRAUCHT JETZT EXISTENZSICHERUNG
und hofft auf Eure Groschen per Dauerauftrag. Wir für Euch – Ihr für uns!
www.newyorck.net

MIETER HELFEN MIETERN E.V., HAMBURG

Abschied vom Kollektiv

Ein Mieterverein gibt nach 28 Jahren ein basisdemokratisches Entscheidungsmodell zugunsten effektiverer Arbeitsstrukturen auf.

Redaktion Hamburg ● Mieter helfen Mietern e.V. (MHM) ist einer der beiden großen Hamburger Mietervereine. Er wurde 1980 von Mieterinitiativen und engagierten RechtsanwältInnen gegründet und berät seitdem seine inzwischen über 17.000 Mitglieder in insgesamt 11 Beratungsstellen über alle mietrechtlichen Fragen, vertritt MieterInneninteressen in der miet- und wohnungspolitischen Gremienarbeit der Stadt und unterstützt Hamburger Stadtteil- und Mieterinitiativen, z.B. beim Protest gegen die Verteuerung städtischer Wohngebiete.

MHM beschäftigt heute 22 festangestellte MitarbeiterInnen und 45 ehrenamtlich und auf Honorarbasis arbeitende RechtsanwältInnen. Die Jahreseinnahmen beliefen sich im Jahr 2007 auf rund 1,169 Mio Euro (www.mhmhamburg.de).

Nach innen war die Struktur des Vereins zunächst von einem hohen Maß an kollektiven Entscheidungsprozessen geprägt: alle Beschäftigten des Vereins waren Mitglieder des Vorstandes und die Geschäftsführung wurde durch das Büro-Kollektiv wahrgenommen.

Mitte der 90er Jahre wurde der Vorstand verkleinert und bestand nun aus fünf Ehrenamtlichen und vier Beschäftigten. 2008 schließlich führte der Verein ein klassisches Betriebsmodell ein: Der Vorstand besteht nur noch aus vier Ehrenamtlichen, die kollektive Geschäftsführung wurde abgeschafft und als Geschäftsführerin eine langjährige Mitarbeiterin eingesetzt.

CONTRASTE sprach mit Sabine Weis, die seit 1996 als Juristin bei MHM beschäftigt ist, über den Strukturwandel.

Contraste: *Wie hast Du die kollektive Geschäftsführung empfunden?*

Sabine: Ich empfand den Prozess der kollektiven Geschäftsführung und der Entscheidungsprozesse zunehmend als mühseliger. Der Auslöser dafür, dass wir das letztlich aufgegeben haben, waren Personal-Konflikte, für die sich niemand so richtig zuständig fühlte und die auch kollektiv nicht lösbar waren. Das Büro-Kollektiv wäre zuständig gewesen, aber das ist nicht machbar gewesen, und im Vorstand war das auch nicht gut lösbar. Es gab keine Zuständigkeit, die funktioniert hätte.

Parallel dazu wurde eine schwierige und wichtige Richtungsentscheidung fällig – die Stelle für die Organisation der Hausversammlungen sollte neu zugeschnitten werden – und da kam das Kollektiv nicht zu einer Lösung. Da sind Sachen kumuliert.

Wie seid ihr dann zu der Entscheidung gekommen, diese Strukturen zu ändern?

Wir haben einen externen Organisationsberater eingeschaltet und haben erst einmal gesammelt, was an der bestehenden Struktur hinderlich war. Wir haben das in Kleingruppen besprochen und irgendwann haben die meisten gesagt, so wie es jetzt läuft, können wir nicht mehr effektiv arbeiten.

Der Vorstand hat sich auch zunehmend überfordert gefühlt, weil er ja auch ehrenamtlich arbeitet. Das sind Anwälte, die ihr Büro haben und nicht unbegrenzt Zeit in eine ehrenamtliche Tätigkeit stecken können.

Das alles führte schließlich zu der Entscheidung, das über eine Geschäftsführerin zu machen. Aus meiner Sicht klappt das neue Model gut und aus meiner Sicht ist es auch ganz wesentlich, dass die Geschäftsführerin eine langjährige Mitarbeiterin ist.

Die meisten identifizieren sich sehr hoch mit dem Verein und das soll auch so bleiben. Was sich geändert hat ist eine straffere Entscheidungsfindung. Wir haben noch die Bürobesprechungen, aber das ist mehr eine Informationsvermittlung, also dass man weiß, wer was macht und ob jemand noch Ideen hat dazu. Mehr kann ich noch nicht sagen, weil es noch nicht so lange her ist, dass wir das geändert haben.●

Interview: *Simone, Kleinmöbellager AK LÖK, Redaktion Hamburg*

Kontakt:

Mieter helfen Mietern
Hamburger Mieterverein e.V.
Bartelsstraße 30, 20357 Hamburg
Tel.: (0 40) 431 39 40, Fax 43 13 94 44
E-Mail: info@mhmhamburg.de
Web: www.mhmhamburg.de

ZEHN JAHRE CAFÉ LIBERTAD HAMBURG

»Gleicher Lohn für jede Arbeit«

Das Café Libertad Kollektiv in Hamburg organisiert den Import und den Vertrieb von zapatistischem Kaffee in Deutschland und anderen Ländern Europas, mit dem Ziel, die indigenen Gemeinschaften in ihrem Kampf um Würde und Gerechtigkeit zu unterstützen. Gleichzeitig wollen wir durch unsere Arbeit den Aufbau einer ökonomischen Alternative stärken, die auf direkter Demokratie, Selbstbestimmung und -verwaltung beruht.

Begonnen haben wir 1999 mit knapp 30 Sack Rohkaffee von der zapatistischen Kooperative »Mut Vitz«. Mittlerweile importieren wir sechs Container mit über 105 Tonnen Kaffee (seit 2008) im Wert von 300.000 Euro. Als eingetragene Genossenschaft bestehen wir aus einem Kern-Kollektiv aus derzeit acht Beschäftigten und drei weiteren sogenannten »investierenden« GenossInnen. Aktuell verfügen wir über ein Eigenkapital von 86.000 Euro zuzüglich der gesetzlichen Rücklagen aus unseren Gewinnen der Jahre 2007/08 von 109.000 Euro. Durch diese Gelder und zusätzliche Darlehen können wir eine Vorfinanzierung des Kaffees in Höhe von 60% an die Kooperativen leisten. Gewinne in der Café Libertad Kollektiv eG können nicht privatisiert werden – das schließen wir in unserer Satzung grundsätzlich aus. Im Falle einer Auflösung unserer Genossenschaft werden alle Gewinne und Rücklagen sozialrevolutionären und sozialen Projekten und Initiativen in Chiapas zugute kommen.

Cafe Libertad zahlt 1,90 US-$ je 454g/lbs Bio-Rohkaffee an die zapatistischen Kooperativen und an die Kooperativen in Costa Rica und Honduras. Dieser Preis liegt weit über dem international vereinbarten transfairen Bio-Einkaufspreis von 1,50 US-$. Darüber hinaus fließen 40 Cent je verkauftem Kilo zapatistischen Kaffee in einen Fördertopf, wodurch wir in den letzten zehn Jahren zusätzlich über 161.000 Euro an Projekte der zapatistischen Bewegung und ihrem Umfeld zukommen lassen konnten. Dies erfolgt zusätzlich zu den von uns gezahlten Preisen an die zapatistischen und die Kooperativen in Costa Rica und Honduras, die weit über dem international vereinbarten transfairen Bio-Einkaufspreis liegen (1,90 US$ statt 1,50 US$ je 454g/lbs Rohkaffee).

Selbstorganisation

Unser Selbstverständnis basiert auf der anarchosyndikalistischen und anarchistischen Idee der ArbeiterInnenselbstverwaltung, die wir nicht erst nach der sozialen Revolution umsetzen wollen. Wir sehen uns nicht als Nischenprojekt im Kapitalismus – vielmehr möchten wir unsere politische Zielsetzung direkt umsetzen. Deshalb sind wir als Kollektiv organisiert, arbeiten kostendeckend, haben keine Chefs und Angestellte.

Kollektivvertrag

Wir haben – nach einer Auseinandersetzung mit drei ehemaligen GenossInnen – unser Selbstverständnis und innere Organisationsstruktur in einer Kollektivvereinbarung festgelegt. Da wir gleichzeitig GesellschafterInnen und ArbeiterInnen in unserer Genossenschaft sind, brauchen wir eine niedergeschriebene interne Vereinbarung, die Konfliktlösungen aufzeigt, ohne das Kollektiv insgesamt zu gefährden. Wir haben uns darauf geeinigt, dass Entscheidungen einvernehmlich gefällt werden (sie sind konsenspflichtig). In vereinbarten Ausnahmefällen bedarf es einer Zustimmung von 75% der Kollektivmitglieder.

Zu unserem Selbstorganisations-Verständnis gehört weiterhin der Grundsatz »Gleicher Lohn für jede Arbeit« (Einheitsstundenlohn), der 6-Stunden-Tag und die Verpflichtung aller, sich um alle Dinge in der Genossenschaft zu kümmern. Da wir gemeinsam auf regelmäßigen Arbeits- und Genossenschaftssitzungen über alle anfallenden Probleme und Entwicklungen diskutieren und Entscheidungen fällen, liegt die Verantwortung auf allen Schultern. Außerdem bemühen wir uns, das Tagesgeschäft (Packen der eingehenden Bestellungen) nur als einen Teil der Arbeit zu sehen; jede/r bearbeitet zumindest einen weiteren Bereich im Kollektiv verantwortlich. Die Vorteile der Selbstverwaltung liegen auf der Hand: keine fremdbestimmte Arbeit und Arbeitsorganisation, Eigenverantwortlichkeit und tagtägliche Solidarität – auch wenn das sicherlich ein schwerer Weg ist, aber uns ist auch klar, dass eine Alternative zum Kapitalismus nicht plötzlich aus dem Nichts entstehen wird.

Neben dieser kollektiven Arbeit hat jede/r noch seine/ihre sozialen und politischen Aktivitäten, die bei Bedarf und Möglichkeit durch unsere Café Libertad-Genossenschaft gefördert werden. Aktuell sind wir z.B. an einem entstehenden Netzwerk Hamburger Kollektiv-Betriebe beteiligt. Wir halten die Vernetzung sozialrevolutionärer Kollektive für erstrebenswert und notwendig, um durch solidarische und gegenseitige Hilfestrukturen Schritt für Schritt eine andere Welt aufzubauen.●

Fotos: Café Libertad eG

Kontakt:

Café Libertad Kollektiv eG
Stresemannstr. 268, 22769 Hamburg
Tel.: (0 40) 20 90 68 92, Fax 20 90 68 93
E-Mail: info@cafe-libertad.de
Web: www.cafe-libertad.de

NETZWERK, AGENTUR UND PROJEKTE

Die | brueckenschlaeger

brueckenschlaeger ist die Idee, die Welt mit der wir konfrontiert werden in Einklang mit uns Selbst und allen anderen zu bringen, anstatt sie zu bekämpfen oder darin verloren zu gehen. Entstanden ist das Projekt 2003 in München, als wir feststellten, dass es zwar zum einen sehr leicht ist, die eigene Welt durch die simple Realisierung von Ideen zu verbessern – andererseits die Hürden in der Praxis für die meisten Menschen so unüberwindbar scheinen, dass sie dann doch lieber Lethargie und Anpassung an die Umstände vorziehen, statt die Umstände selbst zu gestalten.

von brueckenschlaeger ● Zu diesem Zeitpunkt wurde für uns klar: Wir brauchen eine Struktur, die uns ermöglicht, Dinge die wir als Weltverbesserung wahrnehmen, einfacher und effektiver zu realisieren. Wir nennen das »Netzwerk, Agentur und Projekte«. Alle drei Ebenen greifen auf die selbe Basis zurück, aber aus einem anderen Blickwinkel: Will ich die Vorteile von Kooperation nutzen, beispielsweise Wissen oder Ressourcen im Netzwerk teilen, dann komme ich ebenso zum Ziel, wie wenn ich, völlig ahnungslos, die Agentur beauftrage, mein Vorhaben zu realisieren oder einfach mein Projekt und seinen Bedarf präsentiere.

Mit dem Netzwerk bieten wir die Möglichkeit mit Anderen gemeinsam an den gleichen Dingen zu arbeiten und alles dafür nötige zu teilen. In Berlin haben wir das Büro der »Offenen Projektagentur« als Bindeglied zwischen offenen Räumen und einer festen Projektgruppe geschaffen. Für weitere Räume nutzen wir Netzwerke wir Couchsurfing oder unser eigenes »Web of Spaces«. Hier kann, ähnlich wie bei Couchsurfing, jede/r ihre/seine Räumlichkeiten Anderen z.B. Für Meetings zur Verfügung stellen. Die dafür nötige Vertrauensbasis beruht auf dem Web of Trust-Prinzip, ich vertrau dir, du vertraust ihr, also tu ich das auch.

Über die Agentur werden die einzelnen im Netzwerk verborgenen Potentiale nutzbar gemacht in Form von Angeboten. Diese Angebote richten sich an Projekte und wirtschaftliche Unternehmungen, die bereit sind, sich den Anforderungen einer nachhaltigen und solidarischen Realität anzugleichen. Schwerpunkte der Agentur sind: Beratung (zu selbstorganisierten Prozessen), Guerrilla Kommunikation (gemeinsam Marketing betreiben), Digital Evolution (zukunftsfähige Open Source Software und nachhaltige IT-Lösungen) und Fairvenient Trading (Verbindung von Konsumenten und Produzenten aus unserer Sicht sinnvoller Produkte).

Weil wir keinen Wettbewerb innnerhalb des Netzwerks wollen, ist es derzeit nicht möglich, eigene öffentliche Profile auf unserer Plattform anzulegen. Stattdessen entscheidet eine Kerngruppe von Menschen, die sich gegenseitig in Bezug auf ihre Ziele vertrauen, wer welche Aufträge bekommt, welches Projekt unseren Kriterien entspricht. Idealerweise macht immer jede/r das, was sie/er am besten kann, am liebsten tut und sowieso gerade erledigt hat.

Wer sich einbringen will bekommt diese Möglichkeit über Webplattformen (über die künftig auch offen über Projektgelder entschieden werden soll) oder kommt zu einem der offenen Treffen im Büro. Mit der Projektebene wollen wir gute Ideen zu jedem wichtigen Thema, seien es Bildung, Kunst oder Medien, voranbringen. Der Schwerpunkt liegt dabei darauf, die bereits vorhandenen Projekte zu vernetzen und durch ein gemeinsames Metaprojekt oder eine Kampagne die nächste Stufe zu erreichen. Innerhalb der *brueckenschlaeger*-Projektagentur finden soziale Initiativen eine Hilfestruktur, die sich selbst durch die NutzerInnen organisiert – natürlich gespeist mit Knowhow und Technik aus der Agentur. Wir stellen momentan für Projekte die sich treffen wollen ein Büro, Serverhosting, Software, Unterstützung bei der Medienproduktion und Hilfe beim Fundraising zur Verfügung.

Organisatorisch haben die *brueckenschlaeger* als Netzwerk von Einzelunternehmern begonnen – ohne vertragliche Grundlage, eine sogenannte Scheingesellschaft nach dem BGB. Diese Struktur bildet die heutige Kerngruppe, vertragliche Vereinbarungen sind hier nicht vorgesehen.

Die Kerngruppe hat keine Rechtsform sondern ist eher vergleichbar mit einem Freundeskreis. Hier können wir mit Konsensprinzip entscheiden und vertrauen uns auch unabhängig von Verein oder Firmen. Derzeit umfasst diese Gruppe circa 8 Menschen und das engere Netzwerk etwa 50 weitere. Innerhalb der Kerngruppe leben wir hauptsächlich in Gemeinschaften und sind so in der Lage, unsere Lebenskosten unter das sogenannte Existenzminimum zu drücken – nicht nur ein gutes Gefühl, sondern auch ein wirtschaftlicher Vorteil.

Für die Organisation der gemeinnützigen Komponenten ist ein Verein in Gründung. Er wird in Zukunft die Rolle einer Stiftung übernehmen, welche auch den Netzwerkmitgliedern oder der Öffentlichkeit die Möglichkeit zur Mitbestimmung bietet – was soll mit den Ressourcen und den Geldern passieren, die ich durch meine Arbeit in Netzwerk oder Agentur erwirtschaftet habe?

Die Gelder werden momentan von Einzelpersonen oder kleinen Gruppen erwirtschaftet, die eine bestimmte Leistung anbieten. In der Praxis teilen wir die Gewinne aus solchen Aufträgen in der Kerngruppe, haben aber die Erfahrung gemacht, dass wir in Zukunft mehr Transparenz brauchen, um kalkulieren zu können. Entscheidungen über Investitionen werden derzeit von der Gruppe, die jeweils für die Mittel verantwortlich ist, nach Konsensprinzip entschieden.

Die materielle Selbstentfaltung bleibt dabei etwas auf der Strecke, weshalb wir ein Modell entwickeln, wie Einzelne frei sind, auch in die eigene Tasche wirtschaften zu können, ohne dabei den Geldfluss in den Pool oder die Einhaltung unserer Projektkriterien zu gefährden.

So entstehen dann auch neue Marken, wie z.B. Fairvenience für sinnvolle und fair gehandelte Produkte oder LifeIT für ressourcenschonende und kommunikative Elektronik. Auch eine Möglichkeit für Einzelne, Schwerpunkte für ihren Alltag zu setzen, denn natürlich wollen wir nicht alle genau dasselbe. Es geht ja um Brücken. Vieles ist noch im Aufbau und wir wollen auch nicht das Rad neu erfinden, freuen uns also gerade bei technischen Lösungen und Infrastruktur über jede Kooperation mit Menschen und Unternehmen, die auch bereit sind, sich für eine bessere Zukunft zu verändern.●

Kontakt:

die | brueckenschlaeger
Schieritzstr. 41, 10409 Berlin
Tel.: (0 30) 44 01 74 71
Web: www.brueckenschlaeger.de

IM E-MAIL-POSTFACH

Betr.: CONTRASTE Nr. 300
»Dann geh doch nach drüben!«

Als ich, als »Ost-sozialisierter«, diesen Artikel über den Leerstand und die Lebensbedingungen im Osten las, überlief mich an einigen Stellen ein kalter Schauer. Wurde mir doch erst jetzt bewusst, unter welchen schlimmen Umständen ich im Osten leben muss. Um mich herum nur verarmte Rentner, demotivierte, hängengebliebene Jugendliche, abrisswütige Politiker und Heuschrecken, die das Letzte aus uns heraus pressen wollen. Ironie beiseite: es könnte um den Osten besser bestellt sein. Da hat der Artikel voll recht. Mit der Aussage, wer was im Osten verkaufen will, der soll doch seine Kunden (aus dem »Westen«) gleich mitbringen, da übertreibt der Herr Kantstein jedoch gnadenlos. Ich bin seit 13 Jahren selbständig – und man stelle sich vor: 99,8% meiner Kunden sind »Ossis«! Die Frage ist also eher, was man/frau anbietet. Natürlich drängeln sich an den Ausfallstraßen, wie Herr Kantstein erwähnt, Aldi und Konsorten. Doch wer aus »der Kommune-Bewegung« in den Osten kommen will, hat sicher sowieso nicht vor, derartiges zu eröffnen. Oder? Bin ich so anders sozialisiert?

Das der Artikel zu einer Bewegung der Siedlungswilligen in Richtung Osten aufruft, finde ich sehr ermutigend. Ich lebe und arbeite seit knapp 3 Jahren in selbstverwalteten Zusammenhängen in einer Kooperative in Sachsen. Wir waren als Gruppe bei verschiedenen *Los Gebt's* Veranstaltungen (wo sich »Kommune« InteressentInnen und Kommunen treffen und finden können). Auf diesen Treffen war der Wille der »Westdeutschen«, preiswerten Wohnraum/Lebensraum im Osten zu suchen, sehr deutlich (mehr TeilnehmerInnen West als Ost) doch ein Andocken von Menschen aus den »alten Bundesländern« (ABL) an den Projekten im Osten klappt dann eher seltener. Oft liegt es daran, dass die Wege einfach zu weit sind. Wenn eine Family aus Stuttgart unser Projekt kennen lernen will, dann muss sie schon mal 700km zurücklegen. Und das mit ÖPNV und 2 Kindern. Das ist eben nicht so einfach. Erst recht nicht, wenn man/frau jobben gehen muss. Also bleibt alles beim Alten? Muss es nicht. Wenn sich Menschen aus den ABL organisieren, um als Gruppe in die NBL (Neuen Bundesländer) zu ziehen (mittels Immobilienmakler oder Freunden), besteht eine Chance. Oder, wenn sich Menschen aus den ABL mit ihren Wohnmobilen auf den Weg in den Osten machen, um Projekte zu besuchen und sich diesen anzunähern. Vielleicht bietet ja auch das regionale *Los Gebt's 2010* für Sachsen und Thüringen eine gute Plattform. Dieses *Los Gebt's* wird zu Pfingsten 2010 in der Kommune Waltershausen (Thüringen) oder bei der Kooperative Gersdorf (Sachsen) stattfinden. Das Treffen soll der Vernetzung der bestehenden Projekte in Sachsen und Thüringen, der Gründung weiterer Gruppen und der Stärkung der bestehenden Gruppen dienen.

Noch mal abschließend zu dem genannten Artikel: ich halte ihn für das »Zusammenwachsen« der beiden Sozialisationen für abträglich. Die geschichtlichen Zusammenhänge sind gut erklärt (außer das Ding, das in den 50er Jahren der (sozialistisch orientierte) Osten sein aktives, ehrgeiziges und aktives Bürgertum in Richtung (kapitalistisch geprägten) Westen verloren hat und dadurch verproletarisierte), doch die Gegenwart ist – für meinen Geschmack – zu trist dargestellt. Sicher ist es schwer, einen Artikel über diesen Stoff zu schreiben, ohne Gemüter zu verletzen.●

Mikesch Kooperative Gersdorf

PROJEKTE

Linkes Hofprojekt im Münsterland sucht MitbewohnerInnen für Zimmer oder Wagen.
☎ (0 25 54) 64 04 (AB)
laerifari@yahoo.de
laerifari.blogsport.de

Ich, Mikesch, lebe in der **Kooperative Gersdorf** (bei Dresden) und suche engagierte Mitstreiter für meine Pflanzenkläranlagenfirma – die in unserer Gemeinschaft leben wollen. Über Pflanzenkläranlagen und uns könnt Ihr am **19.10. von 9-18 Uhr** viel erfahren.
Aqua nostra / Kooperative Gersdorf, Gersdorf 23, 09661 Striegistal, OT Gersdorf
☎ (03 43 22) 66 17 96

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: contraste@online.de
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/redaktionssselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Redaktionen :
01099 Dresden, Redaktion Dresden, Uta Knischewski, Meuschwitzstr. 2a, ☎ (03 51) 802 99 23, E-Mail: info@abfallgut.de / **06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt**, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (03 46 91) 5 24 35, E-Mail: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa / **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: info@ricardabuch.de, Internet: www. ricardabuch.de und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, E-Mail: post@elisabeth-voss.de / **18569 Gingst/Westrügen, Redaktion Rügen/MV**, Andreas Küstermann, Teschvitz 4, ☎ (03 83 05) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, Internet: www.presse-verlag-ostseh.de / **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen, Redaktion Bremen**, Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, E-Mail: bhuettner@niatu.net / **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (05 51) 488 62 27 / **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (01 70) 583 89 00, (02 21) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (02 21) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org / **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main, E-Mail**: uwe.weppler@paritaet.org / **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, E-Mail: contraste@online.de / **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald**, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (0 62 72) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: stefan.r.riedel@web.de / **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netzbund.de / **Österreich: A-9020 Klagenfurt**, Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ (0043-46) 341 85 90, mobil: (0043-664) 643 84 37, E-Mail: vereinleben@aon.at / **Portugal**: Dieter Poschen, ☎ (00351-289) 793 560, E-Mail: contraste@online.de

Fachredaktionen :
Genossenschaften: **79102 Freiburg**, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de / **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften**: **13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinghausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / **Selbstorganisation im Alltag**: **12435 Berlin**, Patrick Neuhaus, Krüllstr. 5, E-Mail: piratenutopie@uni.de / **Verkehr**: Lothar Galow-Bergemann, ☎(07 11) 560294, E-Mail: Galow-Bergemann@t-online.de / **Subversive Klangwelten**: Maurice Schuhmann, E-Mail: soziale_revolution@yahoo.de.

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., E-Mail: contraste@online.de; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 6/05
www.contraste.org/Anzeigenpreisliste.pdf
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o Zündsatz GbR
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@online.de
Internet:
www.contraste.org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67

Endredaktion:
contraste@online.de

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Wichtig: alle Preise zzgl. 19% Mehrwertsteuer
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

Wir können auch anders!
Leben in der Kommune

Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit über 20 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit etwa 75 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 23.-25.10.2009

Anders leben, anders arbeiten, anders entscheiden
Gelebte Utopie im gesellschaftlichen Kontext

Das Beispiel der Kommune Niederkaufungen soll die TeilnehmerInnen anregen, herauszufinden, welche Vorstellungen und Wünsche sie für ihre Zukunft haben.
Kennzeichnend für die Kommune Niederkaufungen sind:

- zusammen leben und arbeiten,
- gemeinsame Ökonomie,
- Entscheidungsfindung im Konsens,
- gemeinsame Verantwortung füreinander,
- nachhaltige Wirtschaftsweise.

Wir wollen uns fragen, ob diese Lebensform geeignet ist, auf Entwicklungen unserer Gesellschaft Einfluss zu nehmen, und ob sie Anregungen für die Lebens- und Arbeitsweise der TeilnehmerInnen bietet.
Termin: 9.-13.11.2009
Bildungsurlaub
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎ (0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de
www.kommune-niederkaufungen.de

BUKO

Unternehmen Stadt übernehmen!
Bundesweite Veranstaltungsreihe im Herbst 2009

Die BUKO plant einen stadtpolitischen »heißen Herbst 09« in Berlin, Bremen, Frankfurt/M., Hamburg, Leipzig und dem Ruhrgebiet. In der bundesweiten Veranstaltungsreihe im September bis November 2009 wird der Arbeitsschwerpunkt StadtRaum der BUKO an die vielfältigen Kämpfe gegen die neoliberale Stadtentwicklung anschließen. Die Reihe will die zahlreichen neuen oder schon lange existierenden Projekte und Proteste sichtbar machen – soweit sie sich nicht schon selbst massiv Gehör verschafft haben.
Ziel der Veranstaltungsreihe ist es, die Erfahrungen langjähriger Bewegungspraxis mit (theoretischen) Erkenntnissen zusammenzuführen – gemeinsam wollen wir Schwachstellen und Ansatzpunkte für zukünftige Kämpfe finden. Wir hoffen auf eine Vernetzung der lokalen Initiativen und Proteste, während der Veranstaltungsreihe und darüber hinaus. In Zeiten vielfacher gesellschaftlicher Umbrüche soll deutlich werden: Es gibt radikale Alternativen zu den aktuellen urbanen Missständen. Dass die Alternativen aber nicht durch vereinzelte Kämpfe, sondern durch eine breite stadtpolitische Bewegung vorangebracht werden, dazu will die Reihe beitragen.
Infos & Kontakt:
www.buko.info
assr@buko.info

SOZIALFORUM

Aufruf zum 3. Sozialforum in Deutschland

Wie erreichen wir, dass Finanzkrise, Klimakatastrophe, Kriege und schlechter werdende Lebensbedingungen nicht zu Resignation, Abgrenzung und nationalistischem Denken führen, sondern zu solidarischer Aktion?
Treffen wir uns zum Sozialforum in Hitzacker vom **15.-18. Oktober 2009.**
Das Sozialforum ist ein wichtiger Ort für uns, Alternativen für die Zukunft zu entwickeln. Im Jahr 2001 fanden sich soziale Bewegungen aus aller Welt und vorrangig aus den Ländern des Südens zu einem ersten Weltsozialforum im brasilianischen Porto Alegre zusammen. Sozialforen gibt es heute auf allen Kontinenten, auf lokaler, regionaler, nationaler, europäischer und auf Weltebene. Sie sind ein wichtiger Ort der Begegnung und Verständigung zwischen sehr verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren geworden. Sie haben – vor allem auf europäischer und Weltebene – einen großen Beitrag geleistet zur Herausbildung von Netzwerken in verschiedenen Bereichen: Gesundheit, Bildung, Wasserversorgung, Arbeit und Klima. Fraueninitiativen haben für ihre Rechte gekämpft, Privatisierungen konnten verhindert werden, BürgerInnenbegehren waren erfolgreich, Streiks und Demonstrationen wurden angeschoben. Immer stand im Mittelpunkt die Überzeugung: Eine andere Welt ist möglich.
Wir widersetzen uns einem Prozess der Globalisierung, der von multinationalen Konzernen und den ihren Interessen dienenden Regierungen vorangetrieben wird. Die Alternative ist eine Welt, die geprägt ist von solidarischem Wirtschaften und der weltweiten Ausweitung sozialer Rechte. Die Geltung der universellen Menschenrechte für alle und der Respekt gegenüber der Umwelt sind unverzichtbar für uns.
Im Jahre 2009 treffen wir uns in Hitzacker, einer Kleinstadt an der Elbe im Wendland. Das Wendland mit seiner jahrzehntelangen lebendigen Widerstandskultur, seinem phantasievollen Kampf gegen die nukleare Müllhalde Gorleben, ist für uns ein guter Ort, um über Alternativen und Wege in eine lebenswerte Zukunft zu sprechen. Wir brauchen einen langen Atem, Lebenslust, kämpferischen Mut, Toleranz und Phantasie, um mehr zu werden in unserer Bewegung für eine Gesellschaft, die nicht auf Kosten von großen Teilen der Menschheit lebt und die unsere natürlichen Ressourcen schützt.
Wir wollen ein paar Tage lang Konzepte vorstellen und diskutieren, uns quertellen und herausfinden, wie wir die Verhältnisse zum Tanzen bringen.
Information: www.Sozialforum2009.de
Kontakt: info@sozialforum2009.de

ZÜRICH

Theo Pinkus (1909-1991)
Buchhändler – Kommunist – Querdenker

Eine Ausstellung der Stiftung »Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung« im Katalogsaal der Zentralbibliothek Zürich
18. August bis 19. Dezember 2009
»Roter Büchernarr«, »Bewegungskünstler« – zwei liebevolle Zuschreibungen zu Theo Pinkus, dem legendären und lange umstrittenen Zürcher Buchhändler, Antiquar und Publizisten. Zum 100. Geburtstag zeigt die Ausstellung biographische Stationen zum Leben und Wirkungskreis des unermüdlichen internationalen Netzwerkers. Dazu erhält der Besucher einen vertieften Einblick in den Nachlass und die umfangreiche Bibliothek zur Geschichte, Theorie und Praxis der sozialistischen und kommunistischen Bewegungen, die im Jahr 2000 in die Zentralbibliothek Zürich gelangten.
Der 1909 in Zürich geborene Sohn einer aus Breslau zugewanderten jüdischen Familie zog aus den politischen und literarischen Neigungen der Eltern erste Inspirationen zu seinem Berufswunsch, Buchhändler und Verleger zu werden. Als Verlagslehrling bei Ernst Rowohlt in Berlin und als Mitarbeiter des kommunistischen Propagandisten Willi Münzenberg erlebte er die letzten Jahre der Weimarer Republik in Berlin, das er 1933, wenige Wochen nach dem Reichtagsbrand, verlassen musste, nachdem ihm die Polizei bei einer Hausdurchsuchung den Pass abgenommen hatte.
Zurück in Zürich stürzte er sich als Mitglied der kleinen Kommunistischen Partei der Schweiz in die politische Agitation vor Ort. Als Mitarbeiter der von Moskau kontrollierten Nachrichtenagentur »Runa« blieb er in engem Kontakt mit der Kommunistischen Internationale. Zugleich engagierte er sich in der Gewerkschafts- und Kulturarbeit, bei den Naturfreunden und war für die »Arbeiter Illustrierte Zeitung«, der späteren »Volksillustrierten« tätig. Der umtriebige Aktivist zog den Verdacht der Schweizer Bundespolizei auf sich. Dennoch übergab man ihm im Frühjahr 1939, als sich die politische Schweiz im Antifaschismus zusammenfand, die Programmredaktion der »Landi«-Zeitung.
Nicht erstaunlich ist, dass der Querdenker Pinkus, der in seiner Zusammenarbeit mit Vertretern verschiedener Strömungen der politischen Linken undogmatisch und in seinen hartnäckigen Ansprüchen an sie unbequem war, 1942 aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen wurde.
1940 gründete Theo Pinkus an der Froschaugasse 17 einen Büchersuchdienst. 1948 kam die auf Sozialismus und Arbeiterbewegung spezialisierte Buchhandlung an der Predigergasse 7 hinzu, die für die Linke in Zürich während Jahrzehnten ein Begegnungsort war. Von 1948 bis 1987 gab er als linkes Diskussionsforum die Wochenzeitschrift »Zeitdienst« heraus. Um den Dokumentenband »Schweizerische Arbeiterbewegung« erscheinen zu lassen, übergab er 1974 seinen Limmat Verlag an die Autorengruppe. 1971 initiierte Pinkus »Salecina«, ein selbstverwaltetes Ferienhaus- und Zentrum für politische Seminare in Maloja. In alle diesen Aktivitäten war ihm seine Frau Amalie Pinkus-De Sassi wichtige Begleiterin und Stütze.
Ihrem unverbrüchlichen Glauben an die Wirkung des geschriebenen Wortes bauten sich Theo und Amalie Pinkus mit der »Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung«, die sie in eine Stiftung überführten, ein Denkmal. Die 50.000 Titel umfassende Sammlung, das eigentliche Lebenswerk des legendären Zürcher Ehepaares, ging im Jahr 2000 zusammen mit der vorwiegend belletristischen Privatbibliothek und dem Nachlass Pinkus in die Zentralbibliothek Zürich.
Die Ausstellung im Katalogsaal der Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, ist Montag bis Freitag von 8 bis 20 Uhr, Samstag von 9 bis 17 Uhr, bei freiem Eintritt geöffnet.

Vortrag: Menschen in der Komintern: Theo Pinkus und andere
Brigitte Studer, Historikerin, Bern

Was führte Theo Pinkus und andere dazu, sich in den Organisationen der Komintern zu engagieren? Waren es das soziale Gerechtigkeitsgefühl, die Risikofreudigkeit und Provokationslust? Welche Opfer waren sie bereit zu erbringen, welchen Nutzen erzielten sie persönlich?
13.10.2009, 18 Uhr

Theo Pinkus
– ein »nichtjüdischer Jude«?
Berthold Rothschild, Psychater und Psychoanalytiker, Zürich

Theo Pinkus hat seine jüdische Herkunft nie verleugnet. Sein Verhältnis zu Israel und Palästina war nicht frei von Ambivalenzen. Das Referat überprüft das historische Dilemma eines merkwürdigen Gemischs von Herkunft, Utopie und politischem Glauben auf seine fortbestehende Aktualität.
10.11.2009, 18 Uhr

Ist der Sozialismus wieder aktuell?
Oskar Negt, Sozialphilosoph

Seit dem Herbst 2008 befinden wir uns in einer Finanz- und Wirtschaftskrise ungeahnten Ausmaßes. Wie kann sich eine Arbeitsgesellschaft im Umbruch neu organisieren? An welche Traditionen in der Geschichte des Sozialismus kann angeknüpft werden?
24.11.2009, 18 Uhr

Aus den Trümmern des Vergangenen
Die solidarische Ökonomie – eine Chance der Finanz- und Wirtschaftskrise
Elmar Altvater

In der Krise können wieder solidarische und genossenschaftliche Wirtschaftsformen heranwachsen. Ist Theo Pinkus, der mit seinen Stiftungen und genossenschaftlichen Ideen eine vorgezogene Utopie verwirklichen wollte, heute wieder aktuell?

Das Rahmenprogramm mit öffentlichen Führungen siehe unter www.zb.uzh

JUNGE LINKE

Was ist was?
Falsche Freiheit – richtige Freiheit

Das »...ums Ganze!«-Bündnis hat eine Broschüre zur Kritik der bürgerlichen Herrschaft herausgegeben und eine Kritik der »falschen« Freiheit versprochen. Diese Kritik ist widersprüchlich: Mal wird gesagt, dass staatlich garantierte Freiheit deshalb schlecht sei, weil sie den Zwängen der kapitalistischen Verwertung unterliege. Durch die Zwänge, die von außen aus der Ökonomie an die staatliche Freiheit herangetragen werden, wird letztere zu einer schlechten Sache. An anderer Stelle hingegen wird gesagt, dass die staatliche Freiheit die Konkurrenz und die Kapitalverwertung mit ins Werk setzt. Dort ist dann Freiheit der Grund der ökonomischen Zwänge und nicht etwas den Zwängen äußerliches.
Auf dem Tagesseminar wollen wir gerne den Widerspruch nach einer Seite auflösen und begründen, wie die bürgerliche Freiheit die kapitalistische Konkurrenz in Gang setzt. Weiter wollen wir fragen, was denn mit einer »positiven«, »richtigen« Freiheit gemeint sein soll, Uneindeutigkeiten klären und dabei durchaus selbstkritisch mit einigen Passagen aus dem Textarchiv von jungelinke arbeiten. Auch wenn das kompliziert klingt, Vorwissen ist nicht notwendig.
Termin: 28.11.2009 in Berlin

Der Realsozialismus als Widerlegung einer falschen Idee

Ja klar: Mit dem real existierenden Sozialismus hat es nicht geklappt. Die Leute, die ihn organisiert haben, hatten ein widerlich positives Verhältnis zu Ordnung, Sauberkeit, Markt und Geld. Wie die Fehler im Programm und das praktische Scheitern zusammenhängen, sollte man sich aber genauer angucken. Und: Wer Kommunismus will, muss wissen, wie es besser geht.
Termin: 5.12.2009 in Hannover

Antisemitismus in der bürgerlichen Gesellschaft

Offen antisemitische Parolen sind auf jüdischen Friedhöfen, an Gemeindezentren und zuhauf in diversen Internet-Foren zu finden; zuweilen gibt es auch tätliche Angriffe auf Juden. Die meisten Leute aber, die als Nachbarn lieber alle außer Juden hätten, greifen selten zum Messer – und machen doch dieselben theoretischen Fehler wie ihre tatkräftigen Gesinnungsgenossen: Geld regiere die Welt und wer das in den Händen hält, das dürfe man ja schon gar nicht mehr laut sagen. Es sei dieselbe Lobby, die auch viel zu viel politische Macht an sich gerissen habe.
Dass diese Ansicht nichts mit Juden zu tun hat, ist eine Sache. Sie taucht nichtsdestotrotz im Bewusstsein von massenhaft Menschen als Selbstverständlichkeit auf – als brutaler und brutal falscher Einfall, sich die Welt zu erklären. Was diese Erklärung mit den kapitalistischen Verhältnissen und dem dazu gehörigen Bewusstsein zu tun hat, wollen wir mit euch diskutieren. Dabei soll es darum gehen, was Nation und vor allem was der durchschnittliche Nationalist von nebenan genauso wie die aufgeklärte linksliberale Verfassungspatriotin mit Antisemitismus zu tun haben.
Termin: 12.12.2009 in Hannover
Information & Anmeldung:
junge linke, Postfach 91 24 09
30424 Hannover
info@junge-linke.de
www.junge-linke.de

BERLIN

Anarchismus 2.0
– Bestandsaufnahmen. Perspektiven
Buchvorstellung mit dem Herausgeber Jochen Knoblauch sowie den Autorinnen Wolfram Beyer, Elisabeth Voß und Maurice Schuhmann.

Der Band »Anarchismus. Eine Einführung« von Hans Jürgen Degen und Jochen Knoblauch in der Reihe »theorie.org« arbeitete die Grundlagen libertärer Weltsicht (Stirner, Bakunin, Landauer etc.) auf. Von Rudolf Rocker einmal abgesehen, hat allerdings keiner dieser Klassiker in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg gewirkt. Dies und die Tatsache, dass spätestens nach 1945 die anarchistische Bewegung gezwungen war, sich von Grunde auf organisatorisch und inhaltlich neu zu positionieren, unterstreicht die Notwendigkeit der Anthologie »Anarchismus 2.0« zu aktuellen Tendenzen des Anarchismus. Da nun neben ausgewiesenen Experten auch AktivistInnen selbst zu Wort kommen sollen, wurde die Form einer Anthologie gewählt, um den berücksichtigten Themen ein Höchstmaß an Authentizität zu verleihen.
Lesung und Diskussion
Termin: 30.10.2009, 19 Uhr
Bibliothek der Freien, Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie,
Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102,
10405 Berlin

Regionalgeld, Tauschringe, Schwundgeld
... und die gefährlichen Lehren des Silvio Gesell

Inmitten wirtschaftlicher Krisen neigen die Menschen leicht dazu, nach einfachen Erklärungen und rettenden Auswegen zu suchen und geraten dabei häufig in die Fänge obskurer Heilslehren, spiritueller Spinner und antisemitischer Verschwörungstheorien.
Kein Wunder also, dass auch die umstrittene Freiwirtschaftslehre des Kaufmanns Silvio Gesell (1862-1930) in den herrschenden Zeiten der Krise reges Interesse erfährt. Dieser behauptete, alle Übel dieser Welt, insbesondere ökonomische und soziale, seien darauf zurückzuführen, dass Geldbesitzer Zinsen »hecken«. Gesells Vorschlag lautete, den Zins abzuschaffen und statt dessen so genanntes rostendes Geld, Freigeld oder Schwundgeld auszugeben, also Geld, das in regelmäßigen Abständen an Wert verliert, so dass es sich nicht lohnt, Geld zu horten.
Die Utopie Gesells war – so ist in seinem Hauptwerk mit dem Titel »Die natürliche Wirtschaftsordnung« nachzulesen – ein ungehemmter »Manchesterkapitalismus«, in dem Frauen als Gebärmaschinen und reiche Männer als Samenspender fungieren sollten. Frauen sollten sich in einer Art seriellen Monogamie mit wirtschaftlich erfolgreichen Männern paaren, deren ökonomischen Erfolg er als Ausweis hervorragenden biologischen Erbguts deutete – und mit diesen möglichst viele Kinder zeugen. Die von ihm als minderwertig angesehenen Menschen würden verschmäht, ihr Erbgut im Lauf der Zeit ausgemerzt und dadurch eine »Hochzucht der Menschheit« erreicht werden. Gesell pflegte also eine rassenhygienische und sozialdarwinistische, frauenfeindliche und antidemokratische Horrorutopie.
Zusammenfassend hat der Berliner Politik-Professor Elmar Altvater seine Lehre folgendermaßen charakterisiert: »Die Gesellsche Lehre von der 'natürlichen Wirtschaftsordnung' hat sich in der Geschichte als anschlussfähig für nationalsozialistisches und antisemitisches Denken erwiesen. Freilich haben der extreme Individualismus, die Vergötzung von natürlicher Auslese, Wettbewerb und Marktwirtschaft dazu beigetragen, dass sich Gesellianer nach dem Zweiten Weltkrieg zum Neoliberalismus bekannten«. Es ist in Zeiten der neoliberalen Krise deshalb besonders wichtig sich mit der Lehre Gesells auseinanderzusetzen und auf ihre Gefährlichkeit hinzuweisen.
Vortrag und Diskussion mit Peter Bierl, Journalist, München
Moderation: Friedrich Burschel, Referent für Rechtsextremismus bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung
Termin: 20.10.2009, 19.30 Uhr
Werkstatt der Kulturen,
Wissmannstr. 32, 12049 Berlin
Anmeldung unter: Dagmar Rubisch
rubisch@rosalux.de

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) und 10 EUR im europäischen Ausland bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftl. widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg